

Glückliche Tage

Am Rande des Abgrunds

Roman

Von Jørn Precht

Nach dem gleichnamigen Film des GT Filmteams

Überarbeitung im September 2004 von Thomas Numberger

VORWORT

Der vorliegende Roman ist die „Print-Version“ eines Amateur-Videofilms und das Ergebnis von nunmehr 18 Monaten Vorbereitungszeit. Auch diesmal war am Anfang das Licht - genauer gesagt: das gedämpfte Kerzenlicht im Zimmer von Kai Hendrik Pörksen, mit dessen Videokamera wir spontan die erste Szene filmten. Es war jene Szene, in der „Patrick“ (Alexander Goldschmid) seiner „Sophia“ (Franziska Schalla) die Zeitung bringt, in der er glaubt, seine verschollene Ex-Freundin Wendy entdeckt zu haben. Die Szene und die Namen der Figuren hatte ich mir spontan ausgedacht.

Zu diesem Zeitpunkt konnte keiner von uns ahnen, was für einen Umfang unser Projekt im Laufe der folgenden acht Monate bekommen sollte.

Mit immer mehr Amateurschauspielern aus meinem Bekanntenkreis und an immer ausgefalleneren Drehorten entstand ein Film, der am Ende 129 Minuten lang war. Leider war das Werk technisch äußerst mangelhaft, man merkte den typischen Anfängerfehlern deutlich an, dass wir zur Filmerei „wie die Jungfrau zum Kinde“ gekommen waren. Verblüfft war ich jedoch über das „Naturtalent“ der Laienschauspieler, welche die von mir erdachten Figuren mit Leben füllten. Da es kein Drehbuch gab und auch das Buch mit dem Ablauf der einzelnen Szenen aus Zeitgründen nur mir selbst vorlag, keiner also alle Zusammenhänge kannte, ist die realistische Darstellung der einzelnen Figuren um so mehr hervorzuheben. Allen voran sei hier nochmals Kai Hendrik Pörksen erwähnt, der mit seiner ironisch überzeichneten und dennoch glaubwürdigen Darstellung der Carlotta Bertani ein Meisterstück der Travestie vollbrachte. Dass die obligatorische Figur der Serienmutter in „Glückliche Tage“ ausgerechnet von einem Mann gespielt wird, macht wohl einen großen Teil des ironischen Charmes aus, der diesen Amateurfilm von seinen Vorbildern unterscheidet.

Da ich mich auf einige Regieanweisungen bezüglich des geplanten Verlaufs der einzelnen Szenen beschränkte und meine Freunde bis auf wenige Ausnahmen ohne exakt vorgeschriebenen Text spielten, also sprachen, „wie ihnen der Schnabel gewachsen ist“, sind meines Erachtens sehr lebensnahe Dialoge entstanden. Durch mein Studium der Linguistik „vorbelastet“, war ich besonders froh, als in den Dialogen Diskursmarker, Ellipsen, Verkürzungen und paralinguistische Phänomene auftauchten, die in den meisten Filmen und Serien fehlen und die gesprochene Sprache dort stets viel zu perfekt und somit realitätsfern erscheinen lassen.

Da die Schauspieler ihre Rollen solchermaßen zum großen Teil selbst gestaltet haben, möchte ich ihnen an dieser Stelle nochmals danken und auf den Anhang verweisen, wo der gesamte Stab unseres Amateur-Filmteams aufgeführt ist. Direkt oder indirekt war jede der dort erwähnten Personen am Entstehen dieses Romans beteiligt, der ein satirisches Abbild des Jahres 1995 und seiner Medienutopien zeichnen möchte.

Natürlich sollen auch die Vorbilder nicht unerwähnt bleiben, deren Persiflage „Glückliche Tage“ ist. Die zahllosen Soap-Operas aus den U.S.A. - und in der jüngeren Zeit auch hier in Deutschland -, die täglich Millionen von Fernsehzuschauern begeistern. Dass diese Serien die gleichen Geschichten lediglich mit neuen Figuren erzählen, erkannte freilich nicht erst Theodor Adorno. Wenn ich mich hier also bei Richard und Esther Shapiro, den Erfindern der U.S.-Soap „Dynasty“ (in Deutschland: *Der Denver-Clan*), für die Geschichte von der Rückkehr (des als Kind entführten) Erstgeborenen und die schauerliche Mär der verschollenen Freundin, die unter Amnesie leidet, bedanke, dann ist es wahrscheinlich, dass auch dieses Autorenpaar lediglich bereits bekannte Geschichten nacherzählte. Die Soap-Operas scheinen eben die Märchen und Sagen unserer Tage zu sein.

In diesem Sinne könnte die folgende Geschichte auch so beginnen:

„Es war einmal in Stuttgart...“.

Jørn Precht,
im März 1996

PROLOG

Freitag, 17. März 1995

Die kleine Stadt Glücksburg liegt nahe der deutsch-dänischen Grenze. Sie befindet sich in unmittelbarer Nähe von Flensburg, der nördlichsten Stadt Deutschlands, in der das berühmte "Flens" gebraut wird. Das ist jenes Bier, welches durch die Comic-Figur "Werner" landesweiten Ruhm erlangte. Während Flensburg also hauptsächlich durch dieses Bier berühmt wurde - und durch die Tatsache, dass dort die berüchtigten „Verkehrsünder-Punkte“ der bundesdeutschen Autofahrer gespeichert sind - liegt der Grund für die Bekanntheit seiner kleinen Nachbarstadt Glücksburg woanders. Deren Wahrzeichen ist ein pittoreskes weißes Wasserschloss, das in Deutschland eine 10-Pfennig-Briefmarke der Bundespost zierte und daher vielen Deutschen (oder deren internationalen Briefpartnern) bereits ins Auge gefallen sein müsste. (Das ist selbstverständlich nur eine Redewendung, natürlich ist es eine erschreckende Vorstellung, ein Wasserschloss könne einem deutschen Briefschreiber (oder gar einem internationalen Empfänger) *buchstäblich* in Auge gefallen sein).

Nur wenige Kilometer von diesem Wasserschloss entfernt, liegt malerisch der Rüder See. Hier hat auch eine bekannte deutsche Erotikversand-Firmenbesitzerin einen ihrer Wohnsitze. Als Fachfrau für alle Reize hat sie sich diesen See nicht ohne Grund (und schon gar nicht *umsonst!*) als Ferienwohnsitz ausgesucht. Es handelt sich um einen wunderbar friedlichen See, umrahmt von Weiden, Koppeln und Bäumen, die allen sauren Regen vergessen machen. Von diesem See nur durch eine Straße getrennt, steht ein kleines rotes Backsteinhaus mit Garten, drei großen Pappeln und einer zur Ferienwohnung ausgebauten Scheune.

In der Küche dieses schnuckeligen Häuschens stand an jenem Freitag im März ein kegelförmiger Teekessel in modernem Design auf einem schnuckeligen kleinen Herd. Neben dem Herd saß eine nicht minder schnuckelige Mitt-Zwanzigerin und blätterte gelangweilt in einer Frauenzeitschrift. Ihre langen blonden Haare hatte sie zum Zopf gebunden, in der linken Hand hielt sie eine Zigarette.

Plötzlich rief eine etwas schrille Stimme aus einem anderen Zimmer: „Selma, ist der Tee endlich fertig?“. Die junge Frau, die offensichtlich auf den Namen Selma hörte, seufzte und rief genervt: „Das Wasser kocht gleich, Agnetha“. In diesem Moment betrat ein junger Mann die Küche. Er hatte ebenfalls lange blonde Haare, die, ganz wie es der derzeit moderne "Grunge-Look" vorschrieb, wirr aus einer blauen Wollmütze quollen. In seinen lederbehandschuhten Händen trug er einen Motorradhelm.

Selma sprang auf und gab ihm einen Begrüßungskuss. „Hallo Schatz, wie waren die Aufnahmen?“. „Phantastisch!“, knurrte der junge Mann voller Sarkasmus in der Stimme. „Die blöde Kuh, die ich für die Autokampagne filmen sollte, hat alles besser gewusst“.

Mit einem genervten „Typisch Frau!“ signalisierte er, dass der Tagesbericht damit für ihn abgeschlossen war. Er wandte sich dem für ihn wesentlichen zu, dem Kochtopf auf der Küchenablage. „Was gibt's denn zu essen?“. „Ich kann dir höchstens noch was von dem Gulasch von gestern warm machen“, meinte Selma entschuldigend, „deine Mutter hat mich den ganzen Tag auf Trab gehalten“. „Oh nee!“; stöhnte Selmas Freund. „Schon wieder Gulasch!“. Bevor er sich weiter aufregen konnte, fiel im Selma ins Wort: „Deine Mutter braucht Pflege rund um die Uhr, sie ist der festen Überzeugung, dass sie bald sterben muss!“.

Gunnar drosch genervt mit einem seiner Motorradhandschuhe in seine linke Handfläche. „Bald sterben“, rief er höhnisch. „Ich kann's nicht mehr hören! Wir waren bei tausend Ärzten, keiner hat etwas feststellen können! Außer vielleicht - krankhafte Krebsphobie!“ „Heute ist es besonders schlimm“, erklärte Selma. „Sie faselt die ganze Zeit davon, dass sie dir unbedingt etwas wichtiges sagen muss bevor sie stirbt“. Sie griff nach dem Teekessel. „Am besten, *du* bringst ihr den Tee, auf den sie wartet.“ „Na toll“, seufzte Selmas Freund und zog seine Motorradjacke aus. „Mami, ich komme!“.

Als sich die Tür ihres eleganten Schlafzimmers mit der weißen Holzdachschräge öffnete, sah Agnetha, eine braunhaarige Frau um die fünfzig, von der Zeitung auf, die auf ihrem bewolldeckten Schoß lag. „Gunnar, mein kleiner Engel!“, rief sie mit ihrer etwas quäkenden Stimme. Sie hustete kurz melodramatisch und etwas gekünstelt. „Schön, dass du da bist“. Ihr Sohn Gunnar küsste sie flüchtig auf die Stirn, sagte „Hallo Mum“, stellte den Tee auf den kleinen schwarzen Tisch und setzte sich zu ihr auf das Sofa. „Ich muss dir unbedingt etwas erzählen“, sagte Agnetha. „Was ist denn so wichtig?“, wollte Gunnar wissen.

Als Agnetha ihren Bericht damit begann, dass Gunnar ja wisse, dass sie nicht mehr zu lange leben habe, unterbrach er sie sofort: „Darüber haben wir hundert Mal geredet, der Doktor hat dir doch gesagt...“. Doch Agnetha wollte nun nicht hören, was sie den Ärzten ohnehin nicht glaubte. Sie war der festen Überzeugung, dass in ihr der Krebs wütete, und sie hatte nun keine Zeit für falschen Trost. „Ich muss dir etwas sagen, was mit deinem Vater zu tun hat, und genau genommen auch mit deiner Mutter“. Gunnar wunderte sich über diese Formulierung. „Mit meiner Mutter? - Du meinst: mit dir?“. Agnetha wich seinem Blick aus. „Mit mir? – Nein“. Sie erklärte, dass sie mit ihrer Geschichte am besten im Jahr 1968 beginne. „Im Jahr vor meiner Geburt?“, versicherte sich Gunnar. „Ja, du weißt, ich habe deinen Vater über alles geliebt“, sagte Agnetha, und Gunnar verdrehte die Augen. „Und als er bei dem Autounfall starb, war ich ganz am Boden zerstört...“. Gunnar unterbrach sie schnell. Diese Geschichte kannte er nun wirklich auswendig.

1968 hatten Agnetha und ihr Mann Carl-Eric, ein großer Bierfabrikant aus Dänemark, einen schweren Autounfall gehabt. Carl-Eric war noch am Unfallort gestorben, und daher war Gunnar als Halbweise aufgewachsen. „Ja, da warst du soo traurig, darüber haben wir oft geredet. Aber was hat das mit *heute* zu tun?“. „Die Erniedrigung, die Erniiedrigung“, rief Agnetha. „Bei der Eröffnung des Testaments... Dein Vater hat die Hälfte seines Vermögens seiner Sekretärin Carlotta Berger vermacht“. Davon hörte Gunnar zum ersten Mal. „Warum das?“. „Weil...weil...“, schluchzte Agnetha. „Sie hat zur gleichen Zeit auch ein Kind von ihm erwartet. Er hatte eine Affäre mit ihr. Kurz vor mir hat sie das Kind bekommen, einen Jungen: Nils“.

Gunnar war erstaunt. Demnach hatte er irgendwo einen Halbbruder... „Och, das tut mir leid, Mutter. Dann hat Vater dich betrogen...“, sagte er mit bemühtem Mitleid in der Stimme. Dann fiel ihm ein, dass ihm seine Mutter aber eigentlich etwas erzählen wollte, das auch ihn betraf. „Aber was hat das mit mir zu tun?“. „Ja, ich will dir das erzählen“, sagte Agnetha und klang plötzlich sehr kleinlaut. „Kurz nach dem Unfall... hatte ich eine Fehlgeburt...“. Gunnar verstand gar nichts mehr. „Hä, was?“, versicherte er sich. „1968 ?“. Doch Agnetha ließ sich nicht beirren. „Nur das Hausmädchen wusste davon“. Sie schluchzte erneut. „Ich war ja so durcheinander. Und da sah ich durch Zufall Carlotta Bertani mit dem Kinderwagen vor einem Geschäft in Flensburg. Und da habe ich diesen Jungen, diesen Nils, aus dem Wagen genommen“. „Moment“, sagte Gunnar aufgebracht. „Aus dem Wagen genommen? Du hast *mich* aus dem Wagen genommen? Du hast mich *entführt!*“. Agnetha leugnete es nicht. „Ja, du heißt nicht Gunnar, sondern Nils“.

Für Gunnar brach eine Welt zusammen. Trotz ihrer hypochondrischen Wehwehchen fühlte er, dass Agnetha diesmal nicht log. Sie war also seine Entführerin, nicht seine Mutter. „Und wer ist diese Frau?“, fragte er verwirrt. „Sie heißt jetzt Carlotta Bertani“, wiederholte Agnetha. „Und jetzt hab ich in der Zeitung gelesen, dass sie in Stuttgart lebt“. Agnetha kramte mit zitternden Händen einen vergilbten Kinder-Beißknochen aus ihrer Tasche. „Dieser Beißknochen, den ich aus dem Wagen genommen habe, ist der Beweis. Sie wird ihn erkennen“. Sie klopfte ihm unvermittelt auf den Oberarm. „Du musst dir dein Erbe holen, das, was dir zu steht!“, erklärte sie. Gunnar, dessen richtiger Name also Nils zu sein schien, starrte immer noch fassungslos ins Leere. „Erbe? Wieso Erbe?“. „Ja“, wiederholte Agnetha mit Blick auf die Zeitung auf ihrem Schoß. „Es ist etwas passiert bei den Bertanis...“. „Etwas passiert?“, wiederholte Nils geistesabwesend.

1. Am Rande des Grabes

Sonntag, 12. März 1995

Stuttgart, die Landeshauptstadt von Baden-Württemberg, wird von üppigen Wäldern und Weinbergen umrahmt, deren grüne Finger bis fast in das in einer Talsohle liegende Zentrum der Schwabenmetropole greifen. Bedingt durch seine „Kessellage“ ist Stuttgart die Stadt mit den meisten Treppenstaffeln in Europa und bietet jede Menge Wohnsitze mit unverbaubarer Hanglage. Eine dieser Residenzen war die Villa der Familie Bertani. Am Fuße der schönen Uhlandshöhe, nur wenig oberhalb des Gerichtsviertels und der Staatsgalerie gelegen, bot das von schönen Bäumen umgebene schöne Schlösschen einen hervorragenden Ausblick auf die gesamte schöne Innenstadt.

An der linken Seite des Hauses befand sich ein mit Fachwerk verzierter Turm. Auf dem Dach thronte ein Löwe aus Kupferblech. Dieser Löwe war das Wappentier der Familie Hammond, die dieses Haus einst gebaut hatte. Auf der rechten Seite des Gebäudes befand sich ein weiterer Turm sowie ein großer Hof und die drei Eingänge zu den verschiedenen Bereichen der Villa.

Wegen der vielen Bäume hätte ein Besucher kaum ahnen können, sich so nah am Zentrum einer Großstadt zu befinden, lediglich die Geräusche der Autos und der Straßenbahnlinie 15, die Mitte der Neunziger-Jahre noch in der Nähe der Villa in den exklusiven Vorort Sillenbuch hinauffuhr, wiesen darauf hin.

Das Wohn- und Esszimmer der Bertanis, durchgängig in warmen Gelb- und Brauntönen gehalten, war eine Fundgrube wertvoller Antiquitäten. Im Schein eines prunkvollen Kronleuchters und der Mittagssonne, die durch die teuren Gardinen schien, saß Carlotta Bertani mit ihrem Mann Lorenzo am festlich gedeckten Mittagstisch. Carlotta, die wesentlich jünger als 42 aussah, war mit einem schicken roten Kostüm bekleidet. Ihre gesunden blonden Haare hatte sie zu einem wuchtigen Zopf zusammengebunden. Lorenzo, der die Morgenstunden im Büro verbracht hatte, war ein attraktiver Südländer mittleren Alters mit gepflegtem Oberlippenbart.

„Du siehst müde aus, Darling“, stellte Carlotta mit gütiger Stimme fest. Sie drückte aufmunternd die Hand ihres Mannes, an deren Gelenk eine teure Schweizer Uhr hing. „Es war wohl wieder ein harter Tag?“. „Das kann man wohl sagen“, sagte Lorenzo mit seinem leichten italienischen Akzent. Er dachte daran, dass die morgendlichen Bürostunden mit seiner temperamentvollen Sekretärin Emmanuelle Coucher tatsächlich etwas anstrengend gewesen waren. Allerdings hatte es sich bei seiner „Arbeit“ weniger um Bilanzkurven als um Emmanuelles eigene Kurven gedreht.

Carlotta war eine grundgute, aber etwas einfach strukturierte Frau, sie hätte wohl nie verstanden, dass ein Mann wie Lorenzo, mit gesundem Jagd (- und Geschlechts) trieb ausgestattet, trotz seines kürzlich diagnostizierten Herzfehlers auch andere Frauen brauchte. Aber Lorenzo sorgte dafür, dass Carlotta nichts von der Liaison mit seiner Sekretärin erfuhr. Und Emmanuelle war eine Bürokräftin, wie man sie sich nur wünschen konnte: jung, schlank, gepflegt – und vor allem: sehr diskret. Außerdem besaß sie eine äußerst erotische Zahnücke.

Von diesem Teil des Büroalltags erzählte Lorenzo Carlotta also nichts. Stattdessen ging er auf die Rezession ein, die „Südforst“ ungewöhnlich stark zu schaffen machte. „Südforst“ war jener Brathähnchenkonzern, den Carlottas verstorbener erster Mann, Alexander Hammond, gegründet hatte, und an dessen Spitze Lorenzo seit fünf Jahren stand. Für die Firma arbeitete er wirklich Tag und Nacht. „Doch es nützt alles nichts“, sagte er. „Die Firma ist noch immer in den roten Zahlen“.

Er erklärte, dass Brathähnchen scheinbar völlig aus der Mode gekommen waren. „Die Firma deines toten Ex-Gatten ist ein Huhn, das keine goldenen Eier legt“. Carlotta versuchte, Zuversicht zu vermitteln. „Was auch immer geschehen mag“, sagte sie gewohnt salbungsvoll. „So lange die Familie zusammenhält, schaffen wir es“. „Zusammenhält“, sagte Lorenzo spöttisch, „da muss ich lachen. Meine Tochter fliegt aus dem besten Internat in Lausanne, und dein Sohn trauert schon seit einem Jahr einer Toten hinterher“.

Tatsächlich waren die beiden Kinder keine große Stütze für ihn. Seine eigene Tochter Sophia, 21 Jahre jung, war ein blasses, weltfremdes Mädchen, das er nie verstanden hatte. Seit ihre Mutter Ende des 80er gestorben war, war Sophia ihm noch fremder geworden. Er hatte ihr jeden Wunsch erfüllt, sie in den teuersten Internaten untergebracht. Vor zwei Wochen hatte man sie in Lausanne von der Schule gewiesen, und seither lebte sie übergangsweise hier bei ihm in Stuttgart. Er hatte sich erhofft, trotz des geschäftlichen Drucks, dem er ausgesetzt war, endlich etwas Zugang zu ihr zu bekommen und sie auf den, wie er es formulierte „rechten Weg“ zu bringen. Doch sie hatte sich verschlossener als je zuvor gezeigt. Immerhin schien sie aber ihre Stiefmutter Carlotta zu akzeptieren.

Tja, und dann Carlottas Sohn Patrick. Er war nur wenig älter als Sophia und mindestens ebenso weltfremd. Von seinem vor zwölf Jahren beim Absturz seines Privatflugzeugs verstorbenen Vater Alexander Hammond, Carlottas erstem Mann, hatte Lorenzos Stiefsohn wohl offensichtlich keine Gene geerbt. Man konnte Patrick jedenfalls kaum als ehrgeizig bezeichnen. Vor einem Jahr war Patricks große Liebe, die britische Au-pair-Schülerin Wendy Curlington, nach einem Autounfall spurlos verschwunden. Seitdem hatte Patrick nichts getan, als nach ihr zu suchen und das Geld seiner Eltern auszugeben.

„Nun bist du zu hart, Lorenzo“, verteidigte Carlotta die Kinder. „Sophia hat sehr früh ihre Mutter verloren, und Patrick trauert immer noch um seine große Liebe - das prägt“. Lorenzo war von der Amateurypsychologie seiner Gattin genervt. „Diese Ausreden, ich kann sie nicht mehr hören“, sagte er unwirsch. „Die Trauer wird nicht so groß sein, dass sie sie hindert, sich an die Termine hier im Haus zu halten. Um Punkt zwölf Uhr wird hier sonntags zu Mittag gegessen. Aber offensichtlich brauchen sie eine Extraeinladung“. Carlotta sah zur Uhr. Tatsächlich war es bereits viertel nach zwölf. „Teresa“, rief Lorenzo.

Teresa Chiquita, das portugiesische Hausmädchen der Bertanis, eilte herbei. Teresa war Anfang zwanzig, hatte üppige Formen wie eine Schönheit auf einem Rubens-Gemälde und das Gesicht einer Stummfilm-Diva. Wie gewohnt trug sie elegante schwarze Kleidung und eine weiße Schürze. Weiß war auch das Häubchen, das ihre prächtige schwarze Lockenmähne mit den interessanten weinroten Strähnen krönte.

Momentan hatte Lorenzo jedoch keinen Blick für die Reize des Hausmädchens. „Holen Sie bitte sofort die Kinder!“ „Ja sofort, Herr Bertani“, sagte Teresa, beflissen wie immer. In die Hände klatschend, eilte sie aus dem Raum. „Kinder, Kinder, schnell, schnell!“

Patrick und Sophia saßen mit Sophias flinkem Mischlingshund Tessa auf Patricks französischem Bett, über dem eine Lichterkette für gemütliche Atmosphäre sorgte. Weder Patrick noch Sophia mochten das Sonnenlicht, daher war die Jalousie heute auch noch nicht hochgezogen worden. Im Hintergrund lief die schwermütige Musik der Gruppe „*Dead can Dance*“, eine von Sophias Lieblingsbands.

Als Patrick seine Stiefschwester vor einer Woche zum ersten Mal gesehen hatte, war er auf Anhieb von ihr angetan gewesen. Wie er selbst war auch Sophia ruhig und eher zurückhaltend. Patrick war sehr schlank, hatte aber breite Schultern. Sein krauses dunkles Haar hatte er mit viel Haarspray zur James-Dean-Tolle gebändigt. Er trug Jeans und ein interessant gemustertes Baumwollhemd in Brauntönen. Wenn Patrick sprach, so drückte er sich stets sehr gewählt aus. Daher wirkte seine Sprechweise auf andere immer etwas künstlich und gestelzt, so als zitiere er aus einem Buch oder als wirke er in einer nachgestellten „Kennzeichen YX-Ungelöst“-Szene (oder einer billigen Soap-Opera) mit.

So klang es denn auch etwas gekünstelt, als er sagte: „Weißt du, Sophia, es ist ein schönes Gefühl, eine Schwester zu haben. So was hab ich mir schon immer gewünscht“. Sophia, die ein kurzes weinrotes Kleid trug, das viel von ihrer blassen Haut zeigte, hatte glatte dunkle Haare, die sie auf Kinnlänge trug. „Ich hab mir auch schon immer gewünscht, Geschwister zu haben“, berichtete sie. „Aber mein Vater hat immer nur ans Geschäft gedacht. Ich glaube, ich war auch eher ein „Ausrutscher“. Er hat sich auch nie richtig um mich gekümmert. Er hat mich immer nur von einem Internat ins andere gesteckt und mir Geld geschickt. Aus dem letzten bin ich dann rausgeflogen, weil ich eine schwarze Messe gehalten habe“.

Offensichtlich war es ihr unangenehm, über ihren Abgang vom Internat zu sprechen, jedenfalls wechselte sie schnell das Thema und fragte Patrick, was er denn so in letzter Zeit getan habe. Patrick berichtete, er habe seit seinem Zivildienst „gar nichts mehr gemacht“. „Und das ganze letzte Jahr habe ich nur damit verbracht, nach meiner verschollenen Freundin Wendy zu suchen“. Von Wendy hatte Sophia schon gehört. Ihr bester Freund, der Archäologiestudent Richard Striker, Stallbursche auf dem Stuttgarter Gestüt ihres Vaters, hatte ihr damals von dem geheimnisvollen Verschwinden des Au-pair-Mädchens geschrieben. „Wendy? - Das ist doch die Freundin von Dir, die vor einem Jahr bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist“, erinnerte sich Sophia. Patrick schüttelte den Kopf. „Es wurde nie bewiesen, dass sie ums Leben gekommen ist“, widersprach er. „Ja, was ist denn damals genau passiert?“, fragte Sophia interessiert. Patrick seufzte. „Wir hatten einen großen Krach. Sie ist heulend aus dem Haus gerannt, mit ihrem Wagen davon gerast. Ich bin ihr gefolgt. Aber ich habe sie verloren. Wenig später fand man ihren ausgebrannten Wagen mit einem Ring von ihr, nur von ihr selbst fehlte jede Spur...“, erzählte er mit trauriger Stimme.

In diesem Moment klopfte Teresa an die Zimmertür und erinnerte die Kinder daran, dass es höchste Zeit sei, zum Essen zu kommen.

Als Patrick und Sophia das Wohnzimmer betraten, lächelte Carlotta erfreut. „Hallo Kinder“. Lorenzo war weniger freundlich. „Schön, dass ihr euch her bequemt“, knurrte er. „Scusa, Papa“, sagte Sophia und setzte sich. „Aber wir hatten uns soviel zu erzählen, stimmt's, Patrick?“. Dieser nickte nur. „Sicher ging es dabei wieder um das *dolce far niente*“, unterstellte Lorenzo, „darin seid ihr beide gut“. Patrick hatte genug von den ständigen Angriffen seines Stiefvaters. Er sprang wütend von seinem Stuhl auf. „Jetzt reicht's mir aber!“, rief er erbost. „Du hast dich doch bei uns nur eingenistet! Seit du Daddys Firma leitest, geht es nur noch bergab mit ihr! Du hast Mama doch nur wegen ihrem Geld geheiratet...!“.

Dass Patrick hier den Dativ „wegen ihrem Geld“ verwendete statt der eigentlich korrekten Genitiv-Form „wegen ihres Geldes“ hätten manche Germanisten sicher als weiteres Beispiel für den „Verfall der deutschen Sprache“ gewertet.

Lorenzo Bertani jedenfalls blieb der Bissen Hühnerfleisch im Hals stecken, was aber nichts mit der von Patrick fälschlicherweise verwendeten Genitiv-Form zu tun hatte. „Jetzt reicht's mir“, schmatzte er cholerisch und sprang auf, sein Messer drohend in der Hand. Patrick trat erschrocken einen Schritt zurück, doch Lorenzo kam nicht mehr auf seiner Seite des Tisches an. Er brach vorher hustend und röchelnd zusammen. Carlotta stürzte ihm hysterisch zur Hilfe. „Darling“, rief sie entsetzt. „Es ist ein Knochen! Teresa, schnell einen Arzt“.

Lorenzo war unter starken Würgegeräuschen blau angelaufen. Carlotta wurde immer hysterischer. „Lebe! Lebe!“, schrie sie ihren zuckenden Gatten beschwörend an. Inzwischen hatte Teresa mit dem feudalen alten Telefon auf dem wertvollen alten Sekretär den Notdienst erreicht. Aufgrund Carlottas hysterischer Verzweiflung, befürchtete Sophia jedoch, dass es dafür zu spät war.

Freitag, 17. März 1995

Die Dunkelheit war über dem kleinen Backsteinhaus am Rande von Glücksburg eingebrochen. Selma saß im Esszimmer und blätterte weiter in ihrer Frauenzeitschrift. Nils betrat gedankenverloren den Raum. „Hallo Gunnar“, sagte Selma und wunderte sich, dass ihr Freund zu zittern schien. „Wie war's bei deiner Mutter?“. „Sehr aufschlussreich“, meinte Nils wortkarg. „Gibt´s hier irgendwo'n Bier?“. „Nein, ich bin nicht zum Einkaufen gekommen“, entschuldigte sich Selma und stand auf, voller Angst, ihr „Gunnar“ könne wieder einen seiner cholerischen Anfälle bekommen. „Deine Mutter hat mir keine ruhige Minute gelassen“. Wie sie befürchtet hatte, wurde Nils aggressiv. „He“, fauchte er. „Seit Wochen kaufst du nicht mehr anständig ein, du putzt nicht mehr ordentlich... Du jammerst mir die ganze Zeit nur was vor! Was kannst du eigentlich überhaupt?“. Er packte Selma grob an der Schulter.

In den letzten Monaten hatte sich für sie die Beziehung mehr und mehr zum Psychoterror entwickelt. Oft horchte er sie abends in einer Art Verhör aus, wie viele Männer sie heute beim Einkaufen angestarrt hätten. Er beschimpfte sie so lange, bis sie in Tränen ausbrach, um sie dann zu „trösten“. Das sah meist so aus, dass er mit ihr schlafen wollte. Er wusste nicht, dass sie längst nichts mehr dabei empfand. Manchmal fragte sie sich, ob es ihn überhaupt interessiert hätte. In letzter Zeit war ihm auch öfter „die Hand ausgerutscht“, wie er es euphemistisch ausdrückte, so war Selma voller Angst, als er so aufgebracht vor ihr stand.

„Wozu hab ich dich überhaupt hier einziehen lassen?“, brüllte er. „Du bringst doch nichts zu Stande! Ich kauf' mir 'ne Thailänderin, die kann jedenfalls kochen!“. Selma schluckte. „Das ist nicht dein Ernst...“, redete sie sich ein. „Ach übrigens“, zischte Nils, „aus dem Skiurlaub wird nichts. Wir fahren nach Stuttgart!“. „Unser Skiurlaub“, rief Selma schockiert. „Aber der war doch geplant...“. „Ja, der war geplant“, räumte Nils ein. „Aber Pläne kann man ändern. Wir fahren morgen nach Stuttgart. Basta!“. „Aber wieso Stuttgart?“, fragte Selma. „Ich kann dir das jetzt nicht erklären“, sagte Nils barsch. „Bringst du's fertig, deine Sachen bis morgen zu packen? Schaffst du das ausnahmsweise?“. Erneut packte er sie grob an den Schultern und stieß sie in Richtung Schrank. „Alle? Das schaff' ich nicht bis morgen“, warf Selma hilflos ein. Doch Nils kümmerte dies wenig. „Wir fahren morgen nach Stuttgart, verdammt noch mal!“, rief er und schlug aggressiv gegen den Türrahmen. Selma hielt es für besser, jetzt keine weiteren Fragen zu stellen...

Montag, 20. März 1995

Bereits Ende März herrschte in diesem Jahr in Stuttgart sprichwörtliches Aprilwetter. So wechselten sich Sonnenschein und Graupelschauer ab, als an jenem Montag ein junger blonder Mann seinen schwarzen Fiesta in der Nähe des Bertani-Grundstücks parkte.

An der Auffahrt zum Anwesen der Bertanis befand sich ein kleines Fachwerkhaus, in dem die Autos der Familie und das Personal untergebracht waren. Vor diesem Haus stand die Haushälterin Teresa Chiquita, die sich gerade von einem jungen Mann und einer jungen Frau verabschiedete. Der Mann fiel durch seine blonde Rasta-Mähne auf, die Frau hatte lange blonde Haare, eine auffällig gerade Nase und trug schlichte Kleidung. „Tröste Frau Carlotta“, bat Teresa ihre beste Freundin, die Köchin Herzegowina Bihaç. „Und sag ihr, dass ich gerne bei der Beerdigung von Herr Lorenzo wäre hier gewesen. Ich bin Freitag wieder zurück“. „Das werde ich tun“, sagte Herzegowina und drückte die Portugiesin herzlich an sich. „So dicht kennen Tod und neues Leben beieinander liegen. Gruß deine Schwäster in Portugal und viel Glück für sie bei Geburt von Kind.“

„Dick...“, wandte sich Teresa mit dessen Spitznamen an den Stallburschen Richard Striker. „Kümmere dich gut um Pferde von Herrn Lorenzo“. Sie nahm auch ihn in den Arm. „Klaro“, versicherte ihr der junge Archäologiestudent, der sich nur „freiberuflich“ um das Bertani-Gestüt kümmerte, „das ist doch mein Job. Außerdem geht es doch nur um ´ne halbe Woche“.

Gerade als Teresa zur Straßenbahnstelle hinüber laufen wollte, trat ein junger blonder Mann mit blauer Wollmütze auf die drei zu. „Entschuldigung“, begann er, höflich lächelnd, „ist das hier das Anwesen der Bertanis?“ „Ja, mit wem mechten Sie sprechen?“, fragte Herzegowina zögernd. „Ich bin Journalist und würde gerne Carlotta Bertani interviewen“, erklärte der Fremde mit der Mütze. „Das wird momentan nicht möglich sein“, klärte ihn Striker auf, „wie Sie ja sicher wissen, ist ihr Mann gerade gestorben, da wird sie kaum Zeit für ein Interview haben“. „Oh das tut mir leid“, meinte der Fremde, und für den einfühlsamen Dick klang es sehr scheinheilig. „Wann ist denn die Beerdigung?“ „Morgen auf dem Pragfriedhof“, sagte Herzegowina bevor Dick es verhindern konnte. „Aber es sind nur enge Freunde und Verwandte eingeladen“, erklärte der junge Stallbursche mit der blonden Dreadlock-Mähne und verschränkte die Arme vor der Brust. Der andere blonde Mann ärgerte sich über den Ton, in dem der Bertani-Angestellte mit ihm redete. „...Und die Dienerschaft, versteht sich...“, sagte er abfällig zu dem Stallburschen. Doch Richard „Dick“ Striker ließ sich nicht von dem angeblichen Journalisten provozieren. „Bei den Bertanis gehört das Personal zur Familie“, erklärte er grinsend. „Zur Familie“, wiederholte der Fremde mit geheimnisvollem Unterton in der Stimme und lachte. „Interessant. Na ja, schau'n wir mal...“. Er ging ohne ein weiteres Wort zu seinem Wagen.

Die drei Bertani-Angestellten beobachteten nachdenklich, wie er losfuhr. „FL...“, las Dick das Autokennzeichen des Fremden. „Der kommt aus Flensburg. Hat da die Chefin nicht mal gewohnt?“ „Ich glaube ja“, stimmte Herzegowina zu und sah dem Auto des Fremden nachdenklich hinterher. „Aber warum kommt ein Journalist extra von so weit her?“

Dienstag, 21. März 1995

Es war Ironie des Schicksals, dass Lorenzo Bertani am Tag des Frühlingsanfangs, der zufällig auch ausgerechnet Carlottas dreiundvierzigster Geburtstag war, zu Grabe getragen wurde. Der Sonnenschein, der die Trauergäste auf dem Pragfriedhof blendete, passte so gar nicht zu deren gedrückter Stimmung. Lorenzo hatte sich eine Beerdigung in kleinstem Rahmen gewünscht. Lediglich Sophia, Patrick, Carlotta, seine Sekretärin Emmanuelle und deren jüngerer Bruder Philippe sowie die Köchin Herzegowina Bihaç standen am Rande des mit zahlreichen Blumen und Kränzen geschmückten Grabes.

Nacheinander warf jeder eine Rose in das Grab. Carlotta musste sich kurz darauf auf einen Stuhl setzen, da sie Probleme mit dem Kreislauf bekam. Ihre Stieftochter Sophia, die einen eleganten schwarzen Mantel und eine Sonnenbrille trug, kam als erste, um ihr Beileid zu wünschen. Carlotta nahm sie schluchzend in den Arm. „O Sophia, nun habe ich all meine Männer verloren“, brachte sie voller Bitterkeit hervor. „Carl-Eric starb bei einem Autounfall, mein erster Sohn wurde entführt und ermordet, Patricks Vater starb bei einem Flugzeugabsturz und Lorenzo an einem Herzinfarkt“. Tränen rannen unter ihrer dunklen Sonnenbrille hervor. „Aber ihr Kinder werdet mich immer an meine Männer erinnern“, sagte sie und drückte Sophias Hand. Carlotta wollte Sophia um sich haben, sie nicht in ein neues Internat schicken. „Ich möchte, dass du bei uns bleibst, Sophia“. „Das werde ich tun“, versprach Sophia und fügte gerührt hinzu: „Mutter...“.

Da kam Patrick zu den beiden trauernden Frauen. „Es tut mir leid, Mama“, sagte er hilflos. „O Patrick“, schluchzte Carlotta und drückte ihn mit ihrem noch freien Arm an ihre Mutterbrust. „Das war doch nicht deine Schuld. Lorenzo hatte sowieso einen Herzfehler. Die Autopsie hat ergeben, dass er einen Herzinfarkt hatte“. Letztlich war also weder der Streit mit Patrick noch der Hühnerknochen, an dem er sich verschluckt hatte, Schuld an Lorenzos Tod.

Als Patrick und Sophia sie allein gelassen hatten, kam Emmanuelle Coucher, Lorenzos Sekretärin, mit ihrem Bruder zu Carlotta. Emmanuelle trug eine schwarze Lederjacke, ihr braunes Haar wurde von einem modischen schwarzen Hut gebändigt. Ihre traurigen braunen Augen waren hinter einer runden Sonnenbrille versteckt. Ihr schlanker Bruder trug ebenfalls eine schwarze Lederjacke und langes braunes Haar, das er zum Zopf zusammengebunden hatte. „Mein 'erzliches Beileid, Madame Bertani“, sagte Emmanuelle mit ihrem unverkennbar französischen Akzent. „Fräulein Coucher“, schluchzte Carlotta und hielt die feingliedrige Hand der Bürokräftin fest. „Sie waren meinem Lorenzo wie seine rechte Hand...“. Für einen Moment glaubte Emmanuelle, dieser Satz sei eine Anspielung auf ihre Affäre mit dem verstorbenen Lorenzo; ein Blick in Carlottas verheultes, aber argloses Gesicht ließ sie den Gedanken jedoch verwerfen. „Isch werde ihn auch sehr vermissen“, versicherte sie der Witwe ihres geliebten Brötchengebers. „Ich seh´ Sie morgen in der Firma, Liebes“, meinte Carlotta verbindlich.

Als sie außerhalb von Carlottas Hörweite waren, fragte Philippe seine Schwester, ob Carlotta von Emmanuelles Affäre mit deren Gatten Lorenzo wisse. „Naturalment pas!“, versicherte diese.

Inzwischen war Herzegowina Bihaç, die junge Köchin der Bertanis aus dem ehemaligen Jugoslawien, zu ihrer Chefin gekommen, um zu kondolieren. Auch sie redete nur gebrochen deutsch. „Er war so eine gitige Mann und guter Chef...“. Auch der jungen Köchin versicherte Carlotta, sie sei ihr und Lorenzo eine große Hilfe gewesen. „Sie werden uns ja hoffentlich erhalten bleiben“, bat die Witwe. „Natirlich“, versicherte die junge Köchin. „Ich soll auch alle scheenen Griße sagen von Teresa. Sie ist in Portugal, weil Schwester bekommt Kind. Aber ist in Gedanken bei uns“.

Abseits der Trauergemeinde stand Sophia und versuchte, sich eine Zigarette anzuzünden. Es war die erste seit über einem Jahr, damals hatte sie sich das Rauchen abgewöhnt. Aber nun war ihr einfach danach, ihre Nerven mit Nikotin zu beruhigen. Wegen ihrer zitternden Hände kam sie jedoch nicht mit dem Feuerzeug zurecht. „Verdammt!“, schluchzte sie enerviert. Plötzlich hielt ihr jemand ein brennendes Feuerzeug hin. Sie sah auf - und in ein geheimnisvolles Paar blauer Augen, welches sie durchdringend fixierte. Ohne das Augenpaar aus ihrem Blick zu lassen, bedankte sie sich für das Feuer und nahm einen Zug ihrer Zigarette. Feuerzeug und Augenpaar gehörten einem langhaarigen jungen Mann in schwarzer Lederjacke und grauem Kapuzen-Sweat-Shirt mit Dreitagebart. „Das war dein Vater?“, fragte er mit französischem Akzent. „Ja...“, nickte Sophia. „Das tut mir leid“, sagte der Fremde, und es klang sehr ehrlich. „Danke“, murmelte Sophia. „Wer bist du eigentlich?“. „Ich bin Philippe, der Bruder von seiner Sekretärin“, erklärte der junge Franzose. „Und mein Vater...kanntest du ihn?“, fragte Sophia. Philippe nickte. „Ich ’abe ihn einmal kennen gelernt“. Er verschwieg, dass er seine Schwester und Lorenzo damals „in flagranti“ in deren Büro überrascht hatte. „Er war ein sehr interessanter Mann...“.

Dann wechselte er das Thema. „Aber weißt du, der Tod ist nichts Endgültiges...“. Sophia nahm ihre Sonnenbrille ab. „Ich weiß, es wäre ja auch nicht so traurig, wenn nicht schon vor fünf Jahren meine Mutter gestorben wäre...“. Sie wunderte sich, warum sie dem Franzosen spontan soviel Vertrauen entgegenbrachte. „Ich weiß, dass der Tod nichts Endgültiges ist“, bestätigte sie und fuhr zögernd fort: „Ich habe nämlich Kontakt zu den Toten“. Entgegen Sophias Befürchtung lachte Philippe nicht, er sah eher erstaunt und interessiert aus. „Du hast Kontakt zu den Toten?“, versicherte er sich. „Das ist interessant...“.

In diesem Moment rief eine Frauenstimme seinen Namen. „Das ist meine Schwester, isch muss gehen“, sagte er entschuldigend. „Ich ’offe, wir können uns einmal länger unterhalten“. „Das wäre schön“, sagte Sophia und sah ihm versonnen nach.

Schließlich war Carlotta allein am Grab ihres Mannes. Sie kniete schluchzend vor dem Blumenberg und sprach laut und deutlich mit ihrem Mann, als könne er sie irgendwo hören. „O Lorenzo, hoffentlich werde ich es schaffen, ohne dich den Konzern aus den roten Zahlen zu bringen“, flehte sie. „Ich könnte Hilfe so gut gebrauchen...“.

Sie bemerkte nicht, dass sie beobachtet wurde. Hinter einem Baum stand ein großer junger Mann mit blondem Zopf und einer blauen Wollmütze. Nils starrte die Frau mit durchdringendem Blick an. Diese Mischung aus Doris Day und Helga Beimer war also seine Mutter...

2. Das Leben geht weiter

Mittwoch, 22. März 1995

Das Verwaltungszentrum der bekannten Brathähnchen-Kette „Südforst“ befand sich im Gerichtsviertel von Stuttgart, oberhalb der Staatsgalerie. Das Gebäude bestand aus einem Altbau und einem Neubau, beide waren durch eine mit durchsichtigem Plexiglas überdachte Brücke im ersten Stock verbunden.

Das Büro von Emmanuelle Coucher befand sich im ersten Stock des Neubaus. Die junge Französin war an diesem Morgen sehr gereizt. Seit ihr Liebhaber Lorenzo Bertani tot war, war sie mit den Nerven völlig am Ende. Natürlich merkte man dies ihrem perfekten Äußeren nicht an. Sie trug ein elegantes graues Jackett und die Haare streng zu einem Dutt zusammengebunden. Wegen ihres gepflegten Äußeren hatte sie bereits auf der Berufsschule die Spitznamen „Duftwolke“ und „Miss Lidstrich“ erhalten...

Noch immer in Schwarz gekleidet, betrat in diesem Moment Carlotta Bertani, die frisch gebackene „Brathähnchen-Kaiserin“, das Büro. „Guten Morgen, Fräulein Coucher“. Um ihre Unsicherheit zu verbergen, sprach Carlotta sehr schnell. „Ich möchte sie bitten, mir die Bilanzen der letzten zwei Jahre auszuhändigen“. Emmanuelle missfiel der Ton von Frau Bertani, die sich ja schon vor Jahren aus der Firma zurückgezogen hatte. „Isch dachte, Monsieur (H)eidt wäre der Nachfolger von Monsieur Bertani...“. Carlotta war zu nervös, um ruhig zu bleiben. „Jetzt hören Sie mir mal gut zu, Kindchen“, fuhr sie die Sekretärin ungewohnt heftig an. „Ich habe es schwer genug. Da müssen Sie mir nicht auch noch Steine in den Weg legen. In fünf Minuten habe ich die Bilanzen auf dem Tisch. In meinem Büro! Danke!“.

Carlotta schritt erhobenen Hauptes davon. Emmanuelle sah ihr verständnislos nach. Was hatte denn diese hysterische Reaktion zu bedeuten?

Carlotta eilte in den Altbau, welcher vom Personal respektvoll „Villa“ genannt wurde, und hoffte, dass niemand merkte, wie sie zitterte. Sie betrat Lorenzos Büro und sah auf das Hochzeitsfoto, das auf seinem Schreibtisch stand. „O Lorenzo, wie soll ich es nur schaffen?“, fragte sie sich. „Alle Welt ist gegen mich“. Aber so schnell würde eine Carlotta Bertani nicht aufgeben. „Ich werde meinen Weg allein gehen“, schwor sie ihrem toten Gatten und sich selbst.

Inzwischen trat ein junger Mann in Lederjacke, der von seiner saloppen Kleidung her etwas an Kurt Cobain, den verstorbenen Sänger der Band „Nirvana“, erinnerte, aus dem Aufzug des Neubaus. Eine attraktive junge Frau mit kurzen Haaren, fast zu gewagt gekleidet für eine Büroangestellte, eilte in schwarzen Strumpfhosen an ihm vorbei. „Äh...entschuldigen Sie“, wandte sich der blonde Mann an die dunkelhaarige junge Dame, nicht ohne einen Blick auf ihre schlanken Beine zu werfen. „Ich bin Journalist und würde gerne Carlotta Bertani interviewen; meinen Sie, das ist möglich...?“ „Aber sicher“, sagte die elegante Frau, „da müssen Sie mit ihrer Sekretärin sprechen, die macht mit Ihnen einen Termin aus. Da sind Sie hier richtig, das ist Frau Coucher, gerade die Tür hier“. Der angebliche Journalist, der eine Fototasche trug, lächelte dankbar.

Die junge Frau klopfte sogar für ihn. Eine nicht minder phantastisch aussehende elegante Frau mit Dutt sah vom Schreibtisch auf. „Ah, Dr. Demeter, was kann ich für Sie tun?“, fragte die Frau mit französischem Akzent. Die kurzhaarige, die offensichtlich trotz ihrer jungen Jahre schon einen Dokortitel hatte, lächelte freundlich. „Ich habe hier einen jungen Mann, der ist Journalist und würde gern unsere Chefin interviewen...“, erklärte sie. „Machen Sie einen Termin mit ihm aus?“. „Aber sicher“, versicherte Frau Coucher.

Als Dr. Demeter gegangen war, bat sie den jungen Mann, Platz zu nehmen. „Alors, Sie möchten also Carlotta Bertani interviewen?“. Der Fremde nickte. „Sie wissen ja, jetzt, da ihr Mann Lorenzo gestorben ist, ist das Interesse in den Medien immens. Und da dachte ich mir, ich schreibe mal ein Feature über die Bertanis. Und ein Interview mit Carlotta Bertani persönlich, das wäre natürlich phantastisch“. Emmanuelle erkundigte sich, für welche Zeitungen er arbeite. „Ich arbeite als freier Mitarbeiter für „Focus“, „Spiegel“ und „Wirtschaftswoche““, behauptete der angebliche Journalist.

Unter normalen Umständen hätte Emmanuelle einen Presseausweis verlangt, aber dieser fremde junge Mann faszinierte sie auf merkwürdige Weise - dabei war er mit seinem leicht verlotterten Aussehen eigentlich gar nicht ihr Typ. „Wissen Sie, wir möchten nicht, dass dergleichen in der Bildzeitung oder ähnlichem erscheint“, sagte sie und lächelte, so dass der Fremde ihre erotische Zahnücke sehen konnte. Er grinste ebenfalls und versicherte, dass dies absolut nicht sein Stil sei. „Das ist eine ganz andere Schiene. Ich möchte zwar auch, dass etwas Privates über die Bertanis überkommt, aber es soll keine schmutzige Wäsche gewaschen werden“.

Junge, Junge, das Parfum dieser Coucher war ja wirklich betörend...

„Und was haben Sie bisher schon zusammengetragen?“, erkundigte sie sich. Er griff in seine Fototasche und holte einen Text heraus. „Ich habe schon einiges zusammen, soll ich Ihnen das vielleicht kurz vorlesen?“, fragte er grinsend. Emmanuelle lächelte erneut. „Das wäre sehr nett, wenn Sie das machen würden...“

„Carlotta wurde am 21.3.1952 als Carlotta Berger in München geboren, wo sie auch aufwuchs.

1966 zog sie mit ihren Eltern nach Flensburg. Dort wurde sie die Sekretärin eines großen Bierfabrikanten. Obwohl ihr Chef, der Däne Carl-Eric Nordenstam, verheiratet war, verführte er seine blutjunge Mitarbeiterin. So kam es, dass Carlotta fast gleichzeitig mit Nordenstams Ehefrau Agnetha schwanger wurde.

1969, kurz vor der Geburt von Carlottas Sohn Nils, hatten Nordenstam und seine Frau einen schweren Autounfall, bei dem er starb. Wenig später wurde Carlottas Kind aus dem Kinderwagen entführt und nie wieder gefunden. Carlotta konnte den Tod ihres Kindes und dessen Vaters kaum überwinden und zog nach München zurück.

Dort lernte sie 1969 Alexander Hammond kennen, den Gründer von „Südforst-Hähnchen“.

1970 heiratete sie ihn und bekam 1971 einen Sohn von ihm - Patrick...

1972 zog die Familie in die Hammond-Villa nach Stuttgart. Als Hammond zehn Jahre später bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam, kam Carlotta kurzfristig in eine Nervenklinik. Patrick blieb für ein Jahr bei seinen Großeltern in Flensburg.

1983 kehrte Carlotta nach Hause zurück, holte den inzwischen 12-jährigen Patrick wieder zu sich.

1993 heiratete sie dann den langjährigen Stellvertreter ihres verstorbenen Gatten, den Italiener Lorenzo Bertani. Dieser war selbst Witwer und Vater einer 21-jährigen Tochter namens Sophia. Die Hochzeit war überschattet von der Rezession, die „Südforst“ ungewöhnlich stark zu schaffen machte.

Vor einer Woche starb Lorenzo durch einen Herzinfarkt, und es sieht aus, als ob sich der Kreis von Tod und Verlust für Carlotta Bertani wieder einmal schließt.

Sie ist eine gütige Frau, in vielen Wohltätigkeitsorganisationen aktiv tätig und auch zu ihrem Personal ungewöhnlich zuvorkommend. Die Köchin Herzegowina Bihaç aus dem ehemaligen Jugoslawien und die portugiesische Haushälterin Teresa Chiquita sowie der junge Gestütsverwalter Richard Striker berichteten mir, von ihr wie Familienmitglieder behandelt zu werden.“

Die meisten dieser Informationen hatte Nils' vermeintliche Mutter Agnetha im Laufe der Jahre aus diversen Zeitungen und Gesellschaftsmagazinen ausgeschnitten und akribisch archiviert. Nils hatte sie vor seiner Abreise nach Stuttgart in Absprache mit ihrem Hausarzt in eine offene psychiatrische Klinik bei Kopenhagen gebracht. Agnetha dachte, bei der Klinik handele es sich um eine Sterbeklinik für Krebskranke, und hatte daher nicht protestiert. Beim Abschied hatte sie Nils die Mappe mit den Artikeln überreicht. „Das ist deine Geschichte, mein Engel“, hatte sie wimmernd gesagt. „Hol dir, was dir zusteht“.

Nachdem Nils vorgelesen hatte, sah er Emmanuelle erwartungsvoll an. „Gut recherchiert“, meinte sie unverbindlich. „Isch werde gucken, was sich machen lässt. Wie kann isch Sie denn eventuell erreichen?“. Er kramte eine Visitenkarte aus seiner Jackentasche. „Ich wohne momentan oben im Möhringen im „Cophorne“-Hotel“, erklärte er. „Ich gebe Ihnen mal meine Karte. Ich heiße Nordenstam“. Emmanuelle sah verblüfft auf die Karte.

Gunnar Nordenstam Fotograf Rüder Straße 32 24960 Glücksburg Tel./Fax: 0461-6361027
--

„Nordenstam. Ah ja. Okay, Sie werden auf jeden Fall von uns 'ören...“, versprach Emmanuelle. Herr Nordenstam verabschiedete sich mit einem Handkuss und ging.

Ehe Emmanuelle darüber nachdenken konnte, in welchem Zusammenhang der Nachname des Fremden auch in dessen Bericht aufgetaucht war, betrat ihr Kollege Herr Heidt das Büro durch eine zweite Tür. „Frau Coucher, da ischt ein Herr Vahlbruch für Sie, der hat sich leider in der Türe geirrt. I' übergeb' ihn Ihne grad“, erklärte der nobel gekleidete Marketingmitarbeiter. Er brachte einen jungen Mann mit Halbglatze und kleinem Bärtchen an ihren Tisch und verabschiedete sich wieder.

„Herr Vahlbruch“, erkannte Emmanuelle. „Sie sind doch der Bewährungs´elfer meines Bruders. Was kann isch für Sie tun?“ Herr Vahlbruch begann mit schwäbischem Dialekt zu berichten, dass sich Philippe an die Termine mit ihm zu halten habe, falls er dies nicht tue, hätte es gerichtliche Folgen für ihn. Nun sei Philippe zu zwei Terminen nicht erschienen. „Wissen Sie vielleicht, wo der sich 'rumtreibt?“, fragte Herr Vahlbruch. Emmanuelle erklärte, Philippe habe sie zwar heute morgen angerufen, wo er momentan sei, wisse sie allerdings nicht. „'s isch halt schlächt“, erklärte Herr Vahlbruch der Schwester seines Klienten. „Sie wissen ja sicher, dass Ihr Bruder Drogen nimmt“. Emmanuelle seufzte. „Oh ja, er verlangt ständisch Geld von mir, die Summen wachsen ins Unermeßliche. Es ist ein Kreislauf, er kommt nischt mehr 'eraus!“, erklärte sie. Vahlbruch nickte wissend. „Ja, und jetzt isch des andere: i' hab ihn jetzt scho' öfters auf d'r Stricher-Szene g'seh'n“, berichtete er. Emmanuelle unterdrückte mit Mühe einen Schrei. „Auf den Strisch, sind sie sischär?“. „Ja leider, ich denk, er geht anschaffen“. Emmanuelle starrte schockiert ins Leere. „Das wusste isch nischt...“. Vahlbruch erklärte, dass es daher um so wichtiger sei, dass sich Philippe bei ihm melde.

Emmanuelle schrieb sich die Nummer des Bewährungshelfers auf und versprach ihn anzurufen, sobald sie etwas von Philippe hörte. „Ich hoff', es tut sich was“, sagte Herr Vahlbruch und verabschiedete sich. Emmanuelle konnte es nicht glauben. Ihr Bruder auf dem Männerstrich? Sie griff zum Telefon und wählte seine Nummer, aber das Telefon war abgestellt. Zu lange war die Telefonrechnung wohl schon überfällig.

Sie bemerkte nicht, dass sie durch die einen Spalt weit offene Bürotür zum Gang von Nordenstam, den angeblichen Journalisten, belauscht worden war.

Am Parkplatz des Stuttgarter Planetariums, gegenüber dem noblen Hotel „Interconti“, befand sich der Männerstrich. Hier stand Emmanuelles Bruder Phil mit seinem besten Freund Fabian Zirzow. Wie Philippe war auch Fabian schlank, hübsch und langhaarig. Da sich seine Haare leicht lockten, nannte ihn Phil oft spöttisch „Cockerspaniel“. „Heute beißt niemand mehr an“, befürchtete Phil. „Ja, total scheiße heute“, stimmte Fabian zu. „Lange mach ich das nicht mehr mit“, redete sich der erst Sechzehn-Jährige ein. „Isch 'öre auch bald auf“, behauptete der fünf Jahre ältere Phil.

Wie sein jüngerer Freund Fabian war auch Philippe in der Musikerszene zum Konsum von Kokain angeregt worden. Seit kurzem nahm er nun auch Heroin, das im Szene-Jargon kurz „äitsch“ (englisch für den Buchstaben „h“) genannt wurde, wie seit Christiane F. wohl jeder weiß. Phil hatte bisher auf dem Strich nur wenige Freier „gemacht“ - und diese auch nur im „Handbetrieb“. Er beneidete Fabian etwas, der bereits einige alte „Stammkunden“ hatte, drei ältere Herren und eine Frau, die eher Ansprache und menschliche Wärme als Sex brauchten. Doch wenn Philippe hier weiterhin Geld für Heroin verdienen wollte, musste er sicher bald mehr über sich ergehen lassen. Und obwohl er sich durchaus auch zu Männern hingezogen fühlte, ekelte ihn die Vorstellung, ihnen Sex gegen Bezahlung zu bieten. Daher musste und würde er vorher den Absprung schaffen...

„Wenn isch mit der Band groß rauskomme, dann brauch 'isch das hier nischt mehr, dann 'ör 'isch auch auf mit dem Äitsch...“. „Mit der Band?“, hakte Fabian skeptisch nach. „Ja, isch 'abe einen Job“, erklärte Phil und lächelte geniert. „Isch mache mit meiner Schwester in einer Bar in der Altstadt eine Nana Mouskouri-Kopie...“. „Nana Mouskouri“, rief Fabian abfällig. „Wer will denn das hören? Die große Karriere ist das aber nicht“. Phil zuckte mit den Schultern. „Es ist ein Anfang...“.

Da bemerkten sie ein schwarzes BMW-Cabriot, das zu ihnen heranfuhr. Ein kleiner Mann mit schwarzem Jackett, Halbglatze, Vollbart und Brille saß in dem teuren Wagen und fragte mit quäkender Stimme, ob die beiden auch nackt putzen würden. Das käme auf den Preis an, sagte Phil. „Hundert Mark für jeden“, bot der Fremde. „Zweihundert jeder“, feilschte Fabian. „Noi, hondert jäd'r, des reicht“, beharrte der Freier. „Steigt ein, Kinder“. Fabi nahm auf dem Rücksitz Platz, Phil auf dem Beifahrersitz. Der Fremde fuhr los in Richtung seiner Wohnung...

Lutz Lillemaier war ein alleinstehender Diplom-Ingenieur Ende dreißig mit ungewöhnlichen sexuellen Vorlieben. Psychoanalytiker der Freudschen Schule hätten sicher eine Herausforderung darin gesehen, herauszufinden, wo die Ursachen für diese Vorlieben lagen. Da er besonders erregt wurde, wenn nackte Knaben seine Wohnung putzten, hätten sie sicher sofort auf eine dominante Mutterfigur getippt, womit sie gar nicht falsch gelegen hätten. Doch das ist eine andere Geschichte. Eine weitere Vorliebe von Herrn Lillemaier war es, sich tätowieren zu lassen. So gab es denn kaum einen Quadratzentimeter Haut unter seinen Maßanzügen, der noch nicht von Steuerrädern, Haifischen, Adlerflügeln und ähnlichen Motiven geziert wurde. Außerdem war er von der katholischen Kirche fasziniert. Er arbeitete als Messdiener; und seine Begeisterung für das, wie er es ausdrückte, „bunte Brimborium“ in der Kirche war so groß, dass er die ständigen Rügen des Pfarrers wegen seiner Tätowierungen gern ertrug.

Momentan saß der vollbärtige Lutz begeistert in einem Schaukelstuhl in seiner Wohnung im Stuttgarter Westen und sah den beiden Strichern, die er gerade mitgenommen hatte, zu, wie sie nackt seinen Fußboden schrubbten. „Macht's!“ feuerte er die beiden schlanken jungen Männer mit den langen Haaren unter schmutzigem Lachen an. „Habt ihr die Flecken nicht schon gesäh'n?“, fragte er mit starkem schwäbischen Dialekt. „Ihr Putzschweine, auf, putzt - so richtig!“. Immer hektischer schaukelte er mit seinem Stuhl. „Zu was hab' ich euch denn geholt? Auf kommt, putzt schneller - chch!...“, rief er erregt, wobei ihn ein Speichelpfützchen im Mundwinkel leicht beim Sprechen behinderte. „Lasst Eure geilen Füße sähn...“, forderte er und fügte hinzu: „...d'rbei!“. Philippe musste ob der skurrilen Situation grinsen. Doch Lillemaier war ganz bei der Sache. „Schneller, putzt kräftiger!“. Er lachte mit seiner quäkenden Stimme und zeigte hektisch mit seinen nervös zitternden Fingern auf den Linoleum-Fußboden. „Da hat's noch 'n Flecken! Gründlicher!“, befahl er. „Ihr könnt so richtig gut putzen, ihr seid so richtige Putzschweine!“. Die Blicke der fleißig schrubbenden Strichjungen trafen sich, und Phil musste sich beherrschen, um nicht laut loszulachen. „Ja, das ist geil“, rief Lillemaier und begann am Gürtel seiner Anzugshose herumzureißen. „Putzt noch mehr! Schneller! Ja, ihr könnt es richtig gut mach'n. Ja, ha, macht gründlicher! Da sind noch richtige Flecken!“. Sein Atem ging immer schneller, lang würde die Sache wohl nicht mehr gehen, dachte Fabian.

Wenig später waren Philippe und Fabian aus Lillemaiers Wohnung auf den sterilen hellgelben Hausflur getreten und gingen zu dem kleinen Aufzug. „Hundert Steine für jeden“, freute sich Fabian und wedelte mit seinem Schein. „Das ist leicht verdientes Geld“. Philippe war skeptisch. „Wenn du' s sagst...“. Ihn hatte dieser Gnom angeekelt, auch wenn er ihn und Fabian nicht angefasst hatte. Während sie in den Aufzug stiegen, fragte er sich, wie er auf andere Weise die Schulden bei seinem Dealer loswerden konnte...

Donnerstag, 23. März 1995

Ersilia Demeter, die gerade ihren Juradoktor *summa cum laude* abgeschlossen hatte, war seit Anfang der Woche bei „Südforst“ als juristische Beraterin und Firmenanwältin beschäftigt. Ihr Gehalt war großzügig, doch was die attraktive 31-jährige Halbtalienerin an ihrem Job besonders reizte, war die Herausforderung, einem bekannten Konzern aus seiner größten Krise zu helfen. Im Moment war sie auf dem Weg in das Büro ihrer neuen Vorgesetzten, Carlotta Bertani. Für jeden Mitarbeiter, den Dr. Demeter auf ihrem Weg durch das Haus traf, hatte sie ein freundliches Lächeln. Sie war eine Frau von großer Herzlichkeit und sicherem Gefühl für eleganten Stil. So war es auch ihr schickes hellbraunes Kostüm, das Carlotta sofort ins Auge fiel, als sie deren Büro betrat.

„Liebste Dr. Demeter“, rief Carlotta, wie immer etwas pathetisch. „Nehmen Sie Platz“. Die beiden Frauen hatten seit ihrem ersten Treffen innige Sympathie füreinander empfunden, auch bei der gemeinsamen Besprechung des zukünftigen Kurses erwiesen sie sich als gutes Team. „Ich habe hier die Bilanzen und Abrechnungen der letzten zwei Jahre“, erklärte Carlotta schließlich. „Frau Coucher wird jeden Moment hier sein, um die Abrechnungen für die ersten Monate diesen Jahres zu bringen...“. Dr. Demeter nickte. „Gut, ich werde alle Ausgaben prüfen und sehen, wo wir sparen können“, erklärte sie.

In diesem Moment betrat Emmanuelle Coucher das Büro. Wie immer verströmte die hübsche Französin sogleich eine Wolke von Parfum-Duft in dem Raum. „Madame Bertani, das sind die Bilanzen der ersten Monate fünfundneunzisch“, sagte sie und übergab Carlotta eine Mappe. „Danke, Fräulein Coucher“, erwiderte Carlotta lächelnd. „Isch 'ätte noch eine Frage“, sagte Emmanuelle zu Carlottas Erstaunen. „Gestern war 'ier ein junger Journalist, der 'at um einen Interviewtermin gebeten. Isch weiß, sie sind in Trauer, aber der junge Mann schien mir sehr an einem sachlichen Bericht über Sie interessiert“. Carlotta nickte skeptisch. „Aha...“. Dr. Demeter stimmte Emmanuelle zu. „Ich habe ihn auch gesehen. Ich glaube, mit einem persönlichen Interview können Sie der Sensationspresse viel Wind aus den Segeln nehmen...“.

Emmanuelle wusste nicht genau warum, aber irgendwie war es ihr wichtig, dass dieser junge Nordenstam den Interviewtermin bekam. So beeilte sie sich, Carlotta seine Karte zu überreichen. „Nordenstam...Oh, aus Glücksburg...Hm, das ist interessant“, murmelte die Firmenchefin erstaunt. „War dieser Mann Mitte zwanzig?“, fragte sie Emmanuelle und sah von der Karte auf. Die Französin war erstaunt. Kannte ihre Arbeitgeberin diesen Journalisten bereits? „Ja rischtisch, das ist korrekt“. Carlotta nickte versonnen. „Na, dann lassen wir ihn nicht warten... Machen Sie doch gleich noch für heute Nachmittag einen Termin mit ihm aus, wenn er da kann“. Emmanuelle lächelte erfreut. „Wird sofort erledigt, Madame Bertani...“.

3. Die Rückkehr des verlorenen Sohnes

Das „Cophorne“-Hotel gehörte zu dem großen „Stuttgart International“-Centrum, welches der Stuttgarter Milliardär Rolf Deyhle Mitte der Neunziger Jahre hatte bauen lassen. Neben dem Hotel und einer Wohnanlage umfasste dieses Centrum auch eine Badelandschaft, eine Musical Hall, eine Einkaufspassage und mehrere Kneipen. In dem Hotel waren Nils Nordenstam und seine Freundin Selma Jørgenson abgestiegen. Selma schien sich schnell mit dem neuen Urlaubsreiseziel abgefunden zu haben, jedenfalls war sie nun auf Sightseeing-Tour durch Stuttgart unterwegs. Nils hatte sie allein los geschickt. Er wollte in Ruhe die Zeitungartikel über die Bertanis lesen, die er von Agnetha erhalten hatte.

In diesem Moment trällerte das Telefon. Nils war erfreut, dass sich am anderen Ende die französisch angehauchte Stimme von Emmanuelle Coucher meldete. Noch erfreuter war er, als diese ihm mitteilte, dass er noch am selben Nachmittag einen Termin mit Carlotta Bertani persönlich haben konnte. Er versprach Emmanuelle, in einer Stunde im „Südforst“-Gebäude zu sein. Ein kurzer Blick in den Spiegel zeigte ihm, dass er eigentlich seine blonde Zottelmähne wieder einmal hätte waschen sollen. In Anbetracht der knappen Zeit kämmte er sie stattdessen notdürftig, band sie zum Zopf zusammen und setzte seine obligatorische blaue Wollmütze auf. Über sein braunes Holzfällerhemd zog er rasch ein schwarzes Jackett, nahm seine Fototasche und das Diktiergerät und machte sich auf den Weg in die Tiefgarage des Hotels, wo sein schwarzer Fiesta stand.

Bereits zwanzig Minuten später parkte er das Auto im Hof des „Südforst“-Verwaltungsgebäudes. Durch die gläserne Haupteingangstür betrat er den Neubau und rief mit dem Haustelefon im Foyer die Durchwahl von Emmanuelle Coucher. Sie kam wenig später die Treppe herunter und Nils fand, dass sie mal wieder phantastisch aussah. Sie schenkte ihm ihr strahlendstes Lächeln und entblöbte ihre erotische Zahnücke. „Monsieur Nordenstam“, begrüßte sie ihn. „Folgen Sie mir in den Altbau“. Nils folgte der attraktiven Französin in deren Duftwolke.

Als sie über die durchsichtig überdachte Holzbrücke den Altbau erreicht hatten, bemerkte er sofort, dass sich dort die Büros der höheren Angestellten befanden. Alles war mit Teppich ausgelegt, modernes Bürodiesign paarte sich harmonisch mit dem Flair dieser alten Villa. Emmanuelle führte ihn in das Büro von Carlotta Bertani, das schlicht aber geschmackvoll in schwarzweiß gehalten war, und ging wieder.

„Herr Nordenstam, setzen Sie sich doch“, strahlte Carlotta, deren offene blonde Haare ihr strahlendes Gesicht umrahmten. Die aparte Witwe trug ein eng anliegendes schwarzes Kleid, welches äußerst vorteilhaft ihre üppigen Formen zur Geltung brachte. Nils musste grinsen, da ihm ohne triftigen Grund das Wort „Stopfwurst“ in den Sinn kam. Er gab ihr rasch einen Kuss auf die ausgestreckte Hand und nahm ihr gegenüber am Schreibtisch Platz. „Es ist so nett, dass Sie sich für mich Zeit nehmen, obwohl Sie ja in Trauer sind...“. Carlotta lächelte mild wie eine leichte Brise aus Südwest. „Ach, für euch jungen Leute nehme ich mir immer gerne Zeit“, säuselte sie. „Ja, darüber wollte ich in meinem Bericht auch schreiben...“, sagte Nils zögernd. „Aber wenn ich ganz ehrlich bin, bin ich heute nicht wegen meinem Artikel hier“.

Ha! Die Germanisten unter den Lesern haben sicher sofort bemerkt, dass auch Nils als angeblicher Journalist einen grammatikalisch nicht ganz korrekten Dativ verwendete. „Wegen **meinem** Artikel“ statt „wegen meines Artikels“. Es war aber nicht das Fehlen der korrekten Genitiv-Form wegen der...äh...derentwegen...äh...Carlotta Nils verständnislos ansah.

„Was?“, versicherte sie sich. „Sagt Ihnen der Name Agnetha Nordenstam etwas?“, fragte Nils. Da musste Carlotta nicht lang überlegen. „1969“, sagte sie versonnen. „Das war die Frau meines Ex-Chefs“. Carlotta ahnte, dass es sich bei dem jungen Mann um Agnethas Sohn handeln musste. Aber was wollte er von ihr? Nils nickte. „Und eben diese Agnetha Nordenstam ist angeblich meine Mutter. 25 Jahre bin ich in dem Bewusstsein aufgewachsen, ich sei der Sohn von Carl-Eric Nordenstam und Agnetha Nordenstam“.

Nils erklärte, dass Agnetha zwar geistig etwas verwirrt war, dass er ihr die Geschichte, die sie ihm erzählt habe, aber dennoch glaubte. „Sie hat mir erzählt, sie hätte bei dem Autounfall, bei dem Carl-Eric starb, ihr Kind verloren. Dann hat sie angeblich durch Zufall Sie mit ihrem Kinderwagen in Flensburg gesehen. Da sie sie ohnehin hasste – wegen Ihrer Affäre mit Carl-Eric - und weil sie in ihren Augen das Kind nicht verdienten, nahm sie es aus dem Wagen...“. Carlotta war fassungslos. „Agnetha hatte mein Kind?“, stammelte sie. „Ja, sie behauptet, mein richtiger Name sei gar nicht Gunnar, sondern Nils“. „Nils?“, wiederholte Carlotta geschockt. „Ich finde die Geschichte auch unglaublich“, räumte Nils ein, „aber angeblich war in dem Kinderwagen ein Beißknochen mit meinen Initialen: N.N. für Nils Nordenstam...“. Er griff in die Tasche seines Jacketts und gab Carlotta den Knochen. „Sehen sie sich das an!“. Carlotta hielt den Knochen in ihren zitternden Händen und begann zu schluchzen... „Es tut mir leid, wenn ich da alte Wunden aufreiß“, sagte Nils hilflos. „Aber ich muss Sicherheit haben! Ich muss wissen, ob Sie meine Mutter sind...“. Carlotta schluchzte immer heftiger. „Ich lasse Sie jetzt besser allein“, meinte Nils und stand auf. „Ich lasse Ihnen meine Karte da, rufen Sie mich im „Cophorne“-Hotel an, wenn es Ihnen besser geht...“. Als Nils gegangen war, brach Carlotta mit einem hysterischen Weinkrampf über ihrem Schreibtisch zusammen.

In den Wäldern westlich von Stuttgart steht das kleine Schloss Solitude, das wegen seiner Schönheit und friedlichen Atmosphäre ein beliebtes Ausflugsziel vieler Spaziergänger ist. Der leichtlebige Herzog Carl Eugen von Württemberg hatte 1764 die Pläne zu diesem Sommerschloss höchstpersönlich entworfen.

An jenem Mittwoch, 231 Jahre später, schlenderten der nicht minder leichtlebige Patrick und seine Stiefschwester Sophia mit deren Hund Tessa auf das Schloss zu. Beide trugen elegante dunkle Mäntel und liefen untergehakt nebeneinander, Tessa an der Leine haltend. „...Ja, aber wenn du dir ganz sicher bist, dass Wendy noch lebt, hast du denn schon etwas unternommen, um sie zu finden?“, fragte Sophia gerade. „Herr Gott“, seufzte Patrick, „ich habe doch schon alles versucht. Zeitungsanzeigen, Vermisstenmeldungen... - Ich war sogar bei Jörg Wontorra in „Bitte melde dich!“... Doch es hat alles zu nichts geführt. Wie oft bin ich auf der Polizeistation gesessen, um zu fragen, ob es neue Spuren gibt“, berichtete er resigniert. „Seit einem Jahr warte ich nur auf ein Zeichen von ihr. Ich bin wirklich der festen Überzeugung, dass sie noch lebt...“.

Sie gingen den Treppenaufgang zur Aussichtsempore hinauf, die rund um das kleine Schlösschen ging. „Patrick, ich will jetzt nicht, dass du denkst, ich bin verrückt oder so“, begann Sophia zögernd. „Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass ich ein Medium bin“. Sie lächelte unsicher. Patrick blieb auf der Empore stehen und sagte, dass er dies alles andere als lächerlich fand. „Ich glaube an Übersinnliches...“. „Wenn das so ist, dann glaube ich, dass ich dir helfen kann“, behauptete Sophia. „Wir könnten eine Séance veranstalten, um festzustellen, ob Wendy noch lebt. Dazu benötige ich einen persönlichen Gegenstand von ihr. Hast du noch irgendwas?“ „Jede Menge“, versicherte Patrick. „Dann machen wir das gleich heute Abend“, schlug Sophia vor. Patrick nickte. „Vielleicht nützt es etwas...“.

Zum zweiten Mal an diesem Tag klingelte das Telefon im Hotelzimmer von Nils Nordenstam und seiner Freundin Selma. Nils nahm den Hörer ab und meldete sich. „Ah, Frau Bertani“, stellte er verblüfft fest. „Das freut mich ja, dass sie wirklich anrufen...“. „Ich wollte mich zuerst einmal für mein unmögliches Benehmen entschuldigen“, erklärte Carlotta, die sich inzwischen etwas gefasst hatte. Entspannt lehnte sie sich in ihrem Bürostuhl zurück und erklärte, sie sei sehr durcheinander gewesen wegen Nils' Geschichte. „Ja, ich war auch sehr verwirrt“, berichtete Nils verständnisvoll. „Ich würde mich gern mit Ihnen zum Essen verabreden“, sagte Carlotta. „Am besten noch heute. Kennen Sie das „Maredo“ in der Nähe des Hauptbahnhofs? Es gehört einem Freund von mir, man isst dort fast so gut wie bei „Südforst“...“. „Maredo...Am Hauptbahnhof“, wiederholte Nils. „Na, der Taxifahrer wird das schon wissen... Zwanzig Uhr?...Ja, ich komme gerne...“. „Gut“, sagte Carlotta zufrieden. „Ich freue mich“. „Bis heute Abend“, sagte Nils und legte auf.

Ehe er diese Entwicklung verarbeiten konnte, betrat seine Freundin Selma das Hotelzimmer. „Hallo Gunnar“, rief sie strahlend und gab ihm, nachdem sie ihre Taschen abgestellt hatte, einen Begrüßungskuss. Nils bemerkte sofort, dass sie eine neue Jacke trug. Sie war schwarz, elegant und hatte einen aparten Pelzkragen. „Aha, waren wir einkaufen?“, fragte Nils mit einer Freundlichkeit in der Stimme, die Selma hätte stutzig machen sollen. Doch diese war viel zu gut gelaunt, um den gefährlichen Unterton zu bemerken. „Ja“, strahlte sie. „Tolle Geschäfte hier in Stuttgart!“. „Tolle Geschäfte hier in Stuttgart“, äffte Nils sie aggressiv nach. „He, du weißt genau, dass die Auftragslage gerade so beschissen ist. Ich habe kaum Geld, und die liebe kleine Selma kauft sich eine neue Jacke...“. Er packte sie an den Schultern und stieß sie gegen die Tür. „Hübsch, hübsch, und bestimmt auch schön teuer“.

Selma spürte einen Kloß im Hals. Durfte sie sich denn gar keine Freude mehr gönnen? Er war es doch, der sie gezwungen hatte, ihren Beruf aufzugeben. So charmant wie er manchmal sein konnte, hatte er ihr erklärt, dass er in der Frage der Rollenverteilung beim Geldverdienen etwas konservativ sei und sie gerne verwöhnen wollte. Heute wusste sie, dass all dies zu seiner Art gehörte, sie in ein Abhängigkeitsverhältnis zu treiben. Als sie damals hatte widersprechen wollen, war er so aggressiv geworden, dass sie schließlich nachgegeben und schweren Herzens ihren lieb gewonnenen Kollegen im einzigen Friseursalon Glücksburgs Lebewohl gesagt hatte.

„Die Jacke war 'runtergesetzt“, sagte sie leise. „Du hast doch sicher tausend Jacken im Schrank...“, tobte Nils. „Ich habe die Theaterkarten besorgt“, versuchte Selma abzulenken. „Ach Scheiße!“, fluchte Nils. „Das hab ich total vergessen. Ich kann nicht mitkommen. Ich muss mich mit jemand zum Essen treffen...“. Jetzt wurde Selma ebenfalls etwas wütend. „Mit wem triffst du dich?“. „Mit wem?“, wiederholte Nils Selmas seiner Meinung nach unverschämte Frage, packte sie an den Schultern und stieß sie gegen die Tür. „Das geht dich einen Scheißdreck an. Geh' doch mit dem Zimmermädchen ins Theater. Mach dir 'nen schönen Abend, ich mach's bestimmt auch. Ach, und weißt du, was du anziehen kannst? - Deine neue Jacke...“

„Das ist also Wendys Jacke?“, fragte Sophia ihren Stiefbruder Patrick. Sie saßen am Boden ihres mit Kerzen beleuchteten Zimmers, im Hintergrund lief mystische Musik. Patrick nickte. „Ja, das ist sie“. „Gut, jetzt leg deine Hände darauf“, sagte Sophia, und Patrick berührte die auf einem schwarzen Kissen liegende Strickjacke seiner verschollenen Ex-Freundin. „Und jetzt möchte ich, dass du an ein Ereignis mit ihr denkst. Und zwar ganz intensiv. Konzentriere dich“, sagte Sophia mit hypnotischer Stimme.

Patrick dachte daran, wie er das erste Mal mit Wendy getanzt hatte. Raum und Zeit schienen ihre Bedeutung zu verlieren, die Erfahrung erschien ihm plötzlich wieder so real wie damals. Er sah Wendy genau vor sich, ihre dunklen kinnlangen Haare, ihren großen schlanken Körper... Sophia zuckte zusammen. „Ich spüre etwas“, berichtete sie. „Es wird immer stärker und stärker. Ich sehe das Meer, Wellen, ein Auf und Ab“. Sie war wie in Trance. „Spürst du es auch?“. Plötzlich riss sie die Arme hoch. „Wendy lebt!“. Patrick hatte noch immer die Augen geschlossen. „Mein Gott“, hauchte er.

Carlotta Bertani saß rauchend an einem Tisch in einer sehr privaten Nische des Restaurants „Maredo“, als sich Nils Nordenstam zu ihr an den Tisch begab. Er entschuldigte sich, dass er doch etwas zu spät war, er habe doch mehr Schwierigkeiten gehabt, das Restaurant zu finden. Er hatte nämlich doch kein Taxi, sondern sein eigenes Auto benützt, da die Übernachtungen im nicht gerade preiswerten „Cophthorne“-Hotel sein Konto ohnehin zu sehr strapazierten. Und Carlottas Beschreibung „am Hauptbahnhof“ hatte sich dann als doch recht vage erwiesen.

„Ich hoffe, Sie haben nicht zu viel Mühe gehabt“, sagte Carlotta besorgt. „Nein, nein“, winkte Nils ab, „ich wollte Sie ja unbedingt sehen“. „Ich wollte Sie auch sehen“, sagte Carlotta und drückte ihre Zigarette aus. „Ich muss Ihnen nämlich etwas mitteilen. Ich habe mich dazu durchgerungen, dich...äh...Sie...“. „Sagen Sie ruhig du“, warf Nils eilig ein. „...dass ich dich als meinen Sohn akzeptieren werde“, fuhr sie fort, „wir werden noch einen Bluttest machen, aber der wird nur bestätigen, was ich ohnehin spüre - dass du mein Sohn bist“. Nils war sprachlos. „Jetzt bin ich etwas geplättet“, brachte er schließlich hervor. „Die Vorstellung, dass Sie... dass *du* meine Mutter bist, das ist natürlich phantastisch...“. „Das wird sich schnell geben“, meinte Carlotta. „Ich würde dich ... - und wenn du eine Freundin hast...“ „Ja, ich habe eine Verlobte, Selma, die ist Friseurin, ein ganz liebes Mädchen“, erklärte Nils. „Schön“, sagte Carlotta mit lieblicher Stimme. „Ja, ich habe mir überlegt, dass ich euch beide zu einem gemeinsamen Abendessen mit der Familie in meine Villa einladen möchte...“. „Das ist ja toll“, meinte Nils. „Über die Familie weiß ich schon einiges. Der Bericht über euch war zwar hauptsächlich ein Vorwand, an dich heranzukommen, aber ich habe natürlich wirklich dafür recherchiert“. Das war freilich eine etwas unpassende Formulierung, denn Nils' einzige Recherche hatte ja darin bestanden, die Artikel zu lesen, die ihm Agnetha zur Verfügung gestellt hatte. „Über Sophia, die Tochter von Lorenzo, und Patrick, deinen Sohn aus erster Ehe, habe ich natürlich schon einiges gelesen. Wird sicher interessant, sie in natura zu sehen“. Carlotta lächelte mild wie ein magenfreundlicher Kaffee. „Schön“, bemühte sie erneut ihr Lieblingswort. „Sollen wir dann jetzt was bestellen?“, fragte Nils, der seinen Hunger kaum mehr verbergen konnte. „Das wäre schön“, meinte auch Carlotta und schnalzte resolut mit den Fingern den Kellner an, der gerade vorbei laufen wollte.

Wenige Stunden später stand Nils gesättigt in seinem Zimmer im „Cophthorne“-Hotel. Seine Freundin Selma saß in einem roten Rollkragenpulli vor ihm auf dem Bett. Sie sah ihn erwartungsvoll an, da er angekündigt hatte, ihr nun zu erklären, warum sie in Stuttgart waren und mit wem er heute essen gewesen war. „Also, hör zu Selma, ich erklär' dir jetzt was“, begann er in genervtem Tonfall, „Bitte unterbrich mich bitte ausnahmsweise nicht mit irgendwelchen blöden Kommentaren. Ich mach' s auch extra langsam für dich!“. Selma verzog gekränkt das Gesicht. „Na danke!“. Nils räusperte sich, um ihr zu signalisieren, dass sie zu schweigen habe. „Also, pass' auf! Meine richtige Mutter ist nicht Agnetha...“. Selma war erstaunt. „Nicht?“, rief sie verwirrt. „Nein! Unterbrich mich bitte nicht!“, fuhr Nils sie an. „Meine richtige Mutter heißt Carlotta Bertani“. „Carlotta Bertani?“, wiederholte Selma ungläubig. „Ja, Carlotta Bertani! Und mein richtiger Name ist nicht Gunnar, sondern Nils“. „Niiils?“

„Ja, Nils. So schwer wird der Name ja wohl nicht einzuprägen sein...“, meinte Selmas gereizter Freund und kam wieder auf seine Mutter zu sprechen. Bei eben dieser Carlotta Bertani seien sie morgen zum Essen eingeladen. „Und folgende Sache: Diese Leute sind sehr nobel, die haben Niveau. Also zieh' dir was Schönes an und halt' deinen Mund, wenn du nichts gefragt wirst!“. Er sah beschwörend zur Zimmerdecke: „Und enttäusch' mich bitte ausnahmsweise nicht!“. „Ich zieh' mich immer gut an!“, rief Selma beleidigt und sprang vom Bett auf. „Ich zieh' mich immer gut an!“, äffte Nils sie mit quäkender Stimme nach. „Und wieso darf ich nichts sagen?“, fragte Selma verständnislos. „Ich hab' dir doch gerade erklärt, warum“, rief Nils lautstark und schlug aggressiv mit der Handfläche gegen die Wand, „ich will nicht, dass irgendwelche blöden Kommentare von dir kommen. Stell' keine blöden Zwischenfragen, und nenn' mich um Gottes Willen nicht Gunnar! Mir ist das morgen sehr wichtig! Ich hab' endlich meine richtige Mutter gefunden!“.

Doch jetzt war auch Selma aufgebracht. „Du weihst mich nie ein in dein Leben“, beschwerte sie sich. „Warum sagst du mir das erst jetzt, wo wir in Stuttgart sind?“ „Jetzt, wo wir in Stuttgart sind!“, wiederholte Nils verständnislos. „Wirst du jetzt hysterisch oder was?“ „Nein, aber du lässt mich nie teilhaben an deinem Leben!“, beharrte Selma, deren Frustration plötzlich wie durch ein geöffnetes Ventil heraussprudelte. „Du behandelst mich wie den letzten Dreck!“, rief sie wütend. „Wie den letzten Dreck? Wer zahlt dir denn alles, hä? Willst du mich jetzt provozieren, oder was?“. Nils war erstaunt über Selmas plötzliche Widerspenstigkeit. „Gut, dann führ' ich eben auch mein eigenes Leben!“, sagte sie voller Trotz. „Dann treff' ich mich mit anderen Männern, ohne dir was zu sagen...“. Nils starrte sie fassungslos an. „Spinnst du?“, rief er mit vor Wut bebender Stimme. Ehe er sich darüber im klaren war, was er tat, holte er weit aus und schlug Selma mit dem rechten Handrücken vehement ins Gesicht. „Du Schlampe!“. Selma landete auf dem Bett und fing an zu schluchzen. Nils lief zitternd hin und her und begann als Übersprungsreaktion, seine Jacke und seine grüne Schirmmütze auszuziehen und sie sorgsam an die Garderobe zu hängen. „Du Schwein“, schluchzte Selma und hielt sich die Hand unter das Auge, wo sie sein Schlag getroffen hatte. „Daran bist nur du Schuld“, behauptete Nils. „Du machst alles kaputt. Glaubst du, mir macht das Spaß, so zu sein?“.

4. Das Abendessen

Freitag, 24. März 1995

Patrick und Sophia saßen am Esstisch in der Villa der Bertanis und nippten bereits an ihrem Rotwein. Beide hatten sich ziemlich herausgeputzt, Patrick trug einen dunklen Anzug seines Großvaters, Sophia ein enges schwarzes Kleid, das Ausblick auf ein sehr apartes Muttermal auf ihrem Dekolleté gewährte, ihre dunklen Haare hatte sie zum Zopf zusammengebunden. „Und was ist das jetzt für ein Typ, der da zum Essen kommt? Ich dachte, du seihst ein Einzelkind...“ „Mama hatte vor mir einen unehelichen Sohn“, erklärte Patrick, „der war von ihrem damaligen Chef, Carl-Eric Nordenstam aus Dänemark, glaube ich. Das Kind muss kurz nach seiner Geburt entführt worden sein, und da nie eine Lösegeldforderung kam, hat man es irgendwann für tot erklärt... Der Vater des Kindes musste das gar nicht mehr mit erleben, er war zuvor bei einem Autounfall gestorben“. „Und wo kommt der Typ jetzt plötzlich her?“, fragte Sophia. „Das ist alles ziemlich kompliziert“, meinte Patrick. „Nordenstams Frau hat angeblich das Kind entführt, da sie Carlotta hasste, weil die eine Affäre mit Nordenstam hatte. Sie muss das entführte Kind von Carlotta dann irgendwie als ihr eigenes aufgezogen haben. Da sie selbst ein Kind verloren hatte, was keiner wusste, jeder sie aber hochschwanger gesehen hatte, hat niemand gemerkt, dass es gar nicht ihr eigenes Kind war, das sie großzog“. „Das ist ja interessant. So was saugt sich ja wirklich niemand aus den Fingern“, meinte Sophia. „Glaubst du, dieser Nils ist das entführte Kind?“. Patrick nippte an seinem Glas mit dem edlen Rotwein, den Teresa aus Portugal mitgebracht hatte. „Mama ist davon überzeugt“, berichtete er. „Sie behauptet, er habe einen Beißknochen mit seinen Initialen als Beweis“. „Ja, und wie hat er von seiner Herkunft erfahren?“, wollte Sophia wissen. „Die Witwe von Mamas Chef stirbt wohl irgendwie bald. Da musste sie noch schnell ihr Gewissen erleichtern und hat Nils die Entführung gebeichtet“, gab Patrick wieder, was ihm Carlotta in der vorigen Nacht berichtet hatte. „Da bin ich jetzt aber echt mal neugierig auf diesen Nils“, gab Sophia zu.

In diesem Moment wurde die Schiebetür zum Wohn- und Esszimmer der Bertanis geöffnet. Carlotta Bertani kam strahlend herein. Sie trug ein schwarzes Kostüm, aus dessen Jackett ein weißer Rüschenkragen wie eine extravagante Krawatte hervorquoll. „Hallo Kinder“, sagte sie freundlich. Beide standen auf und küssten sie artig. „Gut siehst du heut' aus“, befand Sophia. „Danke, du auch“, sagte Carlotta und setzte sich. Sie sah zur teuren Wanduhr in der Nähe des Kachelofens. „Oh, acht Uhr“, stellte sie fest. „Na ja, Nils hat einen zuverlässigen Eindruck gemacht, er wird pünktlich sein, ich bin mir sicher“. Wie aufs Stichwort klingelte es in diesem Augenblick. „Tja, wer sagt' s denn?“. Carlotta wandte sich an Teresa, die etwas gelangweilt im Türrahmen stand. „Teresa, können sie bitte öffnen?“

Nils Nordenstam und Selma Jørgenson standen vor der schweren Haupteingangstür der Villa Bertani. In seiner bunt gestreiften Steppweste, seinem weißen Stehkragen-Hemd und mit der braunen Baskenmütze sah Nils aus wie das Klischee eines linksliberalen Intellektuellen. Selma trug ein schwarzes Sommerkleid mit weißem Blümchenaufdruck und trotz der Dunkelheit eine Sonnenbrille. „Geiles Haus!“, meinte Nils und sah bewundernd an der Fassade auf. „Ja, schön“, stimmte Selma desinteressiert zu. Sie beschäftigte etwas anderes. „Was soll ich denn sagen, wenn sie mich wegen meinem blauen Auge fragen?“. „Was weiß ich“, meinte Nils. „Sag' halt, du bist die Kellertreppe 'runtergefallen!'“ Erneut klopfte er gegen die eisenbeschlagene Holztür. „Macht da jetzt mal jemand auf?“

In diesem Moment öffnete Teresa Chiquita die Tür. „Hallo, guten Abend“, sagte Nils. „Guten Abend, zum Glück sind Sie schon da“, rief die junge Portugiesin überschwänglich, „Essen ist schon gleich auf Tisch!“. „Na, das hört sich ja gut an“, meinte Nils, und sie folgten Teresa in das Innere der Villa. Zuerst gelangten sie in einen kleinen mit Holz verkleideten Vorraum, dann führte Teresa sie eine steinerne Treppe hinauf. „Fast wie in einer Kirche“, flüsterte Selma. Mit großen Augen sah sie die teuren Gemälde, die überall auf dem Weg zum Wohn- und Esszimmer an den Wänden hingen. Schließlich öffnete Teresa die Schiebetür zum Esszimmer. Am Tisch erblickte Selma einen jungen Mann und eine junge Frau, die etwa so alt waren wie sie selbst sowie eine elegante blonde Dame mittleren Alters mit üppigen Formen. Das musste diese Carlotta Bertani mit ihrem Sohn und ihrer Stieftochter sein!

„Nils“, rief die blonde Dame erfreut und stand auf. „Mama!“. Nils küsste seine Mutter flüchtig. „Nils, darf ich dir vorstellen?“, sagte Carlotta. „Das ist die Tochter meines verstorbenen Ehemannes Lorenzo“. „Ich bin Sophia“, sagte die bleiche Schönheit, die Selma etwas an eine Porzellanpuppe erinnerte. „Das ist mein Sohn Patrick“, fuhr Carlotta fort. Patrick begrüßte Nils mit einem etwas unterkühlten „Erfreut...“ und drückte ihm kurz die Hand. Selma lächelte er hingegen verbindlich an und gab ihr einen etwas antiquiert wirkenden Handkuss. „Kinder, das ist Nils, euer Bruder“, erklärte Carlotta unnötigerweise. „Und seine Verlobte...“ „Selma“, beeilte sich diese zu sagen. „Selma heiß' ich, Selma Jørgenson...“. „Schön! Setzt euch doch alle hin!“, bat Carlotta. Während sie dies taten, stieß Nils seine Freundin an und signalisierte ihr, sie solle nun doch die Sonnenbrille absetzen. Sogleich bewahrheiteten sich Selmas Befürchtungen. Carlotta bemerkte ihr blaues Auge. „O mein Gott, Kind. Was haben Sie denn mit Ihrem Auge gemacht?“. „Ich bin 'n bisschen ungeschickt“, druckste Selma herum. „Ich bin die Treppe 'runtergefallen...“. „Ach, du bist doch nicht ungeschickt“, sagte Nils und klopfte ihr aufmunternd auf die Schulter. „Die Treppe war bloß zu steil für dich“. „Ach, das wird schon wieder, glauben Sie mir!“, meinte Carlotta. „'n bisschen Arnika, und in einer Woche ist das wieder gut!“. Dann wandte sie sich an das Dienstmädchen. „Teresa, Sie können Herzegowina Bescheid sagen und servieren!“.

Nils sah sich bewundernd in dem Wohnzimmer um. „Schön habt ihr's hier, Junge, Junge“. Carlotta mimte die Bescheidene. „Ach ja, 's war 'n bisschen Arbeit, aber...“. In diesem Moment kamen Teresa und Herzegowina herein, um das Essen aufzutragen. Selbstverständlich gab es Hühnchen. Carlotta bediente sich als erste von dem mit allerlei Gemüse verzierten Fleischteller. „Hmmm, Herzegowina, da haben sie sich mal wieder selber übertroffen“, sagte Carlotta, die kulinarischen Freuden alles andere als abgeneigt war. „Das sieht *delicious* aus!“ „Hm, das sieht ja wirklich lecker aus“, stimmte Nils zu. „Aber Mama, weißt du was ich dir sagen muss? - Du siehst auch gut aus. Ich hätte dich nie für so alt geschätzt wie du bist“. Während Sophia sich Fleisch von dem von Herzegowina gereichten Teller nahm, senkte Carlotta bescheiden den Blick. Das war natürlich ein Kompliment für die Firmenchefin, dass ihr ihr Sohn hier versicherte, sie sehe ebenso *delicious* aus wie eines der von ihr verkauften Brathähnchen, sozusagen dem Symbol guten Geschmacks.

„Gibt's da irgendein Geheimnis?“, wollte Nils wissen, der sich sehr galant fühlte. „Ach, ich probiere einiges aus“, erklärte Carlotta, während Patrick sich am Hühnchen bediente. „Ich war erst vor kurzem auf der Schönheitsfarm...“, gestand die Firmenchefin. „Ach ja?“, versuchte Nils, interessiert zu klingen. „War nett, also, war'n wirklich guter Arzt da, der hat mir einige Sachen empfohlen, die ich jetzt nehme“, setzte Carlotta den Smalltalk fort. „Ja, so Cremes und so Zeug wie man immer in der Werbung sieht?“. „Ja, das sind verschiedene Cremes, das ist 'ne Serie von Produkten, die wirkt wirklich ... Ich hab' Sophia auch schon gesagt, sie soll's benutzen...“. „Ja, da muss man ja früh anfangen“, stimmte Nils zu. „Das sag' ich auch immer zu unseren Fotomodells“.

Carlotta nickte. „Ja, die Leute denken, ich bin noch jung und hübsch, mir kann ja nichts passieren... Aber die biologische Uhr tickt“. „Ja, aber du würdest dich wundern“, sagte Nils, „selbst die Models, die sind nicht alle jung und hübsch, das ist alles Schminke! Meine Selma sieht hundert Mal besser aus als die ganzen Models.“ Er wandte sich Selma zu, die gequält lächelte. „Gell, Schatz?“ Er lachte etwas künstlich. „Bis auf das blaue Auge...“ „Guten Appetit!“, unterbrach ihn Selma genervt, da jetzt alle Essen auf ihrem Teller hatten. „Guten Appetit, Kinder“, sagte Carlotta, „guten Appetit, Nils, Selma!“.

Während des Essens begann Sophia, die Konversation fortzusetzen. „Und ihr beide kommt aus Flensburg?“, versicherte sie sich. „Ja, nicht direkt aus Flensburg“, korrigierte Nils. „Aus Glücksburg, das liegt aber gleich daneben. Arbeiten tun wir aber in Flensburg, beziehungsweise, ich arbeite - als Werbefotograf“. Sophia, die Nils unsympathisch fand, interessierte sich mehr für dessen schüchterne Freundin. „Und was arbeitest du, Selma?“, fragte sie diese. Selma zuckte zusammen und antwortete hastig: „Ich hab' Friseurin gelernt“. Dann fügte sie hinzu: „Und im Frühjahr werde ich wahrscheinlich mein Abitur nachmachen“. Mit dieser Ankündigung schien Nils jedoch gar nicht einverstanden zu sein. „Ah Moment, es muss ja nicht jeder Abitur haben. Das passt ja auch nicht zu jedem. Da sehen wir erst mal weiter“. Selma senkte betreten den Blick.

Nils, der selbst nur die mittlere Reife hatte, da er zweimal durch die elfte Klasse gefallen war, hatte behauptet, er habe eine Studie gelesen, derzufolge Beziehungen zwischen Partnern mit unterschiedlichem Bildungsgrad eher zerbrechen würden. Er hatte sie letzten Herbst, als sie erstmals von ihren Abiturplänen gesprochen hatte, wütend gefragt, ob sie mit ihrem Abitur die Beziehung solchermaßen gefährden wollte. Was der gute Nils allerdings nicht wusste, war, dass sie Selma seit einiger Zeit heimlich morgens wieder die Schulbank drückte und deshalb ihren häuslichen „Verpflichtungen“ nicht mehr in der von Nils geforderten Weise nachkommen konnte.

Doch zurück an den Esstisch der Bertanis. Dort wandte sich Selmas schwieriger Freund soeben unvermittelt an Carlottas zweiten Sohn: „Was machst denn du so, Patrick?“. „Ich?“, wiederholte dieser so erschrocken, dass er sich beinahe verschluckte. Natürlich wusste Nils, dass Patrick seit einem Jahr nichts getan hatte außer wie die sprichwörtliche „Made im Speck“ vom Geld seiner Mutter zu leben; aber es bereitete ihm größtes Vergnügen, diesen „Schlappschwanz“ zu blamieren. Sophia kam ihrem Stiefbruder rasch zur Hilfe. „Er ist noch unentschlossen“, erklärte sie. „Aber heutzutage muss man sich das mit der Berufswahl ja ganz genau überlegen“. „Ja, aber in der Generation X überlegen ja manche Kinder zu lang und liegen nur ihren Eltern auf der Tasche“, meinte Nils provozierend. „Bei meiner kranken Ziehmutter war das für mich natürlich nicht drin. Ich musste immer arbeiten...“. Selma trat Nils unter dem Tisch gegen das Schienbein und fiel ihm ins Wort. „Hmm, schmeckt das lecker“, rief sie, „wunderbar, ganz vorzüglich“. „Ja, unsere Herzegowina ist ein Goldstück“, stimmte Carlotta zu. „Mein verstorbener Mann Lorenzo“ - sie räusperte sich ergriffen - „Gott hab' ihn selig, hat sie von einer Geschäftsreise mitgebracht. Wegen des Krieges konnte sie leider nicht zurückkehren“.

Nils nickte anerkennend. „Ja, dein Mann war wohl viel unterwegs für die Firma?“. „Oh ja, er hat wirklich alles für die Firma getan“, bestätigte Carlotta. „Aber es hat alles nichts gebracht, „Südforst“ ist noch immer in den roten Zahlen“. „Na ja, aber das liegt zum Teil ja auch an eurem veralteten Werbekonzept“. „Ja, du als Werbefotograf müsstest ja davon etwas verstehen“, meinte Carlotta. Nils nickte wissend. „Ja, mit etwas fetzigerer Werbung könnte man da schon noch etwas 'rausholen“. „Ja, hättest du Lust, uns ein wenig zu unterstützen in der Firma?“, fragte seine Mutter jovial. „Heißt das, du bietest mir einen Job an?“, versicherte sich Nils. Carlotta nickte. „Ich könnte tatsächlich etwas Unterstützung in der Firma gebrauchen. Es ist allerdings so, ich habe so gut wie alle Führungspositionen, die mit Männern besetzt waren, durch Frauen ersetzt...“.

Das hielt Nils nun für eine etwas unsinnige Personalpolitik. „Ach, das ist ja nett“. Er lachte ein wenig abfällig. „Und da soll ich so'n bisschen Hahn im Korb spielen?“ „Nein, aber einfach' n bisschen gucken, wie die Sache läuft“, meinte Carlotta. „Ich habe auch gerade eine neue Anwältin und Buchhalterin eingestellt“, berichtete sie von ihrer neuesten „Errungenschaft“. „Eine gewisse Ersilia Demeter, sie hat gerade ihren Doktor gemacht. Ich glaube, eine sehr patente Frau.“ „Ah ja...“. „Wenn du tatsächlich bei uns in der Firma einsteigen wolltest, könntet ihr natürlich auch hier wohnen“, sagte Carlotta, was Patrick einen heftigen Stich in der Magengegend versetzte. Jetzt hatte Carlotta endlich einen Sohn, der sie in der Firma unterstützte! Sie fuhr fort: „Wir haben im Dachgeschoss eine leerstehende Gästewohnung, drei schöne Zimmer. Ich würde mich freuen...“.

Patrick sprang wütend auf. „Entschuldigt mich!“, rief er und machte sich auf den Weg zur Tür. „Mir ist der Appetit vergangen“. Sophia sprang ebenfalls auf, um ihm zu folgen. „Patrick!“, rief sie. „Warte doch!“. Carlotta war verwirrt. „Sophia!“ „Tut mir leid“, sagte Sophia gereizt und verließ den Raum ebenfalls. Carlotta war peinlich berührt, sie lächelte Nils und Selma hilflos an. „Tja, denn“, sagte Nils schließlich und hob sein Weinglas, „auf die Familie!“.

Sophia eilte die Treppe zum Dachgeschoss hinauf. Sie seufzte kurz auf. Armer Patrick! Dieser Nils war wirklich unsensibel und gemein - und Carlotta war offensichtlich so froh, ihren erstgeborenen Sohn wiederzuhaben, dass sie nicht bemerkte, was für ein Charakterschwein dieser war - und wie er Patrick bewusst verletzte. Und dann das blaue Auge dieser bedauernswerten Selma - Sophia hätte um das sprichwörtliche Fressen eines Besens gewettet, dass es nicht von einem Treppensturz herrührte! Sie öffnete ihre Haare und strich sich eine widerspenstige Strähne hinter ihr linkes Ohr. Dann eilte sie den Korridor auf Patricks Wohnzimmer zu.

Patrick hatte aufgebracht sein Wohnzimmer betreten. Er nahm ein drei Viertel volles (oder drei Viertel leeres – ist das das selbe? - nein!) Weißweinglas von seinem Sekretär, über den er, etwas narzisstisch wie er war, ein riesiges gerahmtes Schwarzweißporträt von sich gehängt hatte. Er setzte sich auf sein mit einer braun karierten Decke verhülltes Sofa, das an einer Wand stand, die er in einem Anfall von Kreativität blau geschwämmt hatte. Vor einem Jahr hatte er auf das Himmelblau noch vieldeutige dunkelblaue Bruchstellen gemalt, nachdem seine Wendy verschwunden war. „Verdammt!“, rief er wütend. „So ein Schwein!“.

Da klopfte jemand gegen den Türrahmen. Es war Sophia. „Patrick, darf ich reinkommen?“, fragte sie vorsichtig. „Ja natürlich, setz' dich!“ Seine aparte Stiefschwester setzte sich zu ihm auf das Sofa und hielt aufmunternd seinen Arm. „Patrick, ich kann verstehen, dass du enttäuscht und wütend bist“, sagte sie, „aber du bist doch Carlottas Sohn. Nils kennt sie doch noch gar nicht“. „Natürlich nicht!“, räumte Patrick ein. „Aber ich war doch schon immer das schwarze Schaf für sie. Ich bin doch ein Nichtsnutz in ihren Augen...“ „Jetzt red' doch nicht so 'n´ Unsinn!“, wies ihn seine Stiefschwester zurecht. „Du bist doch so ein feiner Kerl!“ „Findest du?“, fragte Patrick skeptisch. Zu seiner großen Überraschung nahm Sophia sein Kinn in ihre Hand und drehte seinen Kopf sanft in ihre Richtung. „Sag nichts!“, bat sie und küsste ihn sanft auf die Lippen. Dann stand sie abrupt auf und verließ das Zimmer. „Sophia...“, hauchte Patrick verwirrt. Er sah ihr mit ungläubigem Blick nach und schürzte die Lippen. Wie sollte er diesen Kuss deuten?

Selma und Nils kamen gut gelaunt in ihr Hotelzimmer. Nils setzte sich auf einen Stuhl, und Selma begann mit geschickten Fingern, ihm den Nacken zu massieren. „War doch toll bei deiner Familie“, meinte sie. Obwohl ihr Nils' Benehmen, vor allem diesem Patrick gegenüber, sehr peinlich gewesen war, hatte es ihr gut bei den Bertanis gefallen. Nils mochte es ansonsten ja nicht, wenn sie viel Umgang mit anderen Leuten hatte, und daher war sie froh über diese Abwechslung gewesen. „Ja, die Bertanis sind echt nette Leute“, stimmte Nils zu. „Aber dieser Patrick ist, glaub' ich, echt 'n fauler Sack“. „Warum, ich fand(!) den nett“, widersprach Selma. „Ja, nett sind viele“, winkte Nils ab, „aber wie wir wissen, ist nett kein Maßstab. Mein lieber Halbbruder is´ n Schmarotzer, so was riech' ich irgendwie sofort“. „Das kannst du doch nicht wissen“, meinte Selma skeptisch. „Doch doch, ich riech' das zehn Meter gegen den Wind“, behauptete Nils und erklärte: „Als Fotograf bekommst du mit der Zeit ´ne gewisse Menschenkenntnis, glaub' mir!“. Selma wusste, dass sie Nils mit keinem Argument von seinem Urteil abbringen konnte und wechselte das Thema. „Eine sehr nette Atmosphäre in dem Haus“, sagte sie „Aber findest du' s richtig, dass wir sofort bei denen einziehen? Ich finde, wir sollten uns lieber erst mal 'ne eigene Wohnung...“ „Ach?“, unterbrach sie Nils sogleich herablassend. „Na, du findest viel, Mädchen. Das Geld verdien' aber immer noch ich. Wir ziehen da ein, Basta!“ „Okay“, seufzte Selma resigniert.

„Aber ich möchte, dass du heute etwas ganz spezielles für mich machst“, sagte Nils und drehte sich vielsagend zu ihr um. Sie kicherte pflichtbewusst. „Ach, doch nicht im Bett! Du sollst mir die Haare schneiden, richtig schön seriös“. „Deine schönen Haare?“. Die langen Haare waren einer der Gründe, warum Selma Nils damals so attraktiv gefunden hatte. „Ja, meine schönen Haare“, wiederholte er. „Die waren doch dein ganzer Stolz...“. „Ja, die war'n mein ganzer Stolz. Aber ich hab' jetzt 'nen neuen Job in der Firma von der Carlotta“, erklärte Nils, „da brauch' ich 'nen seriösen Haarschnitt. Du kriegst doch so was hin, du bist doch Friseur“. Selma seufzte. „Na gut“. Sie holte ihre Haarschneide-Schere aus der Handtasche. „Wie mach m' r's denn?“ „Ja, seriös halt!“ meinte Nils lapidar. „Kurz?“. „Ja, seriös!“ „Okay...“.

Eine halbe Stunde später hatte Nils einen „seriösen“ Façon-Haarschnitt mit kurzem Nacken und längerem Deckhaar, an dem Selma noch letzte Korrekturen vornahm. Er entfernte genervt einige Härchen aus seinem Hemdkragen. „Bleib' doch mal ruhig sitzen!“, fuhr ihn Selma an, die es ein wenig genoss, einmal in einer Situation zu sein, in der sie sich besser auskannte als er. „Ja, Mensch“, sagte er gereizt. „Fertig?“ „Ja, wir sind gleich fertig. Moment...“ Schließlich war sie einigermaßen zufrieden mit ihrem Werk. „Okay...“. „Da bin ich mal gespannt“, meinte Nils, der sehr eitel war und fragte: „Und wie sieht' s aus?“. Selma legte sich nicht fest. „Schau in' Spiegel!“ Nils grinste zufrieden sein Spiegelbild an. Die neue Frisur hatte genau die Veränderung seines Typs bewirkt, die er sich gewünscht hatte. „Naja, wennde auch sonst nich' viel kannst, Haare schneiden kannst“, sprach er ein zweifelhaftes Lob aus. Er gab ihr einen gnädigen Kuss. „Danke Schatz“, sagte er und lachte zufrieden.

Er wollte die Chance, bei „Südforst“ Karriere zu machen, nützen. Seine neue Frisur symbolisierte für ihn den Beginn eines neuen Lebensabschnitts. Er würde sich das holen, um was ihn das Schicksal - oder besser: Agnetha Nordenstam, seine angebliche Mutter, - jahrelang betrogen hatte.

5. Frischer Wind

Montag, 27. März 1995

An diesem Morgen hatte Carlotta die Abteilungsleiter von „Südforst“ in die Villa Bertani eingeladen. Frank Heidt, der junge Marketingleiter, Frau Andrea Vogel, Verkaufs- und Vertriebsleiterin, Richard Heidt, stellvertretender Geschäftsführer, sowie die Firmenanwältin Dr. Ersilia Demeter und die Chefsekretärin Emmanuelle Coucher saßen im holzgetäfelten Konferenzraum des Hauses und warteten. Durch die schweren dunkelgrünen Vorhänge fiel gedämpft das Licht der Morgensonne.

„Frau Bertani lässt aber lang auf sich warten“, sagte Dr. Demeter, die heute ein sommerliches dunkles Blumenkleid und einen engen schwarzen Pulli trug. „Allerdings! Über 'ne halbe Stunde schon wieder“, stimmte Frank Heidt, der junge Marketingleiter, zu und nahm sich einen Keks von dem runden Konferenztisch. Dabei fiel ihm ein, dass er neulich gelesen hatte, dass das Wort „Keks“ aus dem Englischen stamme, von *cakes*, der Pluralform des englischen Wortes für Kuchen. Das hatte zwar nichts mit Carlottas Verspätung zu tun, aber die Gedanken sind ja bekanntlich frei. „Wie immer“, murmelte Emmanuelle, die von Carlottas Führungsfähigkeiten nie überzeugt gewesen war. Da öffnete sich die Schiebetür, und Carlotta Bertani betrat mit einem jungen blonden Mann in dunklem Anzug den Raum. „Guten Morgen“, begrüßte sie die Anwesenden fröhlich, und Emmanuelle musste sich eingestehen, dass sie in ihrem engen schwarzen Kleid hervorragend aussah.

„Ich habe Sie hier in meiner Villa zusammenkommen lassen, um Ihnen einige Neuerungen zu erklären“, verkündete Carlotta mit feierlicher Stimme. „Das hier ist mein lange verschwundener Sohn Nils“, stellte sie Nils vor, den Emmanuelle erst jetzt wiedererkannte. Offensichtlich hatte er sich endlich diese furchtbaren langen Haare abschneiden lassen. Dieser Journalist war der Sohn von Frau Bertani? Jetzt wurde ihr auch klar, warum er „Nordenstam“ hieß - Carlotta musste seinerzeit in Flensburg tatsächlich eine Affäre mit dem gleichnamigen Bierfabrikanten gehabt haben. „Ich werde die Position meines verstorbenen Ehemannes Lorenzo einnehmen“, kündigte Carlotta an, „und mein Sohn Nils wird die Werbeabteilung übernehmen. Mit völlig neuen Werbekonzepten wird er frischen Wind in „Südforst-Hähnchen“ bringen - und somit die Firma aus den roten Zahlen retten“. Verhaltener Applaus ertönte.

Carlotta begann nun, Nils die einzelnen Anwesenden vorzustellen. „Nils, das ist Dr. Demeter“, erklärte sie. Die junge Juristin lächelte freundlich. „Sie ist unsere Rechtsexpertin und wird in jedem Fall eine große Hilfe sein“, sagte Carlotta. „Wenn ich mich recht erinnere, haben wir uns schon in der Firma getroffen. Ich hab' schon viel von Ihren außergewöhnlichen Fähigkeiten gehört“, meinte Nils und sah die attraktive Dr. Demeter mit einem seiner Meinung nach verbindlichen und hoch erotischen Augenaufschlag an. „Danke“. Als nächste war Emmanuelle an der Reihe, die heute ein helles beiges Hemd und einen Zopf trug. „Wir kennen uns ja schon“, meinte Nils, als Carlotta sie vorstellen wollte. „Bonjour“, lächelte die Französin und entblößte ihre Zahnücke. „Fräulein Coucher wird deine Sekretärin und rechte Hand sein“, erklärte Carlotta. Nils sah versonnen lächelnd seine rechte Hand an. „Das glaube ich gern“. Carlotta bemühte ihr Lieblingswort. „Schön“.

Als die Einzelheiten des neuen Kurses besprochen waren, führte Carlotta mit dem pseudo-antiken 30er-Jahre-Telefon (ein Imitat der Telekom!) ein Gespräch mit der Außendienstleiterin, die irrtümlicherweise gedacht hatte, die Besprechung finde im Firmengebäude statt. Carlotta beruhigte die Dame am anderen Ende. „In fünf Minuten in der Firma?“, versicherte sie sich eben. „Ja, definitiv! Ich freue mich“.

Sie legte auf, da trat Dr. Demeter an sie heran. „Frau Dr. Demeter, kommen Sie mit in die Firma?“, fragte Carlotta voller Tatendrang. „Frau Bertani, ich habe die Bilanzen analysiert“, erklärte die Halb-Sardin. „Ich vermute, dass Geld unterschlagen worden ist“. „O mein Gott...“, rief Carlotta dramatisch. „Wir müssen uns die Unterlagen genau anschauen“, schlug Dr. Demeter vor. „Ja, kommen Sie mit!“, bat ihre Vorgesetzte aufgeregt.

Gegen Abend, als Carlotta und ihr Mitarbeiterstab längst in das Bürogebäude gefahren waren, kam Patrick aus der Innenstadt zurück, wo er fünf neue CDs gekauft hatte. Als er von seinem Wagen, einem weißen Volvo Kombi, auf den Haupteingang der Villa zulief, sah er Sophia herauskommen. Sie schien ihm seit dem Kuss vom Freitag aus dem Weg zu gehen, zumindest hatte er sie seither nicht mehr gesehen. „Hey, Sophia“. Sie strich sich eine Strähne hinter das Ohr. „Hallo Patrick...“, sagte sie und lächelte verhalten. „Hallo“, sagte Patrick, „- und, wie geht´s?“. „Ach, ganz gut...“, erwiderte sie vage. „Ja, ich komm gerade aus der Stadt“, berichtete Patrick. „Dort unten ist die Hölle los. Ich bin froh, dass ich wieder hier bin“. „Hm“, meinte Sophia wortkarg. Patrick fasste sich ein Herz und kam auf das zu sprechen, was zwischen ihnen stand. „Ach übrigens, ich wollte mich noch bedanken für Freitagabend, dass du mich so toll getröstet hast. Es ist wirklich toll, eine Schwester zu haben wie dich“. Sophia schien über seine Formulierung wenig begeistert. „Schwester? - Ja, klar!“. Patrick fiel sogleich ein deutscher Rap-Hit namens „Ja klar“ von „Schwester S.“ ein, von der er zufällig gerade eine CD erstanden hatte. Sophia trat nervös von einem Bein aufs andere und sah zu Boden.

Patrick wechselte erneut das Thema. „Ähm, kommst du morgen zu dem Tequila-Abend?“. Carlotta Bertani war einmal im Monat beim Bruder ihres Ex-Mannes Alexander Hammond in Frankfurt, um mit ihm und einigen Freunden Bridge zu spielen. Patrick und das Personal nützten diesen Abend stets für ein „Besäufnis“; daher hatte er Carlotta ermuntert, trotz ihrer Trauer um den gerade beerdigten Lorenzo auch diesen Monat hinzufahren. „Yo, könnt ich schon mach´n“, meinte Sophia. „Ich geh morgen eh reiten, da kann ich unseren Stallburschen Dick auch noch einladen“.

Und dann war ihnen der Gesprächsstoff wohl endgültig ausgegangen. Nach erneuten Sekunden des Schweigens, die zäh wie Ewigkeiten dahin flossen, beschloss Sophia, die unangenehme Begegnung zu beenden. Sie wusste nicht, was für eine Reaktion sie von Patrick nach dem Kuss erhofft hatte. Aber irgendwie hatte sie von *ihm* den nächsten Schritt erwartet. Dass sie eine tolle Schwester war, war nicht gerade das, was sie hatte hören wollen. „Ähm“, sagte sie und räusperte sich, „ich muss in den Personalbau - Tomaten holen, ich muss Herzegowina helfen“. Patrick war ebenfalls erleichtert, dass er der unangenehmen Situation nun entgehen konnte. „Ja, ich geh dann auch mal hoch“. „Ciao“. „Tschüß...“.

Herzegowina war in der gemütlichen weißen Küche der Bertanis mit der Zubereitung des Hackbratens beschäftigt. Da hörte sie Sophia an der Tür. „Haben Sie Tomaten gefunden?“, rief die junge Kroatianin ihr entgegen. Sophia bestätigte dies. Sie wusste das es Teresa und Herzegowina etwas unangenehm war, wenn die Kinder der „gnädigen Frau“ ihnen anboten, bei der Hausarbeit zu helfen. Aber Sophia sah in den beiden eher Freundinnen als Angestellte. Am liebsten hätte sie mit ihnen wie in einer Wohngemeinschaft gleichberechtigter junger Leute gelebt als in diesem ihrer Meinung nach völlig künstlichen Angestelltenverhältnis. So hatte sie es Herzegowina auch sozusagen aufgezwungen, ihr die Tomaten aus dem „Personalgebäude“ (allein dieses Wort war Sophia zuwider!) holen zu dürfen.

„Was soll ich damit jetzt machen?“, fragte sie die Köchin. „Ach, bisschen kleiner machen und dann in Schüssel für Salat...“ „Hat Teresa heute ihren freien Tag, oder...?“ „Ja, hat heute frei, is' so nett, dass Sie mir helfen! Wissen Sie, Herr Nordenstam und seine Verlobte zieh'n heute hier ein, ich mecht' scheenes Festessen für erstes Abend machen...“ „Ach, das wusst' ich noch gar nicht“, sagte Sophia. „Da muss ich mich wohl fein machen?“. „Och, bisschen schee vielleicht, ja... Müssen jede Sekunde da sein...“. Tatsächlich klingelte es in diesem Moment, Herzegowina stellte hektisch den Topf ab. „Um Gottes Willen!“. „Ähm, Herzegowina, lass´ nur“, beruhigte sie Sophia, „ich mach´ auf, ich hab' ja nichts zu tun.“

Sie lief zur Tür und öffnete sie. Sogleich erkannte sie den großen blonden Nils, der einen blauen Anorak trug und einen kleinen braunen Koffer in der Hand hatte. „Hallo Nils! Wo hast du Selma gelassen?“. „Selma ist noch im Auto, die holt noch die restlichen Sachen“. „Na, dann komm schon mal rein!“. „Unsere Zimmer war'n im Dachgeschoss, oder?“. „Ja, so weit ich weiß ... Ich zeig' s euch“. „Is' Teresa nich' da?“. „Teresa ist nicht da, nein, ich bin allein mit Herzegowina“. Nils winkte zur Köchin herüber. „Hallo, Herzegowina“. „Griß Gott, Herr Nordenstam“. Dann sah er genervt zur Tür heraus. „Selma, kommst du zurecht? Ja auf!“, rief er. „Komm jetzt!“ Selma war mit einer schweren pinkfarbenen Tasche und einem großen Koffer, den sie kaum tragen konnte, auf dem Weg von Nils' Fiesta zum Personaleingang. „Hier hoch?“, fragte Nils Sophia, deren Hund Tessa die Gelegenheit nützte, von einem Ausflug wieder ins Haus zurückzukehren und sich an Nils Beinen vorbei schlängelte. „Ja, ich geh' vor“, erklärte sich Sophia bereit. „Kommst du Schatz?“, rief Nils erneut genervt nach Selma.

Sophia führte die beiden in das Dachgeschoss der Villa, wo sich auch Patricks Wohnzimmer und ihr eigenes Schlafzimmer befand. Sie schloss die Gästewohnung auf, in der seit Wendys Verschwinden niemand mehr gewohnt hatte. Sie zeigte Nils und Selma zuerst ihr Wohnzimmer. Ein kitschiges Gemälde, das einen Hirsch im Wald zeigte, hing an der Wand. Ein alter Ohrensessel und ein großer Holzesstisch standen in dem Raum. Nils trat an das Fenster und bewunderte die Aussicht auf das Lichtermeer Stuttgarts in der Dämmerung. „Tolle Aussicht“, meinte er begeistert. „Tja, der Vorteil der unverbaubaren Hanglage“, erklärte Sophia. Sie öffnete eine Tür in einen Nebenraum, in dem ein Schreibtisch mit einem PC stand. „Das ist ein kleines Büro. Genau das richtige für einen aufstrebenden Geschäftsmann wie dich“. Sie sah Nils abfällig lächelnd an. Wider Erwarten kam von Nils keine bissige Gegenbemerkung. Er trottete ihr brav zur nächsten Tür hinterher. „So, und das ist euer Schlafzimmer hier“, erklärte sie. Eine große Pflanze stand unter dem mit silbernen Rollos verhangenen Fenster, ein voluminöses Bettsofa mit Tagesdecke füllte fast das ganze Zimmer aus. Lediglich ein gläsernes Beistelltischchen und ein Bauernschrank standen noch in dem kleinen Raum. „Oh, ist das schön hier, Schatz“, rief Selma begeistert. Nils hatte es besonders das einladende Bettsofa angetan. „Ah, 'n großes Bett, was will man mehr?“. „Schau mal Schatz, ein wunderschöner Bauernschrank“, stellte Selma fest. „Ja, 'n Bauernschrank“, sagte Nils desinteressiert. „Da kannst du ja das Zeug schon 'mal einräumen. Zeigst du mir den Rest, Sophia?“. „Kann ich machen, okay...“. Selma sah ihm wütend nach und begann damit, ihre pinkfarbene Tasche auszupacken.

Dienstag, 28. März 1995

Emmanuelle Coucher, die heute eine elegante Stretch-Hose trug und ihre Haare zum Dutt zusammengebunden hatte, war an diesem Morgen sehr beschäftigt. Die Umstrukturierungen in der Firma, die insbesondere die Werbung betrafen, würden sie sicher einige Überstunden kosten. Momentan sah sie einen Ordner mit Daten über diverse Werbeagenturen durch. „Emmanuelle!“, rief plötzlich die Stimme ihres Bruders. Philippe hatte ihr Büro betreten. Äußerlich sah der junge Franzose heute recht gepflegt aus, er trug eine rote Jeans und ein graues Jeanshemd. Aber Emmanuelle erkannte an seinen nervösen Bewegungen und dem Zittern seiner Hände, dass es ihm nicht gut ging. „Mon cher?“ Philippe kam hektisch zur Sache. Er brauche noch einmal Geld von Emmanuelle. Diese war wenig begeistert. Sie hielt ihm entgegen, dass man ihr bald auf die Schliche käme, wenn sie weiterhin Geld für ihn aus Firmenbeständen unterschlage. „J'ai un Turkey“, behauptete Philippe.

Der Ausdruck „Turkey“ kam wie viele Lexeme der Jargon-Terminologie der Drogenszene aus dem Englischen. Emmanuelle wusste, dass „Cold turkey“ soviel hieß wie „Gänsehaut“ und den Entzug von Opiaten ohne medikamentöse Unterstützung bezeichnete. Ob Philippe tatsächlich bereits körperlich oder bisher lediglich psychisch von der Droge abhängig war, und in Folge dessen schlichtweg nervös, war fraglich.

„Du weißt, es geht mir nicht gut“. Emmanuelle seufzte. „D'accord, pour la dernière fois“. Sie sah sich vorsichtig um und öffnete eine kleine Tür an ihrem weißen Schreibtisch. Dann öffnete sie ihre Portokasse und warf ihm vor, sie würde durch ihn eines Tages ihre Arbeit verlieren. Sie gab ihm einen blauen Schein und verschloss Kasse und Schreibtisch wieder. „Okay, 'undert Mark, aber isch brauche es wieder“. Philippe berichtete, sie könnten einen Teil davon zusammen zurückverdienen. „Dans l' Altstadt avec Nana Mouskouri, ce soir“. Also war er auch gekommen, weil er wieder, ohne sie vorher zu fragen, einen Auftritt in diesem grässlichen „White Roses“-Club im Rotlichtbezirk Stuttgarts vereinbart hatte.

Emmanuelle, die eine schöne Singstimme hatte, trat wirklich gern vor Publikum auf. Nur hasste sie diesen Nana-Mouskouri-Aufzug, den sie bei den Auftritten in der Spelunke, die Phil aufgetan hatte, tragen musste. Aber Mario Bulgarelli, der etwas schmierige Pächter des zwielichtigen Clubs, hatte ein Faible für die griechische Schlagersängerin und bezahlte Emmanuelles verblüffend echte Auftritte daher recht großzügig. Was sie nicht wusste, war, dass es eben jener Mario war, von dem ihr Bruder bisher seine Drogen bezogen hatte. „Nana Mouskouri! J'en ai mar“, rief sie enerviert. „Isch bin keine billige Kopie von Nana Mouskouri! So 'ab isch mir mit Sicherheit meine Karriere nicht vorgestellt“. „Denkst du isch?“, fragte Philippe. „Es ist ein Anfang...“.

Emmanuelle seufzte. Sie war viel zu gestresst, um ihn jetzt noch auf die Behauptung seines Bewährungshelfers, er ginge auf den Strich, anzusprechen. Er solle jetzt verschwinden, bevor ihn noch jemand sehe. „Ouioiu, je vais, salut!“, sagte Phil, winkte kurz und ging. „Salut!“.

Emmanuelle setzte sich an ihren Schreibtisch und hielt ihre Hände vors Gesicht. So konnte das nicht weitergehen! Wieder hatte sie sich breitschlagen lassen, für Philippe Firmengelder zu unterschlagen. Und realistisch betrachtet, würde sie von dem Geld wohl nichts wiedersehen. Sie wusste ja außerdem, dass sie ihm sicher keinen Gefallen tat, wenn sie seinen Drogenkonsum unterstützte. Aber sie konnte ihn ja nicht zu einer Therapie *zwingen*...

Das Gestüt der Bertanis befand sich etwas außerhalb von Stuttgart in der Nähe des kleinen Stadtteils Kemnat. Sophia Bertani ritt auf Gisborn, einem teuren rotbraunen Hengst mit weißer Zeichnung am Kopf, über die schönen Koppeln. Seit ihren Kindertagen war Reiten eine ihrer Leidenschaften gewesen. Als sie nun in wildem Galopp dahin ritt, hoffte sie, ihre Gefühle für ihren Stiefbruder Patrick zu verdrängen. Da erblickte sie von weitem die blonde Rasta-Mähne des Stallburschen Richard Striker, genannt „Dick“. Er war gerade dabei, einige abgebrochene Äste wegzuräumen. Sophia ritt auf ihn zu. „Hallo, Dick!“, rief sie. Er sah von den Ästen auf und strahlte. „Hallo, Sophia!“ Sie brachte das Pferd zum Stehen und stieg ab. „Dick, hast du Zeit, dich ein bisschen mit mir zu unterhalten?“. „Für dich doch immer, Sophia“, meinte der junge Stallbursche verbindlich. „Geh'n wir 'rüber zum Pavillon?“, schlug sie vor. „Ja, komm!“.

Gemeinsam mit dem Pferd liefen sie zu einem Pavillon, von dem aus man das ganze Gelände des Gestüts überblicken konnte. „Und Sophia, was hast du auf ´m Herzen?“. „Ich hab' mich verliebt, Dick.“ „Du hast dich verliebt? In wen denn?“. „In meinen Stiefbruder Patrick“. „Patrick, ho!“, rief Dick erstaunt. „Aber weißt du nicht, dass Patrick von Wendy besessen ist?“. „Natürlich weiß ich das“, sagte Sophia resigniert. „Aber was soll ich denn machen? Es ist einfach passiert. Und, ich mein', sie ist seit einem Jahr weg. Wer weiß, ob sie überhaupt noch lebt? Er glaubt es zwar, aber...“. Sie seufzte. „Ich liebe ihn einfach“. Dick nickte wissend. „Ja, Gefühle kann man nicht bekämpfen, Sophia, da hast du recht“. „Ich glaube, er mag mich auch“, vermutete Sophia. „Vielleicht kannst du ja mal beobachten, wie er sich mir gegenüber verhält. Du hast doch eine Antenne für so etwas. Carlotta ist heute bei dem Bridge-Abend, da kommst du doch sowieso zum Tequila-Trinken“. „Klaro, dann schau'n wir mal“, meinte Dick. „Ich würde auch gern Selma einladen“, erklärte Sophia. „Nur auf diesen Nils kann ich verzichten“. „Ja, den konnte ich schon nicht ausstehen, als er sich neulich bei mir und den Mädels als Journalist einschleimen wollte“, erinnerte sich der attraktive Stallbursche. „Na ja, aber seine Freundin tut mir echt leid. Er behandelt sie voll Scheiße, dabei ist sie so nett. Neulich hatte sie ein blaues Auge. Angeblich ist sie die Kellertreppe 'runtergefallen“. Sophias Tonfall ließ keinen Zweifel darüber offen, dass sie dieser Erklärung keinen Glauben schenkte. Dick wurde hellhörig. Hieß das, dieser Schleimer misshandelte seine Freundin? „Ich glaube, denen muss ich mal auf den Zahn fühlen“, meinte er misstrauisch.

Das Telefon im Büro der gestressten Emmanuelle Coucher klingelte heute nahezu pausenlos. Sämtliche „Südforst“-Filialen riefen an, um zu fragen, wann denn die angekündigte neue Dekoration eintreffe. Emmanuelle lehnte sich gerade seufzend in ihrem Bürostuhl zurück, als erneut ihr grünes Designertelefon, Modell „Beocom 2000“, der dänischen Edelmarke „Bang & Olufsen“ trällerte. Ihr kürzlich verstorbener Chef und Geliebter Lorenzo Bertani war seinerzeit so begeistert von dem bunten Modell gewesen, dass er in allen Büroräumen und auch in den moderneren Zimmern der Villa sämtliche Telefonanschlüsse mit diesem Apparat in den verschiedensten Farben ausgestattet hatte.

„O non, pas encore!“, stöhnte die schöne Französin und nahm ab. „Coucher, 'allo?“. Am anderen Ende der Leitung meldete sich Edwin Vahlbruch. Er fragte, ob sie etwas von ihrem Bruder gehört habe. Dieser habe um 17 Uhr einen Termin bei ihm gehabt und sei nun bereits eine halbe Stunde überfällig. „Da 'aben Sie Pesch, er war gerade 'ier“, erklärte Emmanuelle. „Aber wir 'aben 'eute Abend einen gemeinsamen Auftritt in einer Bar, da sehe isch ihn. Isch werde ihn noch mal an seine Termine erinnern“. Vahlbruch ließ sich von ihr erklären, wo der Auftritt sei, da er beschlossen hatte, persönlich dort aufzutauchen, um endlich mit Philippe sprechen zu können.

„Gut, isch danke Ihnen für Ihre Mühe“, sagte Emmanuelle. „Bis 'eute Abend“. Sie legte auf und war den Tränen nah. Philippe war wegen Kokainbesitzes vorbestraft, wie konnte er seinen wirklich geduldigen Bewährungshelfer nur so vor den Kopf stoßen? „Hallo Emmanuelle!“, sagte plötzlich jemand. Emmanuelle zuckte zusammen; sie war so in Gedanken versunken gewesen, dass sie gar nicht bemerkt hatte, dass jemand das Büro betreten hatte. „Hallo Nils“, erkannte sie ihren neuen Vorgesetzten. „Oh, dir geht' s nich' so gut?“, fragte dieser besorgt. „Nein, mir geht es nischt so gut“, gab die schöne Französin zu. „Ich wollte dir eigentlich was gutes tun und dich zum Essen einladen heute Abend“, erklärte Nils. „Hast du Zeit?“. „Das ist sehr nett von dir, und dieses Angebot freut mich auch, aber 'eut' abend 'ab' isch einen Auftritt“, sagte Emmanuelle bedauernd. „Einen Auftritt?“. „Ja, isch singe Nana Mouskouri nach“. „Nana Mouskouri...du singst?“ „Ja“, bestätigte Emmanuelle lachend. „Gut, wenn wir keine Zeit haben, 'eute Abend zusammen essen zu gehen, würde isch vorschlagen... vielleicht hättest du Lust, mich zu sehen auf der Bühne?“. „Das würde ich mir um nichts auf der Welt entgehen lassen“, meinte Nils. „Wo is'n das?“. „Das ist in der Altstadt im WHITE ROSES“, erklärte Emmanuelle. „Und wir fangen um zweiundzwanzisch Uhr an. Es kann sein, dass es etwas später wird...“. „Ich komm' auf jeden Fall um zweiundzwanzig Uhr“, versprach Nils. „Supär!“, freute sich seine Sekretärin. „Das ist ja witzig“, meinte Nils amüsiert. „Nana Mouskouri, hey, die hab' ich seit den Siebzigern nicht mehr gehört!“.

Nils Nordenstam stand vor dem Spiegel, den Selma neben ihren Bauernschrank gestellt hatte, und überprüfte den Sitz seines schwarzen Sakkos. Seine Freundin saß derweil in einem dunklen Blumenrock und Pulli auf dem Bettsofa und blätterte wie so oft gelangweilt in einem Magazin. „Okay“, kommentierte Nils sein Aussehen. „Okay, Selma. Ich geh' in die Stadt. Mach' s gut!“ Selma sah verblüfft vom Sofa zu ihm auf. „Du gehst in die Stadt? Wir wollten doch zusammen ins Kino gehen“. „Ach, lass' mich doch in Ruhe mit dem Scheiß Kino“, meinte Nils genervt. „Ich muss was für' s Geschäft machen. Das ist ja wohl wichtiger...“. „Was machst du?“. „Ich treff' mich mit jemandem geschäftlich“. „Du lässt mich immer so oft alleine!“. „Du lässt mich immer so oft alleine!“, äffte sie Nils mit weinerlicher Stimme nach. „Du wirst dich ja wohl mal mit dir selber beschäftigen können. Es geht um' s Geschäft, das wird ja wohl wichtiger sein als dein Privatvergnügen. Stell' halt mal selbst was auf die Beine! Sei nich' immer so unselbständig!“. Selma schluckte. „Also mach' s gut“, meinte Nils und ging zur Tür. „Ciao!“ Selma begann zu schluchzen und warf sich auf das Sofa. Diese Beziehung war für sie inzwischen zu einem unerträglichen Gefängnis geworden. Doch Nils würde sie wohl eher umbringen, als sie freizugeben.

In diesem Moment klopfte es an der Zimmertür. „Darf man reinkommen?“, hörte sie Sophias Stimme auf dem Gang. „Ja“, schniefte Selma und wischte sich hastig die Tränen aus dem Gesicht. „Hallo, Sophia“. „Stimmt was mit dir nicht?“, fragte die mit einer schwarzen Strickjacke bekleidete Sophia besorgt. Sie war in Begleitung eines blonden Mannes mit Rasta-Mähne. „Ne, mit mir is' alles okay“, meinte Selma schniefend und betrachtete durch ihre tränenverschleierte Augen den jungen Fremden genauer. Wow!

„Darf ich dir jemand vorstellen?“, fragte Sophia. „Das ist Richard Striker, unser Stallbursche... guter Freund von mir“. Selma ergriff die ausgestreckte Hand des jungen Mannes. „Hallo, meine Freunde nennen mich auch Dick“, sagte er verbindlich, und sie spürte den festen Händedruck des attraktiven Stallburschen, der ihr lächelnd in die Augen sah. Sie bemerkte, dass er die gleiche seltene Augenfarbe wie sie selbst hatte - grün mit kleinen braunen Sprenkeln... „Hallo Dick“, sagte sie lächelnd. „Ich hab' schon viel von dir gehört“, meinte er vielsagend.

„Ähm, hast du heute Abend schon was vor?“, fragte Sophia, der die intensiven Blicke zwischen den beiden nicht verborgen geblieben waren. Selmas Gesichtsausdruck wurde wieder trauriger. „Nein, eigentlich wollte ich mit Nils in's Kino gehen - aber er hat schon 'was anderes vorgehabt...“. „Weil...wir haben uns gedacht, da du jetzt auch irgendwie zur Familie gehörst, würden wir uns freuen, wenn du auch zu unserem Tequila-Abend kommst“, sagte Sophia. „Weil...Carlotta Bertani hat ihren allmonatlichen Bridge-Abend...und da wir sturmfreie Bude haben, trinken wir 'was, sehen fern...“. „...und haben viel Spaß dabei“, setzte Dick ihren Bericht fort. „Ja, also Patrick ist dabei, Herzegowina, Teresa...“, sagte Sophia. „Ich bin auch dabei“, kündigte Dick an. „Und wenn du Lust hast, komm' doch einfach vorbei!“ Selma war begeistert von dem Vorschlag. „Toll!“. „Acht Uhr?“, versicherte sich Dick, auf seine Armbanduhr deutend. „Blauer Salon?“. „Blauer Salon?“, wiederholte Selma verwirrt. Dick grinste. „Jaaa...“. „Er meint unser Wohnzimmer“, erklärte Sophia lachend. „Ach so !“. „Aber wir nennen's blauer Salon, weil wir immer ziemlich viel trinken“, klärte sie Dick auf. Jetzt lachte auch Selma. „Ach so , ja“. „Acht Uhr?“. „Okay, toll“. „Bis heute Abend“. „Tschüß...!“.

Als die beiden gegangen waren, lehnte sich Selma zufrieden lächelnd im Sofa zurück. Das versprach ja wirklich ein interessanter Abend zu werden...

6. Ein interessanter Abend

In der Altstadt von Stuttgart befand sich das „Rotlicht-Viertel“. Dem Klischee vom fleißigen und anständigen Schwaben entsprechend, war die „Sündenmeile“ der Schwabenmetropole im Vergleich zu der anderer Großstädte eher klein. Nils Nordenstam ging an diesem Abend zielstrebig durch die Gasse, die von den Einheimischen liebevoll „Reeperbähnle“ genannt wurde. Den grell geschminkten Prostituierten, die ihm auffordernde Blicke zuwarfen, schenkte er kaum Beachtung. Er ging auf ein Haus zu, an dessen Fassade in Leuchtbuchstaben „WHITE ROSES“ stand. Der Türsteher des Nachtclubs war ein muskelbepackter Südländer Ende zwanzig. „Zum ersten Mal hier?“, fragte er Nils. Dieser nickte. „Ich bin ein Freund von Emmanuelle“, sagte er und zeigte auf ein Plakat, das seine Sekretärin in Nana-Mouskouri-Montur zeigte. „Viel Spaß“, grummelte der grobschlächtige Italiener. Nils ging die Treppe herunter. Ein weiterer Südländer, der Anzug und Krawatte trug, kam ihm von unten entgegen und sprach den Türsteher an. „Hey Valerio“, sagte er mit autoritätsgewohnter Stimme. „Der kleine Stricher-Franzose hat keinen Kredit mehr. Gib ihm ja nichts, wenn er dich fragt!“. „Geht klar“, hörte Nils den Türsteher, der offensichtlich Valerio hieß, noch sagen. „Stricher-Franzose“? Meinten die etwa Emmanuelles Bruder? Dann betrat er die Bar. Sie wirkte etwas schmutzilig und heruntergekommen, eher wie das Innere eines Jugendhauses als das eines Nachtclubs. Als er sich jedoch auf einen der wackeligen Holzstühle gesetzt hatte und in die Karte sah, wurde Nils angesichts der astronomisch hohen Getränkepreise schnell klar, dass dies kein Jugendhaus sein konnte. Da bemerkte er einen kleinen jungen Mann mit Stirnglatze und Ziegenbart an einem der Tische. Das war doch dieser Edwin Vahlbruch, der Bewährungshelfer von Emmanuelles Bruder, den er kürzlich im Bertani-Bürogebäude belauscht hatte. In dieser Spelunke schien sich ja das gesamte Drogenumfeld seiner Sekretärin zu versammeln. Der junge Bewährungshelfer sah sich suchend um, ließ sein Bier stehen und ging in Richtung der Toiletten.

Philippe Coucher, der eine Bouzouki in der Hand hielt, zitterte leicht, als er auf die schwere Eingangstür des „WHITE ROSES“ zuing. „Hey Phil, du bist spät“, grunzte ihn der muskelbepackte Valerio an. „Emmanuelle wartet schon“. „Isch weiß“, sagte Phil nervös. „Sag mal, Valerio, kannst du mir noch mal was vorschießen?“. „Nix läuft“, sagte Valerio. „An deiner Stelle würde ich Mario lieber bald mal die zwanzig Riesen geben, Junge“. „Mehrte“, fluchte der junge Franzose und eilte die Treppen herunter.

In ihrem eleganten schwarzen Kleid saß Emmanuelle Coucher in einem alten Korbstuhl in einem schäbigen Raum, für den die Bezeichnung „Garderobe“ ein Kompliment war. Vor ihr stand eine Prostituierte in einem türkisfarbenen Pailletten-Kleid, angeblich hieß sie Rita Geiler, aber vielleicht war das auch ein Pseudonym. Bei ihren drei bisherigen Auftritten in dieser Spelunke hatte Emmanuelle erfahren, dass Rita angeblich aus gutem Hause irgendwo bei Köln kam, dann mit einem ausländischen Freund nach Stuttgart durchgebrannt war und nach einer abgebrochenen Ausbildung zur Kosmetikerin an einen Zuhälter geraten war. Emmanuelle mochte die junge Frau, ein großer Teil dieser Sympathie basierte allerdings auf Mitleid. Denn obwohl Rita immer wieder betonte, dass sie ihren „Beruf“ „echt gerne“ machte, wusste Emmanuelle, dass sie unglücklich war - und dass Ritas reiche Eltern angeblich nichts mehr von ihr wissen wollten seit sie sich damals mit einem Iraner „eingelassen“ hatte. Ob diese Geschichte wahr war, wusste Emmanuelle freilich nicht. Genaugenommen wusste sie nicht einmal, welche Haarfarbe Rita unter ihrer billigen grell-blonden Perücke hatte.

Die geheimnisvolle Prostituierte, die soeben eine beachtliche Portion Kokain in die Nase gezogen hatte, meinte schniefend: „So, dann wird sich deine Maskenbildnerin mal ans Werk machen“. Sie nahm einen buschigen Pinsel und begann damit, Emmanuelles ebenmäßiges Gesicht zu pudern. „Das Make-up ist perfekt!“, behauptete Rita nach einer Weile. „Da bin isch aber beruhigt“, sagte Emmanuelle, die sich inzwischen eine Zigarette angezündet hatte. Selbst in diesem etwas schäbigen Nachtclub wollte sie ihr Bestes geben und war entsprechend nervös.

In diesem Moment betrat ihr Bruder Philippe den Raum. Er trug eine hautenge Jeans mit zahlreichen Flecken und über dem nackten Oberkörper nur eine uralte schwarze Jeansweste. An der Art und Weise, wie er nervös von einem Bein auf das andere trat, erkannte Emmanuelle, dass er immer noch auf Entzug war. Er erklärte, er brauche noch einmal Geld von Emmanuelle. „Philippe, für was brauchst du immer so viel Geld?“. „Du weißt, wofür isch es brauche!“. „Isch 'ab' aber keine Lust mehr, dir immer so viel Geld zu gäben“, fuhr sie ihn an. „Du weißt, irgendwann isch verlier' meine Arbeit für disch.“ „Isch verliere mein Läbän“, konterte Philippe. „Was soll isch tun? Isch bin dein Brudär!“. Doch Emmanuelle ließ sich diesmal nicht weich klopfen. „Isch kann nischt dir immer so viel Geld gebän!“, wiederholte sie. „Du bist Schuld, wenn sie misch um die Ecke bringen!“, rief Philippe und verließ wütend den Raum. „Oh merde!“, rief ihm Emmanuelle nach. „Isch 'ab' einen Auftritt, verdammt!“. „Können wir endlich weitermachen?“, fragte Rita genervt.

Keiner hatte bemerkt, dass Edwin Vahlbruch, Philippes Bewährungshelfer, im Türrahmen des zweiten Eingangs zu dem Raum stand und alles mit angehört hatte.

Nils saß erwartungsvoll an einem der kleinen runden Tische des schäbigen Nachtclubs, als Emmanuelle mit ihrem Bruder aus einem Nebenraum kam. Nils war verblüfft. Mit der schwarzen Brille und in dem langen Kleid sah Emmanuelle der griechischen Sängerin Nana Mouskouri tatsächlich zum Verwechseln ähnlich. Verhaltener Applaus ertönte. Dann begann das Teilplayback, Philippe, der auf einem Heizkörper saß, zupfte an seiner Bouzouki, und Emmanuelle begann zu singen: „Weiße Rose aus Athen, sagen dir, komm' rescht bald wieder...“. Dabei winkte sie mit ihrer freien Hand in Nils' Richtung, der ihr verliebt zulächelte. Dann fiel sein Blick jedoch auf Rita Geiler in ihrem türkisfarbenen Pailletten-Kleid, die mit einer Bierflasche und Zigarette in der Hand an der lasziv an der Wand lehnte. Als sie Nils' Blick bemerkte, lächelte sie verbindlich und hob ihr ohnehin kurzes Kleid noch ein wenig an. Nils grinste ihr mit gierigem Blick zu. Sie kam ihm seltsam bekannt vor. Fast hätte er vor Begeisterung über das Freudenmädchen seine Sekretärin Emmanuelle vergessen, die gerade mit weit aufgerissenem Mund die letzten Zeilen des Nana Mouskouri-Hits trällerte: „Auf Wiederseh'n!“. Begeisterter Applaus und Pfiffe ertönten. Nils stand auf und umarmte seine Sekretärin überschwänglich.

Auf dem kostbaren Tisch inmitten der gemütlichen Sitzgruppe des Bertani-Wohnzimmers standen bereits zahlreiche geleerte Flaschen. Herzegowina, die in einem der beiden bequemen Ohrensessel Platz genommen hatte, sah voller Sehnsucht auf den Fernseher, in dem gerade das Bild eines großen Ozeandampfers zu sehen war. „Och, fahren mit Schiff in meine Heimat vielleicht“, seufzte die junge Köchin, „wo ist gewesen Jugoslawien.“ „Ach, arme Herzegowina. Hast du was von deiner Familie gehört?“, fragte Sophia voller Mitleid. Sie hatte es sich in dem zweiten Sessel der flauschigen Sitzgruppe gemütlich gemacht hatte, auf dessen Lehne Patrick saß. Das Sofa teilten sich Teresa, Dick und Selma. „Ach, ich denke ständig an zu Hause, jeden Tag, jede Nacht“, erklärte Herzegowina traurig. „Mein Bruder is' in Armee, meine Mutter hat nichts zu essen, mein Vater ist sowieso tot...“.

Dann versuchte sie rasch wieder, Zuversicht auszustrahlen. „Aber heut' ich mecht' frehlich sein mit euch. Frau Carlotta is' nix zu Hause, und ihr seid mein' neue Familie“. Sie hob ihre Flasche, und die anderen, die allesamt nicht mehr ganz nüchtern waren, stießen johlend mit ihr an. „Oh, mein Glas is' ja schon leer“, stellte Dick fest. „Herzegowina, haste mir noch 'n Bier?“. Sie griff unter den Tisch und zauberte noch eine Flasche des guten „Tannenzäpfle“-Biers aus dem Schwarzwald hervor. „Danke!“. „Wir trinken auf Mitglieder neues Familie“, lallte Teresa. „Ja, und seh'n Traumschiff“, rief Sophia. „Sascha...“, amüsierte sie sich über den Schauspieler Sascha Hehn, der den Steward Viktor spielte.

„Guckt euch das Schwein an“, erboste sich Dick, als gerade ein brutaler Ehemann gezeigt wurde, der seine Frau schlug. „Wie der mit seiner Frau umgeht, das gibt's doch gar nicht“. „Ach, im Film machen die das doch immer so“, meinte Sophia. Selma begann plötzlich zu schluchzen. „Das gibt' s schon. Das gibt's auch in der Realität“, sagte sie mit versagender Stimme. „Ihr kennt doch Gunnar...äh, ich meine Nils. Er schlägt mich“. Die anderen starrten sie entsetzt an. „Ich wusste es!“, rief Patrick melodramatisch. „Ihr habt mein blaues Auge gesehen...“, begann Selma zögernd. „Aber, das war doch die Treppe!“, erinnerte sich Dick an Selmas frühere Erklärung ihres „Veilchens“. „Nein, das war er“, schluchzte Selma. „Er ist so aggressiv...“. „Was hat er gemacht?“, rief Teresa wütend. „Das darf doch nicht wahr sein!“, erboste sich auch Sophia. „So ein Mistker!“. „Und Carlotta kriecht er in den Arsch!“, formulierte Patrick auf für seine Verhältnisse ungewöhnlich unflätige Weise. „So eine Arschelohche!“, rief Teresa. Dann schwiegen alle schockiert, während sich Selma an Dicks Schulter ausheulte. Er streichelte sie aufmunternd. „Das wird nie wieder vorkommen“, versprach der kräftige Stallbursche ihr mit entschlossener Stimme.

Emmanuelle und Nils saßen nach dem Auftritt in einer kleinen Nische des Nachtclubs. „Und, wie fandest du meinen Auftritt, Nils?“, fragte Emmanuelle. „Hey, phantastisch!“, begeisterte er sich. „Ich dachte wirklich, Nana Mouskouri steht vor mir. Du bist total begabt“. In diesem Moment kam Rita Geiler zu den beiden. „Hallo“, sagte Nils und sah sie mit unverhohlener Gier an. „Na, du Süßer!“, sagte Rita verführerisch und legte ihm ihre Hand auf die Schulter. „Hast du eben Zeit?“. „Rita! Was machst du 'ier?“, regte sich Emmanuelle auf. „Das ist kein Kunde für dich, das ist ein Freund von mir. Bitte, das ist mein Revier, verschwinde!“. Rita hob beschwichtigend die Hände. „Okay, okay“, sagte sie und ging, nicht ohne Nils noch einmal aufmunternd zuzulächeln.

„Also, Emmanuelle“, meinte Nils und drehte sich wieder zu seiner Tischpartnerin um, „ich hoffe, dass wir durch das neue Werbekonzept bald alle finanziell super dastehen und es uns allen viel besser geht“. Emmanuelle waren Nils bewundernde Blicke für Rita nicht entgangen. Voller Eifersucht beschloss sie, ihrem neuen Boss einen Denkkzettel zu verpassen. „Das freut mich für dich und ich 'offe das auch. Ich muss leider morgen früh aufstehen, deswegen muss ich gehen“, sagte sie und stand abrupt auf. „Och, das´ ja schade“, murmelte Nils enttäuscht. Emmanuelle drückte Nils noch einen flüchtigen Abschiedskuss auf die Backe, dann ging sie von dannen. „Tschüß...“. Nils winkte ihr verdattert nach. Eigentlich hatte er sich von dem Abend etwas mehr versprochen...

Doch seine Enttäuschung hielt nicht lange an. Er holte einen Schein aus seiner Tasche und winkte Rita zu, die sich immer noch in der Nähe aufhielt. „Hey, pssst!“, machte Nils. Sie kam lächelnd zu ihm. Nils dachte einen Moment daran, sie zu fragen, ob sie sich nicht schon einmal begegnet seien. Aber obwohl sie ihm wirklich bekannt vorkam, beschloss er, dass an diesem Ort solch abgedroschene Phrasen nicht nötig waren. So gab er ihr lediglich den Schein und sagte direkt: „Na, verdien' dir das mal, du geiles Luder!“. „Darauf kannst du Gift nehmen“, versprach Rita. Nils lachte schmutzig und stand auf. „Das will ich hoffen...“. Er folgte ihr in einen Nebenraum, ohne ihr wohlgeformtes Gesäß aus den Augen zu lassen.

Teresa erwachte benommen auf dem Sofa. Sophia, Patrick, Dick und Selma waren wohl schon in's Bett gegangen, nur Herzegowina saß noch schlafend im Armsessel vor dem Fernseher, der längst nur noch das nächtliche Testbild zeigte. (Ja, so was gab es 1995 noch.) Teresa spürte leichten Schwindel und Übelkeit, als sie sich vorbeugte, um Herzegowina anzustoßen. Diese schlug erschrocken die Augen auf. „Herzegowina, wir müssen in's Bett“, erklärte Teresa. Herzegowina sah zur Uhr. „Oh, schon so spät“, sagte sie und erhob sich schwerfällig. „Wir missen Flaschen wegräumen, vielleicht kommt Carlotta schon morgen früh von Bridge-Abend aus Frankfurt zurück“. Teresa seufzte und erhob sich ebenfalls. „Die anderen sind schon in Bett“, meinte sie grinsend und zwinkerte ihrer Kollegin vielsagend zu. „Zwei und zwei, Spaß dabei“. Die beiden jungen Frauen kicherten und begannen, die Flaschen und Gläser einzuräumen.

Dick hatte Selma noch bis zu ihrem Zimmer gebracht. Er hatte sie noch einigermaßen aufheitern und ablenken können, hatte ihr von seiner brandneuen Videokamera berichtet und dass er ihr gern einmal die wirklich interessante Geburt eines Fohlens zeigen wollte, die er kürzlich gefilmt hatte. Jetzt standen sie vor der Tür der Gästewohnung im Dachgeschoss, und Selma wusste nicht recht, was sie sagen sollte. Sie sah lächelnd zu Boden. „Danke, dass du mir zugehört hast“, murmelte sie schließlich. „Hab' ich gern gemacht“, meinte der Stallbursche und fuhr sich nervös mit der Hand durch seine blonde Dreadlock-Mähne. „Bis morgen früh“, sagte er. Selma nickte und unterdrückte den Wunsch, ihn zu küssen. „Ja, bis morgen früh“. Sie drückte rasch seine Hand und ging in ihre Wohnung. „Schlaf gut, Dick!“. „Du auch...“. Dick machte sich in Gedanken versunken auf den Weg zum Personalbau. Was für eine wunderbare Frau diese Selma doch war!

Patrick und Sophia standen zur gleichen Zeit vor Sophias Zimmer. „War ein netter Abend“, meinte Patrick. Sophia sah zu Boden. „Stimmt!“. „Also, bis morgen früh“, sagte Patrick. Sophia unterdrückte den Wunsch, ihn zu küssen. „Ja, bis morgen früh“. Sie drückte kurz seine Hand und ging in ihr Zimmer. „Schlaf gut, Patrick!“. „Du auch...“. Patrick machte sich in Gedanken versunken auf dem Weg zu seinem Zimmer. Er musste sich eingestehen, dass er für Sophia inzwischen auch alles andere als brüderliche Gefühle empfand.

7. Liebe und Hiebe

Mittwoch, 29. März 1995

Dick Striker saß an diesem Morgen allein mit seiner Videokamera am gedeckten Frühstückstisch im Bertani-Wohnzimmer. Neben ihm stand ein Kassetten-Rekorder. Plötzlich rief er: „Okay, ich mach´ jetzt die Musik an“. Die ersten Takte von Madonnas Ulk-Song „I'm Going Bananas“ erklangen. In diesem Lied klang die erfolgreiche Popsängerin wie eine verrückte Flamenco-Tänzerin mit quietschender Stimme und spanischem Akzent. Teresa, die durch die Schiebetür in's Wohnzimmer tänzelte, sang mit einer Banane als Mikrofonersatz Playback dazu, und es passte hervorragend. Als nächste kam Herzegowina durch die Schiebetür, mit Dirndl, Schürze und einem bunten Staubwedel ausgerüstet, hampelte sie mit Teresa zu den Flamenco-Rhythmen vor Dicks Kamera herum. Jetzt kam Patrick herein, der sich im gestreiften Pyjama und mit Sonnenbrille mit sehr femininen Bewegungen dem albernen Tanz anschloss. Dick schwenkte seine Kamera grinsend wieder auf die Schiebetür, durch die nun Sophia, die ein rosa Negligé und eine schwarze Stola trug, herein tanzte. Ihr folgte Selma, die im kurzen schwarzen Wildlederrock und gestreiften orange-braunen Top ein gerupftes Huhn aus Plastik herumwirbelte. Sie tanzten um den Esstisch, Dick lief mit der Kamera vor ihnen her. Als das Lied zu Ende war, lachten alle ausgelassen.

„Das wird sicher ein witziges Video“, meinte Dick. „Schau'n wir uns nach dem Frühstück an“. „Ich bring jetzt Frühstück“, rief Teresa. „I hann Hunger!“, redete Patrick voller Ironie schwäbisch. „Wir wollen Bretchen!“, forderte Herzegowina. Dick eilte zu seiner Videotasche, um seine Adapter-Kassette zu suchen. „Bin echt gespannt auf das Video“, meinte Selma gutgelaunt zu Sophia. Zum Glück war Nils heute Nacht nicht zurückgekommen. Im Moment war ihr egal, wo er sich herumtrieb, ohne ihn hatte sie wesentlich mehr Spaß gehabt.

Nils Nordenstam betrat verschlafen das Büro seiner Sekretärin Emmanuelle Coucher. „Guten Morgen, Emmanuelle“, sagte er und setzte sich zu ihr auf ihren Schreibtisch. „Hallo Nils. Du siehst etwas niedergeschlagen aus, etwas kaputt“. „Ja, ach, ich hab' heut' noch 'mal im „Cophorne“-Hotel übernachtet. Die bau'n da grad' um, also, wegen „Miss Saigon“ irgendwie, da war die ganze Nacht Lärm. Ich hab' einfach deswegen kein Auge zgedrückt...“. Das war natürlich gelogen, denn die Bauarbeiten an der Musicalhall in der Nähe des „Cophorne“-Hotels waren längst abgeschlossen, die Premiere des Musicals „Miss Saigon“ war bereits im Dezember 1994 gewesen. Der tatsächliche Grund für Nils' Müdigkeit war seine exzessive Nacht mit Rita Geiler, die ihrem Namen alle Ehre gemacht hatte.

„Bin 'n bisschen fertig“, meinte er und wechselte das Thema. „Sa' mal, gestern bei dem Auftritt, dieser Gitarrist, der...“. „Das war mein Bruder!“, erklärte Emmanuelle. „Das war Philippe, ja. Mit dem hast du ziemlichen Ärger, oder?“, bohrte Nils. „Ja, Momentan 'ab isch sehr viele Probleme mit ihm“, gab sie zu. „Weil er nimmt sehr viel Drogen, seit kurzem er ist sogar auf 'eroin“. Nils nickte wissend. „Das hab' ich mir gedacht. Ich hab' diese verräterischen Einsstichstellen gesehen, und Diabetiker wird er ja wohl nich' sein, hab' ich mir gedacht“. „Weißt du, früher wir 'aben uns sehr gut verstanden“, begann Emmanuelle zu erzählen. „Er ist ein lieber Kerl, er ist mein Bruder, aber seitdem er mit dem 'eroin zu tun 'at, 'at er sich zu einem rischtischen Charakterschwein entwickelt. Früher er war immer ein sehr guter feiner Kerl. Auch in unserer Kindheit war er immer für mich da. Es war eine sehr schwierige Zeit, mein Vater hat meine Mutter geschlagen und mich... Seitdem isch 'asse Männer, die Frauen schlagen“. Nils sah betreten zu Boden und meinte kleinlaut: „Ja, das sind meistens arme Schweine...“.

Nun wechselte zu seiner Erleichterung Emmanuelle das Thema. „Aber, Nils“, fragte sie und lächelte wieder, „hast du nicht Lust, nach der Arbeit zu mir noch etwas zum trinken zu kommen?“. Nils nickte erfreut. „Ja klar, gern. Ich muss nur noch vorher dann noch 'mal duschen und was anderes anziehen, ich komm' mir 'n bisschen klebrig vor“. „Ja, super“, freute sich seine attraktive Sekretärin. „Ich schau jetzt mal eben, ob Carlotta schon aus Frankfurt zurück ist, und dann komm' ich wieder hoch, ja?“, sagte Nils. „Okay, bis dann...“ „Ciao!“ „Au revoir“.

Philippe und Fabian standen an diesem Nachmittag wieder auf dem Strich, in der Hoffnung, einigen Geschäftsmännern, die auf dem Weg zu Frau und Kind noch schnell ihre homophilen Anteile ausleben wollten, gut bezahlte Dienste anbieten zu können. Fabian bemerkte einen kleinen Mann mit Glatze, der auf sie zukam. „Da kommt unser Ed“, erkannte er seufzend den Bewährungshelfer Vahlbruch. „Au weia!“, stöhnte Phil und zog genervt an seiner Zigarette. „Hi Phil“, sagte Edwin Vahlbruch zu dem jungen Franzosen. „Wie sieht' s aus? Termine, hm?“. „Isch 'ab vergessen“, behauptete Phil. „Ja, isch halt scheiße“, meinte Vahlbruch, „du weisch' es, die Termine sin' wichtig für dich“. „Isch weiß, isch weiß“, murrte Phil. „Ja, ich hoff halt, dass des in Zukunft besser klappt, ja?“, sagte der Bewährungshelfer. „Isch tu mein bestes!“, behauptete Phil, der sich ärgerte, dass Vahlbruch ausgerechnet an seinem „Arbeitsplatz“ auftauchte. So würde hier kein Freier halten! „Isch muss arbeiten...“. „Ja, wie man hier halt so sei Geld verdient, gell!“, meinte Vahlbruch ironisch. „Mit Anschaffen! Und deine Schwester unterschlägt' s Geld für dich!“. Phil sah ihn schockiert an. „Woher weißt du das?“. „Ja, ich hab halt au' meine Informationen, gell“, schnäbelte Vahlbruch triumphierend. „I' denk, 's isch halt Mist, wenn du deine Schwester mit 'reinziehst und dei Familie. Müsse mir mal drüber reden, ja?“.

In diesem Moment war ein silberner Opel Kadett herangefahren. Fabian ging zu dem Wagen, unterhielt sich kurz mit dem Fahrer durch das Beifahrerfenster. „Phil, er will dich!“, rief er seinem besten Freund zu. „Nächster Termin Dienstag, denk dran!“, erinnerte Vahlbruch Phil, ehe dieser seine Zigarette wegwarf und auf das Auto des Fremden zuging. „Isch muss weg!“, erklärte der junge Franzose und stieg in den Wagen. „Dienstag, 17 Uhr!“, rief ihm Ed nach. „Wichtig, gell!“.

Wenige Meter entfernt saßen Phils Dealer Mario Bulgarelli, der Pächter des „WHITE ROSES“, und dessen Türsteher und „Schläger“ Valerio in einem weißen Mitsubishi Colt. „Aha. Hat einer bei ihm angebissen“, meinte Mario, der wie üblich ein kleinkariertes schwarzweißes Jackett trug. Er ließ den Motor an. „Mal gucken, wo das Schwein mit ihm hinfährt!“. Sie folgten dem Opel, in den Phil gestiegen war.

Selma saß auf dem eingeklappten Bettsofa in ihrem Schlafzimmer im Dachgeschoss der Bertani-Villa. Wie so oft blätterte die junge Frau gelangweilt in einer Illustrierten. Diesmal handelte es sich um die aktuelle Ausgabe der Frauenzeitschrift „Cosmopolitan“. Sie studierte gerade die Titelstory „Ist Ihr Traumtyp die richtige Nummer?“. Dass ihr ehemaliger Traumtyp, Nils Nordenstam, nicht die „richtige Nummer“ war, war ihr längst klar geworden. Nach ihrem Gefühlsausbruch beim gestrigen Umtrunk im Bertani-Salon war viel von ihrer angestauten Frustration zu Tage getreten. Bisher hatte sie anderen gegenüber nie ein negatives Wort über Nils verloren. Die Erleichterung, endlich über ihre Probleme zu sprechen, war so groß gewesen, dass sie den ganzen Abend wieder und wieder in Tränen ausgebrochen war.

In den Bewohnern der Villa, besonders in Sophia und Dick, schien sie wirklich verständnisvolle Freunde gefunden zu haben. Herzegowina und Teresa waren zwar auch sehr bemüht um sie, aber eine echte Freundschaft schien in deren Augen wohl wegen ihres Status als „Dienerschaft“ eher schwierig. So siezten die beiden Selma beispielsweise ständig, obwohl sie sie mehrfach gebeten hatte, dies zu unterlassen. Auch fand Selma Wörter wie „die Herrschaften“ oder „die gnädige Frau“, wie sie die junge Köchin und die portugiesische Haushälterin des öfteren verwendeten, furchtbar antiquiert. Aber vielleicht standen Carlotta und ihr toter Gatte ja auf solche Standesrituale. Trotz einer gewissen Distanziertheit hatte Selma Teresa und Herzegowina in ihr Herz geschlossen. Patrick war ihr zwar sympathisch, sie hatte allerdings Probleme, mit ihm Soff für ein längeres Gespräch zu finden. Sie bereute dies ein wenig, da sie ihn für sehr sensibel hielt. Aber sie hatte schon immer eher auf „coole“ Männer reagiert, die den Eindruck vermittelten, sie wussten, was sie wollen... So war sie ja leider auch an Gunnar - beziehungsweise: Nils - geraten. Erst nach vielen Monaten hatte sie bemerkt, dass er bei weitem nicht so stark und selbstbewusst war, wie er vorgab. Viele Schwächen, die er ihr vorwarf, waren reine Projektion. So war es ja garantiert nicht *sie* gewesen, die sie bei dem ersten Abendessen bei den Bertanis blamiert hatte...

In diesem Moment klopfte es an der Tür. „Ja?“. Selma sah von ihrem Magazin auf. Sophia öffnete die Zimmertür. „Hallo Selma“, sagte sie fröhlich. „Hallo Sophia“. „Was machst du denn gerade?“. „Mir is' so langweilig, ich les' grad 'n bisschen, möchtest du dich nich' 'n zu mir setzen, dann könn' wir uns 'n bisschen unterhalten?“. Sophia nickte und setzte sich neben Selma auf das Sofa. „Ja, weil, ich geh heute auf unser Gestüt“ erklärte Sophia, „und wollte dich fragen: Kannst du reiten?“. Selma schüttelte den Kopf. „Ne, ich bin noch nie auf 'm Pferd gesessen...“ „Nich'? Na ja, auch egal, ich mein', es gibt ja noch andere Dinge auf m Gestüt zu tun, du könntest dich ja zum Beispiel mit Dick unterhalten?!“. Sie zwinkerte Selma zu, und beide lachten. „Oh ja, super, toll!“. „Weil, ich hatte den Eindruck, ihr versteht euch ganz gut...“. Selma fühlte sich ein wenig ertappt. „Ja, doch...“. „Es gibt ja noch andere Männer außer Nils“. Selma seufzte. „Ja - ja, es is' schrecklich, er hat nie Zeit für mich. Vor allem jetzt, wo sich sein Leben so geändert hat...“ „Wie bist du überhaupt an *den* 'rangekommen?“. „Du verstehst dich nich' so besonders mit ihm“, hatte Selma längst erkannt. Sophia schüttelte lachend den Kopf. „Ne...“. „Ja, das is' 'ne lange Geschichte. Das hat angefangen vor drei Jahren. Ich hab' ihn kennengerlernt auf so 'ner Frisuren-Modenschau. Da hat er die Models fotografiert. Es war toll am Anfang, er war so süß, und er hat so um mich geworben. Er hat sich halt total verändert, also, wirklich, er is' 'n total anderer Mensch geworden. Hast ja gesehen, wie er mich behandelt...“ Sophia nickte verständnisvoll. „Ja, du hältst dich, glaub' ich, sehr zurück momentan“ erkannte sie, einfühlsam wie eine professionelle Psychologin. „Ja, bei mir ist grad' so 'n Punkt erreicht...“. „Na ja, 's komm' ja noch andere Zeiten und andere Männer, gell?“ Sophia wusste aus eigener Erfahrung, dass man sich so sehr in eine Beziehung hineinsteigern konnte, dass man völlig die Tatsache aus den Augen verlor, dass es ja nicht nur diesen einen Menschen gab. Sie stand auf. „Äh, ich geh' mich jetzt schnell mal umziehen, und dann komm' ich gleich vorbei und hol dich ab“. „Alles klar“, stimmte Selma zu, „super, ich zieh mir noch 'ne Jacke an“. „Ciao...“. „Ciao, bis gleich...“

Phil saß etwas verschüchtert im Opel des Freiers, der diesen zur Besprechung der „Geschäftsbedingungen“ ausgerechnet gegenüber des „Südforst“-Bürogebäudes geparkt hatte. Der Fremde war ein stämmiger, edel gekleideter Mann um die dreißig mit kurzen Haaren. „Ja, du machst 's noch nicht so lange, hä?“ fragte er Phil. „Nein, erst seit ein paar Wochen...“, gab Phil zu. „Ich hab' dich hier auch noch nie auf m Strich gesehen“, meinte der Freier. Dann kam er „zur Sache“. „Hundert Mark haste gesagt? Hast du auch Bock, dir das doppelte zu verdienen?“. „Das kommt darauf an, was isch dafür machen soll...“, wollte sich Phil nicht festlegen. Der Fremde lachte schmierig. „Du bist süß, du gefällst mir“, sagte er und legte seine fette große Hand auf Phils Schenkel. „Viel musste nich' machen“. Er streichelte den Arm des jungen Franzosen, der unweigerlich zusammenzuckte. Als der Ärmel von Phils grauem Kapuzen-Nicky etwas nach oben rutschte, bemerkte der Fremde die Einstichstellen am Arm des jungen Franzosen. „Was is' 'nn des? Ich glaub, du spinnst!“, rief der Fremde wütend. „Nimmst du Drogen oder was? Hey, verpiss' dich! Von euch Arschlöchern holt man sich nur AIDS, hey!“, brüllte er aufgebracht. „Hey, 'raus hier, gell!“. „AIDS bekommen wir von solschen Schweinen wie du, die es ohne Gummi machen wollen“, fuhr Phil den Freier wütend an. „Verpiss dich! Hau ab hier!“, rief dieser und warf Phil aus dem Wagen.

„Boche!“, rief der Franzose dem davonfahrenden Wagen wütend nach. Da bemerkte er zwei Gestalten, die aus einem weißen Mitsubishi Colt stiegen und auf ihn zu kamen. Oh nein, Valerio und Mario! „Hallo Phil!“, meinte Mario mit falscher Freundlichkeit. „Zahltag heute. Komm, rück' das Geld raus!“. Der muskulöse Valerio legte scheinbar freundschaftlich den Arm und den schlanken Stricher. „Isch 'ab noch nichts“, erklärte Phil und hob beschwichtigend die Arme. „Rück das Geld raus!“, forderte Mario ungerührt. „Isch bezahle alles morgen“, versprach Phil zum x-ten Mal. „Komm, verpass ihm eine!“, meinte Mario abfällig und drehte sich um. Valerio holte aus und schlug Phil mit der Faust unters Auge. Der leichtgewichtige Franzose wurde von der Wucht des Schlages beinahe zu Boden geworfen. Er stand mit weichen Knien da und hielt sich die schmerzende Gesichtshälfte zu. Die beiden Dealer gingen zu ihrem Wagen zurück. „Denk daran, morgen ist Zahltag!“, rief ihm Mario noch drohend zu, „Wir finden dich!“.

Phil zitterte. Was sollte er nur tun? Es war doch völlig unmöglich, binnen vierundzwanzig Stunden 20.000 DM aufzutreiben - und vor allem kam er ohne Mario nicht mehr an seine Heroindosis!

8. Zwischen Bett und Business

Sophia und Selma schlenderten durch die große Heuscheune des Bertani-Gestüts. „Also, dieser Dick ist wirklich sehr nett“, meinte Selma gerade. „Das find ich auch“, stimmte Sophia zu. „Er ist jetzt seit drei Jahren bei uns als Stallbursche angestellt. Aber er macht das nur nebenher, weil er Archäologie studiert“. „Er hat mich bei unserem Tequila-Abend so toll getröstet“, meinte Selma. „Ja, er ist sehr einfühlsam. Ich tu auch immer mein Herz bei ihm ausschütten. Im Grund genommen ist er mein bester Kumpel“, sagte Sophia und blieb nachdenklich vor einem großen Stapel Heuballen stehen. „Und da er so sensibel ist, versteht er sich wohl auch so gut mit den Pferden. Sollen wir mal nach ihm schauen?“. Selma freute sich darauf. „Ja!“.

Sie verließen die Scheune durch einen kleinen Seiteneingang, da erblickten sie Dick, der gerade Gisborn sattelte, nicht ohne dem Tier mit ruhiger Stimme gut zuzureden. „Guten Morgen, Dick“, rief Sophia, und der Stallbursche drehte sich um. „Oh, hallo Sophia“. „Hallo Dick“, sagte nun auch Selma und lächelte strahlend. „Hallo Selma“, rief Dick, und seine Stimme klang äußerst erfreut. „Oh, du hast ihn schon 'raus geholt!“, stellte Sophia begeistert fest. „Jaaa“, grinste Dick. „Oh, ist der groß“, sagte Selma erschrocken. „Ja, ist einer unserer Schönsten hier“, erklärte Dick. „Er heißt Gisborn“, fügte Sophia hinzu. „Tolles Pferd“, bestätigte der Stallbursche. „Ähm, ihr war langweilig zu Hause, und da hab' ich gedacht, ich nehm' sie mit“, erklärte Sophia nun. „Wenn ich jetzt ausreite, kannst du ihr derweil das Gestüt zeigen?“. „Sicher! Mit Vergnügen!“, sagte Dick. „Also, viel Spaß ihr zwei!“. „Tschüß!“.

Selma fiel vor Aufregung über die Nähe des Stallburschen kein anderes Thema als das Wetter ein. „Hoffentlich fängt's nich' an zu regnen“. Sie sah zum bewölkten Himmel empor. „Ich glaub' nicht. Und wenn schon, ich hab' nen Regenschirm dabei“, beruhigte sie Dick. Sie liefen über das Gestüt und tatsächlich fing es an, zu regnen. Selma hakte sich bei Dick unter, der seinen schwarzen Schirm ausspannte. Schließlich waren sie beim Pferdestall angekommen. „Komm ich zeig' dir unsere Pferde!“, bot der Stallbursche an. „Au ja!“, freute sich Selma.

„Oh, ist der hübsch!“, begeisterte sie sich für ein etwas gedrungen wirkendes weißes Pferd. „Ja, das ist Ariane. Ariane, unsere kleine Rakete“. „Süüüß!“ „Komm mal her, Ariane“, rief Selma und zwitscherte das Pferd an wie einen Wellensittich. Das Pferd im nächsten Verschlag war schwarz. „Das hier ist Marie. Marie ist auch eine ganz Schöne“, erklärte Dick. „Die ist mittlerweile 15 Jahre alt. Das war eines der ersten Pferde der Bertanis“ „Oh süß, und so weich“. „Und hier drüben haben wir auch ein ganz ganz schönes Pferd“, sagte Dick. Er sah Selma tief in die grünen Augen mit den braunen Sprenkeln. „„I Love You“ heißt das!“ „Echt?“, fragte Selma und sah errötend zu Boden. Rasch wechselte sie das Thema. „Meine Mutter hat immer gesagt, dass Pferde es merken, ob ein Mensch gut oder böse ist. Nils haben sie nie gemocht, die Pferde...“. „Ja, das ist richtig, Pferde sind sehr empfindlich“, bestätigte Dick. „Ich hab 'n bisschen Angst vor großen...“, gab Selma zu, „...Pferden“. „Ja, man muss immer etwas vorsichtig sein“, erklärte Dick, „aber mit der Zeit gewöhnt man sich dran“.

Als sie den Stall verlassen hatten, schien die Sonne wieder strahlend vom Himmel. „Das war toll bei den Pferden“, meinte Selma. „War 's schön für dich?“, versicherte sich Dick. „Oh super, ja“. „Wenn du willst, kann ich dir mal richtig reiten beibringen“. „Au ja“. „Dann komm' ich morgen um halb sieben bei euch in der Villa vorbei und wir machen was aus“. „Prima“.

Nils war mit Emmanuelle zu deren Wohnung im Stuttgarter Stadtteil Degerloch, einem ehemaligen Luftkurort, gefahren. Sie gingen eben die Treppe des Zweifamilien-Reihenhauses in den ersten Stock hinauf. „Und was zahlst du da?“, fragte Nils die gutaussehende Sekretärin. „Isch zahle sechs 'undert Mark kalt für diese Wohnung“, erklärte sie. Plötzlich schrie sie auf „Mon dieu!“ . Ihr Bruder Phil saß zusammengekauert vor ihrer Haustür, sein rechtes Auge war blau und geschwollen. „Philippe, was 'aben sie mit dir gemacht?“, rief Emmanuelle verzweifelt. „Nils, guck dir das an!“ . Sie zerrte an ihrem Bruder. „Wir müssen ihn in die Wohnung bringän!“ . Nils half dem jungen Junkie beim Aufstehen. Auf den blonden Bertani-Erben gestützt, stolperte Philippe geschwächt in Emmanuelles Wohnung.

„Ja, bring ihn da rein auf das Sofa bitte...!“ , wies die Französin auf ein schwarzes Ledersofa. „Philippe, isch mach' dir einen Tee“, rief sie aufgeregt. „Sollen wir einen docteur 'olen?“ . „Non!“ , murmelte Philippe. „Hol erst mal Jod“, schlug Nils vor. „Habt ihr Jod oder so was?“ . Er folgte ihr in das bräunlich gekachelte Badezimmer. Trotz der gespannten Situation dachte er kurz daran, wie geschmacklos er diese Anfang der 80er-Jahre eingerichteten Neubauwohnungen fand. Zahnarztpraxen-Stil, dachte er abfällig - aber das tat jetzt nichts zur Sache. „Sag mal, wer hat ihn denn so zugerichtet?“, fragte er und hielt Emmanuelle einen Wattebausch hin, den sie hastig mit Jod aus einer braunen Flasche tränkte. „Isch glaube, es waren seine Gläubigär. Er schuldet immer Geld, es passiert permanent“. „Wegen seinen Drogen oder was?“ . „Ja. Isch weiß auch nischt, was er immer für Geschäfte macht. Aber Nils, sei mir nicht böse, isch muss disch fortschicken. Kannst du misch 'eut Abend vielleicht noch mal anrufen?“ . „Ja klar, selbstverständlich“. „Isch muss misch um meinen Bruder jetzt kümmern“. „Ja, soll ich nich' lieber dableiben?“ . „Nein, isch mach' das schon...“ Nils schien aufrichtig besorgt. „Ja, wirst du allein fertig...?“ . „Ja“, versicherte ihm Emmanuelle. „Gut, wir sehen uns ja sowieso morgen im Büro“. „Au revoir, Nils!“ , rief Emmanuelle und eilte zu Phil, der immer noch regungslos auf ihrem Ledersofa im Wohnzimmer lag.

„Philippe, ça fait malle?“ , fragte sie und tupfte das Jod auf die Wunde. „Qu´ est-ce que tu as fais, merde...?“ . „Tu sais, que je fais!“ , erinnerte sie Philippe. „Tu veux que j' apprends quelque chose?“ , fragte Emmanuelle. „Quelque chose à boire?“ . „Apprends-moi un whiskey!“ , bat Philippe. „Un whiskey?“ , versicherte sie sich. „Alors, je cherche...“ . Sie stand auf und eilte zu ihrer Hausbar im Nebenraum. „Mon dieu“, sagte sie aufgeregt zu sich selbst, als sie Whiskey in ein Glas füllte. Sie zündete sich mit nervösen Fingern eine Zigarette an. Plötzlich hörte sie, wie die Wohnungstür zugeschlagen wurde. „Philippe?“ , rief sie erstaunt. Sie eilte ins Wohnzimmer, doch das Ledersofa war leer. „Parti. Pourquoi?“ , fragte sie sich. Für einen Moment dachte sie daran, Phil zu folgen, aber dann überlegte sie es sich anders. Sie ließ sich seufzend in einen der Ledersessel fallen und begann, das Whiskeyglas selbst zu leeren.

Sophia saß auf ihrem Bett und versuchte, sich auf ein Buch zu konzentrieren, das sie las. Ihre Gedanken schweiften jedoch immer wieder ab. Patrick war bei dem Tequila-Abend ja wirklich charmant gewesen. Mochte er sie wirklich nur als Stiefschwester oder waren seine Gefühle eher so wie sie es sich erhoffte? In diesem Moment klopfte Patrick an den Türrahmen und räusperte sich. Sophia sah zu ihm auf, er hielt ein Fotoalbum mit Lederumschlag in der Hand. „Darf ich reinkommen?“ , fragte er. „Aber natürlich, Patrick“, sagte Sophia und lächelte mild. „Ich hoffe, ich störe dich nicht beim Lesen?“ , sagte Patrick und setzte sich neben sie auf die Kante des einladenden Bettes. „Nein, ich kann mich gerade eh nicht so konzentrieren“, meinte Sophia. „Ich hab' dir ein paar Bilder aus unserem Familienalbum mitgebracht“, berichtete Patrick. „Die wolltest du doch sehen“. Sophia nickte. „Na, dann schau'n wir mal...“, sagte Patrick und schlug das Album auf.

Sophia schoss kurz der Gedanke in den Kopf, ob dieses Fotoalbum wohl die sprichwörtliche „Briefmarkensammlung“ war, die ihr Patrick zeigen wollte; doch dann konzentrierte sie sich rasch auf die Bilder. „Schau, das ist Mama, bei ihrem letzten Biarritz-Urlaub“, sagte Patrick und kicherte etwas feminin. „Das war noch vor ihrer Schönheitskur...“. „Sind da hinten nicht Teresa mit Herzegowina?“, meinte Sophia, auf einem Foto die beiden jungen Frauen erkannt zu haben. „Ja, da hatte sie noch kurze Haare“, erklärte Patrick den ungewohnten Haarschnitt der Portugiesin. „Unsere Teresa“, schwärmte er und äffte den schrillen Tonfall des Hausmädchens nach: „Ja ja, immer putze putze fleißig!“. Dann fügte er rasch hinzu: „Sie ist eine Perle“. „Wer ist das da unten?“, fragte Sophia als sie das Gesicht eines äußerst attraktiven jungen Mannes mit langen blonden Haaren auf einem der Fotos erblickte. „Das ist mein Cousin, Pete, wohnt in der Zwischenzeit in London, muss irgendwas mit Bankgeschäften am Hut haben“, erinnerte sich Patrick. „Ein netter Kerl. Aber ich hab' ihn seit zwei Jahren nicht mehr gesehen“. Dann fielen ihre Blicke auf das Bild einer sehr schlanken großen Frau, die ihre dunklen Haare ähnlich wie Sophia selbst auf Kinnlänge trug. „Hm, das da oben ist Wendy“, erklärte Patrick versonnen. Dann sah er Sophia in die wässrigblauen Augen. „Aber weißt du was? In letzter Zeit vermiss' ich sie gar nicht mehr so sehr...“. „Warum?“, fragte Sophia mit versagender Stimme. „Vielleicht weil ich sie einfach vergessen hab?“, meinte Patrick und strich Sophia sanft eine Strähne ihres dunklen Haars aus dem Gesicht. „Es ist alles so lange her...“. Er näherte sich vorsichtig ihrem Gesicht und küsste sie sanft. Sophia bemerkte, dass ihr Puls raste und sie zitterte. Sie hatte die Augen geschlossen und spürte nur noch, wie sie und Patrick nach hinten auf das Bett kippten.

Teresa Chiquita, die portugiesische „Perle“, stand derweil in der Küche der Bertanis, wo sie, die Titelmelodie der „Sendung mit der Maus“ vor sich hin pfeifend, den Boden schrubbte. Sie sah zur Uhr. Ja, jetzt war es an der Zeit, den Saustall im Zimmer von Herrn Patrick zu putzen. Sie ging behäbig die Treppe in den ersten Stock hinauf und beschloss, doch zuerst das wesentlich ordentlichere Zimmer von Sophia zu putzen. Als sie die angelehnte Schwingtür öffnete, glaubte sie, ihren Augen nicht zu trauen. Da lagen Patrick und Sophia knutschend auf Sophias Bett! Teresa hatte es Herzegowina ja schon die ganze Zeit gesagt, dass sich da etwas anbahnte! Die stets wissensdurstige Portugiesin warf noch einen letzten Blick auf die beiden, dann machte sie sich kichernd aus dem (nunmehr nicht gewischten) Staub.

Sophia ging derweil immer mehr „zur Sache“. Patrick geriet etwas in Panik, seine „Kuss-Aktion“ könne ausufern, denn in Sophia schien ein Vulkan ausgebrochen zu sein. Sie zog ihm mit flinken Fingern das Hemd aus und begann, mit dem Mund seine Brust zu „bearbeiten“. Instinktiv hatte sie eine seiner erogensten Zonen aufgespart, er schloss die Augen und warf stöhnend den Kopf zurück. Inzwischen war ihm egal, was hier ausuferte, wer die „Hosen“ anhatte oder ob Sophia ihm selbige auszog...

Immer noch benommen von Valerios Schlag, dem dumpfen Schmerz um sein Auge herum und vor allem durch den Heroinentzug, trottete Philippe Coucher durch eine kleine Seitenstraße im Stuttgarter Westen. Hier wohnte über einer Schusterwerkstatt sein bester Freund Fabian Zirzow zusammen mit einer Romanistik-Studentin und einem schrillen Techno- und Drogenguru. Phil betrat durch die wochentags offene Haustür den Treppenflur und ging in den ersten Stock zu Fabis Wohnungstür.

Fabian Zirzow saß in einem cognacfarbenen Sechziger-Jahre-Sessel vor seiner großen alten gelb-schwarzen Verstärker-Box und klimperte auf seiner Gitarre die Anfangsakkorde des Nirvana-Hits „Smells Like Teen-Spirit“. Fabian war am späten Nachmittag noch von einem seiner „Stammfreier“ mit in dessen spießig und geschmacklos eingerichtete Wohnung genommen worden. Der ältere Herr, der ein angesehener Politiker war, hatte mal wieder angefangen zu heulen, Fabian seine Liebe geschworen und ihn dann mit fast dreihundert Mark wieder entlassen. Fabian sah darin fast so etwas wie ein soziales Engagement. So ließ es sich selbst als Stricher aushalten, redete er sich ein. Er hatte von den dreihundert Mark gleich bei Mario Bulgarelli „Stoff“ gekauft. Dieser hatte ihm aufgetragen, Phil nochmals an seine Schulden zu erinnern. „Beim nächsten Mal kommt er nicht mit einem blauen Auge davon“, hatte Mario gesagt. In wenigen Sekunden sollte Fabian erfahren, wie wörtlich er dies gemeint hatte, denn in diesem Moment betätigte jemand die schrille Klingel an der Wohnungstür.

Genervt sprang Fabian auf und öffnete. Philippe stand vor ihm. „Hi Phil!“. „Hi Fabian!“, sagte Phil mit leiser Stimme. „Mensch, wie siehst du denn aus?“, rief Fabian als er Phils blaues Auge bemerkte. „Was ist passiert?“. Er legte Phil die Hand auf die Schulter und führte ihn in sein Zimmer. Phil sah sich nervös um. „Jemand hier?“. „Setz' dich!“, sagte Fabian und platzierte seinen besten Freund in dem Cognacfarbenen Sessel und ging vor ihm in die Knie. „Was ist passiert, Mann?“, wiederholte er seine Frage. Phil zeigte resigniert auf das blaue Auge. „Das war das Schwein von Mario...“. „Oh Mann, diese Arschlöcher“, rief Fabian wütend. „Isch schulde ihnen Geld, du weißt Bescheid“, erklärte Phil. Dann kam er zur Sache. „Fabian, hast du noch einmal Stoff für mich?“. Fabian stöhnte genervt. Schon wieder! „Einmal noch?“, flehte Philippe. „Du kommst andauernd und willst!“, regte sich Fabian auf. „Was soll isch tun?“. „Kauf dir selber was!“. „Isch bekomme nichts mehr von Mario“. „Ich bekomme auch bald nichts mehr, wenn das so weitergeht“. Phil hatte einen gesunden Selbsterhaltungstrieb und wusste das Mitleid seiner Mitmenschen gut auszunutzen. „Wenn sie misch das nächste Mal erwischen, dann schlagen sie misch wahrscheinlich tot“, erklärte er mit weinerlicher Stimme. Er sah dabei so bedauernswert aus, dass Fabian, der den älteren Phil sehr bewunderte und fast brüderlich liebte, mal wieder nachgab. „Also gut“, sagte er, „das letzte Mal, okay?“. Er holte ein Alu-Folie-Briefchen unter seiner am Boden liegenden Futon-Matratze hervor. „Hier, das ist mein letztes“, erklärte er, „das wollt' ich eigentlich noch für morgen. Aber...“ „Du bekommst es zurück“, behauptete Phil zum x-ten Mal. „Kann isch hier ballern, 'ast du sauberes Besteck?“. Er hielt Fabians Hand fest. Dieser lächelte verlegen und sagte: „Na klar“. Phil sah ihm tief in die Augen. „Du bist mein bester Freund“, erklärte er. „Isch will disch nischt ausnutzen, isch weiß nur nischt mehr weiter“. Fabian war rot im Gesicht. „Ich weiß“, sagte er mit brüchiger Stimme. „Ich ... ich hole das Besteck“. Doch Philippe hielt seine Hand weiterhin fest. „Denk jetzt nichts falsches von mir“, sagte der junge Franzose. „Aber isch finde, dass du sehr 'übsch bist. Du bist zu schade für die Freier...“. Fabian berührte vorsichtig Phils Backe. „Schade um deine schönen Augen“, sagte er und war plötzlich wieder ruhig und gelassen. Er beschloss, seinen verwirrenden Gefühlen freien Lauf zu lassen.

Wie hatte er seinen Gefühlen nur so gedankenlos freien Lauf lassen können? Patrick saß, nur mit einem Handtuch bekleidet, auf Sophias Bettkante und rauchte. Er sah in das Fotoalbum auf seinem Schoß und murmelte: „O mein Gott, Wendy, ich hoffe, du verzeihst mir...“. Dann stand er auf und ging.

Sophia erwachte wenig später und tastete vergeblich nach Patricks Körper. „Patrick?“, fragte sie leise. Als keine Antwort kam, öffnete sie die Augen. Sie richtete sich traurig auf und seufzte. Warum war er gegangen?

9. Traurige Erkenntnisse

Donnerstag, 30. März 1995

Teresa hatte liebevoll den Frühstückstisch gedeckt. Da Frau Carlotta heute von einer Auktion in Frankfurt zurückkam, wischte die hübsche Portugiesin noch Staub im Wohnzimmer. Im Radio lief „Guten Morgen Sonnenschein“ von Nana Mouskouri, und Teresa sumgte den Text amüsiert mit.

*Guten Morgen, guten Morgen,
guten Morgen, Sonnenschein,
diese Nacht blieb dir verborgen,
doch du darfst nicht traurig sein!*

Da betrat Selma, wie gewohnt im schwarzen Wildleder-Mini und engen Streifentop, das Wohnzimmer. „Guten Morgen, Teresa“, sagte sie und setzte sich an den runden Tisch. „Ah, guten Morgen, guten Morgen!“, rief Teresa gewohnt hektisch und lächelte beflissen. „Na, schon wieder fleißig?“, smalltalkte Selma. „Ja ja, sonst seien Frau Carlotta bese mit mir“, erklärte Teresa. „Sie wissen, ich immer putzen sehr gründlich...“. Ehe Selma Teresa zum wiederholten Mal bitten konnte, sie nicht zu siezen, betrat Patrick den Raum. „Guten Morgen“. Er setzte sich. „Guten Morgen, Patrick“. „Guten Morgen, Selma. Guten Morgen, Teresa...“. „Guten Morgen, ja ja...“. Herzegowina betrat das Zimmer. „Guten Morgen“. „Guten Morgen, Herzegowina“. „Isch alles recht?“, versicherte sie sich die junge Meisterköchin. „Alles super!“, bestätigte Selma. „Hier isch Ihr Zeitung, Mr. Hammond“, sagte Herzegowina und reichte Patrick die neueste Ausgabe der „Frankfurter Allgemeine“n Zeitung. Teresa winkte Herzegowina zu sich, und während Patrick in der Zeitung schmökerte, erklärte sie ihrer Freundin mit wenig Worten und viel- oder eindeutigen Handzeichen, was sich in der vorigen Nacht zwischen Patrick und Sophia abgespielt hatte.

„O mein Gott!“, rief Patrick plötzlich aufgebracht. Selma, Herzegowina und Teresa sahen ihn verständnislos an. Er sprang auf, rief nach Sophia und stürzte mit der Zeitung aus dem Raum.

Sophia saß nachdenklich in ihrem bequemen alten Ohrensessel. Wie meistens war das Rollo heruntergelassen, Kerzen brannten. Sie nippte an einem langen Sektkelch, den sie schon am frühen Morgen mit Champagner gefüllt hatte. Wie würde die Sache mit Patrick sich wohl weiterentwickeln? Was bedeutete sie ihm? Als er plötzlich ohne Klopfen den Raum betrat, sah sie erfreut zu ihm auf. „Hallo, Patrick“. Jetzt erkannte sie, dass er kreidebleich und sehr aufgeregt war. Er kniete neben dem Sessel nieder und zeigte ihr die Zeitung, die er dabei hatte. „Sophia, schau, ich habe sie gefunden“, erklärte er. „Wendy! Sie ist es!“. Sophia sah einen Bericht über die erste türkische Bar mit Bauchtanz auf der Insel Sylt. Auf einem Foto von der Eröffnungsfeier war in der Gruppe des Personals eine Frau zu sehen, die Wendy wohl etwas ähnlich sah. „Aber das könnte doch jede sein“, gab Sophia zu bedenken. „Nein, ich würde sie unter Tausenden heraus erkennen“. „Bist du dir da ganz sicher?“. „Ja!“. „Das ist auf Sylt“, erkannte Sophia. „Sophia, ich muss nach Sylt!“, sagte Patrick mit entschlossener Stimme. Sophia seufzte.

Nils betrat gehetzt das Wohnzimmer. „Guten Morgen, Schatz....“, begrüßte er Selma hastig, ohne sie eines Blickes zu würdigen. „Guten Morgen, Nils...“, sagte Selma freundlich, die wegen des geplanten Treffens (man bemerke die völlig korrekt verwendete Genitivform!) des Stallburschens (äh...) heute um 18.30 Uhr bester Laune war. Nils legte seine lederne Mappe auf den Frühstückstisch und eilte zum Telefon. „Ich hab' 'ne wichtige Werbebesprechung, ich hab' überhaupt keine Zeit“, erklärte er rasch, um Selma von vornherein zu signalisieren, dass er keine Konversation wünschte. Hektisch wählte er mit dem Uralt-Telefon auf dem feudalen Schreibtischchen die Nummer seines Büros. „Oh, diese Scheiß-Wähltelefone, verdammt noch mal!“. Schließlich schien er durchgekommen zu sein. „Ja, ah, Emmanuelle, hallo - ja, ich verspäte mich'n bisschen - zehn Minuten im Büro - ja, halt die irgendwie hin - ja, mach ihnen 'nen Kaffee, Tee - irgendwas...ja, Gebäck... - ja, in zehn Minuten, okay, ja ich geh' sofort...ciao!“. Er legte auf, zog im Gehen sein Jackett an und wandte sich kurz an Selma. „Also Schatz, sagst du Carlotta, ich ruf sie auf der Auktion an, und wir machen das heute mit dem neuen Werbekonzept...Okay?“. „Okay, mach ich“, sagte Selma artig, und er stürmte aus dem Raum. „Tschüß Nils, bis heute Abend“, rief sie ihrem zukünftigen Ex fröhlich nach. Sie bemerkte nicht, dass er seine braune Ledermappe auf dem Frühstückstisch liegengelassen hatte.

Die große Uhr am Turm des Stuttgarter Hauptbahnhofs, auf dem ein riesiger Stern der Firma „Daimler Benz“ thronte, zeigte an, dass es kurz nach halb neun war. Sophia und Patrick standen am ICE nach Hamburg und verabschiedeten sich. Nach einmaligem Umsteigen würde Patrick bereits gegen sechzehn Uhr auf der Insel Sylt eintreffen! „Also Patrick, vielleicht findest du ja diesmal Wendy“, ermunterte Sophia ihren Stiefbruder. Dieser legte den Arm um sie. „Das ist die letzte Chance“, sagte er mit entschlossener Stimme. „Wenn ich sie diesmal nicht finde, gibt es nur noch uns“. Sophia verzog etwas das Gesicht. Wie tröstlich! Wie lange sollte sie für ihn denn noch die zweite Wahl bleiben? Sie küssten sich flüchtig, und Patrick bestieg ohne Gepäck den ICE. Sophia sah ihm nachdenklich hinterher.

Fabian erwachte aus tiefem Schlaf, als er bemerkte, dass die angenehme Wärme von Phils Körper neben dem seinen verschwunden war. Benommen richtete er sich auf und sah sich um. Offensichtlich hatte sich Phil vor einer eventuell etwas peinlichen Aussprache aus dem Staub gemacht. Da fiel Fabis Blick auf einen Zettel mit Phils Handschrift, der neben dem Bett lag. Fabian hob ihn auf, um ihn zu lesen.

Bin bei meiner Schwester in der Firma. Phil

In diesem Moment klingelte jemand Sturm. Wer war denn das? Sicher wieder die verrückte Nachbarin, die sich wegen der Kehrwoche beschweren wollte. Immer noch benommen trottete Fabian, nur mit T-Shirt und Boxer-Shorts bekleidet, mit dem Brief in der Hand zur Wohnungstür. Er öffnete sie und wurde plötzlich grob gestoßen. Mario und Valerio stießen ihn in sein Zimmer, Valerio packte ihn am Kragen, Mario hatte einen Revolver in der Hand. „Wo ist sie, wo ist die kleine Ratte?“, fauchte er. „Wer?“, stammelte Fabian und sah die Waffe mit Schreckgeweiteten Augen an. „Du weißt genau, wen ich meine - die kleine Ratte, die nicht zahlen will“, erläuterte Mario ungeduldig. Fabian stellte sich unwissend. „Wer, wen meint ihr?“. Da bemerkte Mario den Zettel in der Hand des jungen Strichers und entriss ihm diesen. „Du weißt nicht, wo er ist?“, wiederholte Mario sarkastisch. „Sehr gut! Komm!“, wies er Valerio an. Die beiden schlugen die Zimmertür krachend hinter sich zu und waren so schnell und unerwartet wieder verschwunden wie sie aufgetaucht waren.

„Ich muss ihn warnen“, sagte sich Fabian voller Panik. Die beiden Dealer waren diesmal offensichtlich tatsächlich zu allem bereit. Er zog rasch eine schwarze Jeans und ein violettes Hemd über. Während er seine Schuhe anzog, rief er die Auskunft an, um die Nummer der „Südforst“-Verwaltung zu erfragen. „Was? Nein, keins der Restaurants! Die Verwaltung! Werastraße! Ja, ja genau!“. Er kritzelte die Nummer auf Phils Brief und rief bei „Südforst“ an. Er glaubte, seinen Ohren nicht zu trauen, als die blecherne Stimme der behäbigen schwäbischen Empfangsdame verkündete: „Hier ischt der automatische Ahrnufbeandwordr der Firma Südforscht. Unsere Bürozeiten sind Montag bis Freitag von 9-12 und von 14-17 Uhr. Für Bestellungen wenden Sie sich bitte...“. Fabian legte auf. Mittagspause! Es war Viertel vor zwei! Verdammst! Er musste also zur Straßenbahn, um hinzufahren und Phil persönlich zu warnen.

An der Haltestelle „Arndt/Spitta-Straße“ erwischte er sogleich einen der großen gelben Kastenwägen der Linie 4. Sie fuhr in Richtung der Haltestelle „Staatsgalerie“, die sich nur wenig unterhalb des „Südforst“-Verwaltungsgebäudes befand. Kaum hatte Fabi in dem Schienenfahrzeug Platz genommen, fiel ihm ein, dass er keinen Fahrschein gelöst hatte. Na ja, eigentlich war er noch nie kontrolliert worden, es würde ja mit dem Teufel zugehen, wenn ausgerechnet jetzt... In diesem Moment erhob sich ein mit einem etwas altmodischen Anorak bekleideter Herr mit fettigen Haaren und Hornbrille und rief: „Guten Tag, die Fahrausweise bitte!“. Das durfte doch nicht wahr sein! Der Fahrscheinprüfer kam schließlich auch an Fabians Platz und sah den jungen Stricher erwartungsvoll an. „Hab vergessen, zu lösen“, murmelte Fabian hilflos und zuckte mit den Schultern. Der Mann hätte ihm den Grund für seine Hektik wohl ohnehin kaum abgenommen. „Ausweis dabei, irgendwelche Papiere?“, fragte der Kontrolleur und zückte seinen Block. Fabian kramte pro forma in seinen Taschen - natürlich nichts! „Geld dabei?“ - auch Fehlanzeige. „Kollegin!“, rief er nach seiner Kollegin, die ebenfalls mit einem etwas altmodischen Anorak bekleidet war und etwas unglücklich verfärbte Haare hatte. (Ihr Farbton wurde von manchen Friseuren hämisch als „dotturinfarben“ bezeichnet). „Sagen Sie dem Fahrer Bescheid, er soll die Polizei rufen“, sagte der Mann zu der Frau. „Geht klar“, sagte die Frau zu dem Mann. „Oh neeeee“, sagte Fabian zu sich selbst.

An der nächsten Haltestelle musste er also mit den Kontrolleuren aussteigen und auf die Polizei warten. „Zigarette?“, fragte ihn der Kontrolleur zu seinem Erstaunen. „Gern“, meinte Fabian verduzt. Der Kontrolleur gab ihm sogar Feuer. „Machen Sie die halt aus, wenn die Polizei kommt“, riet er Fabian. „Ist ja auf dem Bahnsteig eigentlich verboten“. Aber bis die beiden Polizisten eintrafen, vergingen ohnehin fast fünfzehn Minuten. Sie luden Fabian in ihren VW-Bus und fuhren mit ihm nach Hause, wo er ihnen seinen Personalausweis zeigte. „Oh, Thomas Mann, der Zauberberg“, bemerkte einer der Polizisten ein Plakat an Fabians Wand. „Tolles Buch“. Oh nein, Fabian hatte jetzt wirklich keine Zeit, mit diesen Herren über Literatur zu diskutieren. „Warum hamm' Se denn kein' Fahrausweis gelöst?“, fragte der zweite Polizist. „War in Eile“, meinte Fabian. „Wo wollten Sie denn hin?“, fragte der Thomas Mann-Fan in Uniform. „Zum Südforst-Bürogebäude“, erklärte Fabian nervös. „Na ja, ist ja ganz in der Nähe der Willy-Brandt-Wache, wir fahren Sie hin“. Fabian war fassungslos und dankbar.

Während der Fahrt geriet der Polizeiwagen allerdings in den beginnenden Berufsverkehr, so dass der junge Stricher schon mit dem Gedanken spielte, den Polizisten zu sagen, dass Philippe in Lebensgefahr war und sie zu bitten, ihr Blaulicht zu benutzen. Aber Phil war wegen mehrfachen Drogenbesitzes vorbestraft, wie sollten sie erklären, woher die Schulden bei zwei Dealern kamen?

Fast zwei Stunden nach dem „Besuch“ der Dealer kam Fabian dann schließlich vor dem Bürogebäude an. Er bedankte sich bei den Polizisten und stürmte aufgeregt auf das Verwaltungsgebäude von „Südforst“ zu. Die Dame an der Rezeption schien immer noch Mittagspause zu haben, jedenfalls war der Schalter nicht besetzt. Fabian sah sich kurz um und betrat den Korridor. In diesem Moment kam eine etwas mollige Frau mittleren Alters mit langen blonden Haaren, die ein etwas geschmackloses gelbes Jackett trug, aus dem Keller. Die kannte er von Fotos, das war Carlotta Bertani, Emmanuelles Chefin! Zu Fabians Erleichterung hatte sie ihn noch nicht bemerkt, er versteckte sich hinter einer Ecke und hoffte, dass sie weiter die Treppen nach oben oder zum Aufzug ging.

Carlotta Bertani war gut gelaunt aus Frankfurt zurückgekehrt. Der Bridge-Abend bei ihrem Ex-Schwager Julian Hammond und dessen bridgen Freunden hatte ihr willkommene Ablenkung beschert, gestern hatte sie auf einer Auktion noch einige schöne Stücke erstanden. Mit dem schönen Daimler ihres verstorbenen zweiten Gatten war sie fröhlich in den Hof der Hähnchenfirma ihres verstorbenen ersten Gatten gefahren, um selbigen dort zu parken (Den Wagen natürlich, nicht den toten Ex-Gatten!). Nun kam sie gerade die Treppe aus dem Kellergeschoss hoch, da wurde sie von der schönen Dr. Demeter erspäht, die gerade die Treppe vom ersten Stock herunterkam. „Frau Bertani, Sie sind von der Auktion zurück“, stellte die blutjunge Vollblut-Juristin erfreut fest. „Dr. Demeter, ich muss Ihnen etwas erzählen“, freute sich auch Carlotta und nahm die Hand der Finanzberaterin. „Ich glaube wirklich, Südforst-Hähnchen hat ein Plus gemacht“. „Das freut mich. Ich muss Ihnen auch etwas erzählen. Ich habe etwas herausgefunden“, berichtete Ersilia Demeter. „Ich weiß, wer das Geld unterschlagen hat“. Carlotta war schockiert. „Wer?“. Dr. Demeter sah sich nervös um. „Das lassen Sie uns lieber oben besprechen!“ Carlotta nickte. „Kommen Sie mit, meine Liebe.“ Die beiden Damen bestiegen den Aufzug.

Fabian schürzte ratlos die Lippen. „Scheiße...!“ murmelte er. Jetzt war Emmanuelles Unterschlagung für Phil also aufgefliegen. Er musste handeln!

Selma hatte nach dem Frühstück den ganzen Morgen im Wohnzimmer der Bertanis ferngesehen. Als sie sich schließlich auf dem Weg in ihr Zimmer machen wollte, um sich für Dicks Besuch schönzumachen, bemerkte sie Nils' Ledermappe auf dem Esstisch. Sie öffnete sie und erkannte, dass sie all seine Entwürfe für neue Werbespots enthielt. Sie ging zum Telefon und wählte die Nummer der „Südforst“-Verwaltung. „Südforscht-Hähnchen“, rief die resolute Rezeptions-Dame am anderen Ende der Leitung. Als Selma nach Nils fragte, erklärte die Schwaben-Lady, sie würde gerade Feierabend machen, und Herr Nordenstam sei noch bis mindestens siebzehn Uhr „inarra wichtige Werbebesprechung“. „Vielen Dank“, sagte Selma, legte auf und überlegte. „Teresa, würden Sie bitte mal kommen?“, rief sie schließlich. Die junge Portugiesin eilte beflissen herbei. „Ja, ja, ja, ja, ja, ja...“. „Was soll ich jetzt machen?“, meinte Selma ratlos. „Mein Mann hat seine wichtigen Unterlagen vergessen. Können Sie mir bitte ein Taxi rufen?“. „Ich habe Idee“, erklärte Teresa. „Herzegowina, komm' schnell!“. Die Köchin kam herbei. „Ja, bitte?“. „Kannst du fahren gnädige Frau in Stadt zu Mann in Firma?“, bat Teresa. „Is kein Problem, ich muss sowieso kaufen Gemiese“, erklärte die junge Kroatian Selma. „Kommen Sie, kommen Sie!“

Nach einer langen Mittagspause hatte die gestresste Dame an der Rezeption von „Südforst“ früher Feierabend gemacht und das Telefon auf Nils Vorzimmerdame, Waltraud Kühn, umgestellt. Zur Aufbesserung des Betriebsklimas hatte ihr junger Chef, Nils Nordenstam, ihr ein Telefon bestellt, welches statt zu klingeln eine kleine Melodie trällerte. So auch in diesem Moment. Die dunkelblond gelockte Frau Kühn hob ab und meldete sich mit eben jener kleinen Melodie: „Der fröhliche Vertrieb!“

Am anderen Ende meldete sich eine Frau mit schriller Stimme, die einen *Gunnar* Nordenstam sprechen wollte. Waltraud Kühn ging davon aus, dass sie Nils meinen musste und sagte: „Ja, einen Moment bitte, ich verbinde“. Sie drückte einige Tasten und erreichte Nils zu ihrem Erstaunen sogar in dessen Büro. „Herr Nordenstam, a G'spräch!“. „Ja, Nordenstam“, sagte Nils, etwas gereizt darüber, dass ihm seine Vorzimmerdame mal wieder nicht gesagt hatte, wer in der Leitung war, sondern einfach aufgelegt hatte. „Hallo Gunnar! Ich bin 's, mein Engel!“, rief eine vertraute schrille Stimme am anderen Ende der Leitung. „Agnetha!“, erkannte Nils seine Ziehmutter. „Ich muss dir sagen: Du musst unbedingt nach Hause kommen!“, haspelte Agnetha. „Diese Frau, sie ist nicht gut für dich. Diese Frau, nein, komm sofort nach Hause, Gunnar!“. „Nein, natürlich komm' ich nicht zurück“, rief Nils. „Wie - herkommen? Ne, das muss wirklich nicht sein. - Hey, du hast mich fünfundzwanzig Jahre angelogen. Ich hab' die Nase voll, verstanden? - Nein, du bist in der Nervenklinik in Kopenhagen ganz gut aufgehoben! - Ja, genau“. Dann legte er krachend den Hörer auf.

Agnetha Nordenstam stand in einer gelben Telefonzelle, eines jener Modelle, welche die deutsche „Telekom“ derzeit durch silber/pinkfarbene Häuschen in Post(!)modernem Design ersetzte. Agnetha befand sich also keineswegs in Kopenhagen, vielmehr stand sie in einer jener gelben Telefonzelle am Fuße des Gartens der gelblich gestrichenen Villa Bertani. „Diese Frau, diese Frau, ich muss sie beseitigen“, jammerte Agnetha sich selbst vor, „sie nimmt mir mein Kind weg!“. Sie verließ die Telefonzelle und sah zur Villa Bertani hinauf.

Im nur wenige hundert Meter Luftlinie entfernten „Südforst“-Verwaltungszentrum wandte sich Nils inzwischen an seine Sekretärin Emmanuelle, die vor ihm auf dem Schreibtisch saß. „Tut mir leid, Emmanuelle. Das war meine vermeintliche Mutter“, erklärte er der schönen Französin. „Aber jetzt sag' doch mal, wie findest du denn unser neues Werbekonzept?“. „Wahnsinnisch kreativ - und so innovativ!“, sagte Emmanuelle begeistert und beugte sich zu ihm nach vorn. Nils legte spielerisch einen Finger auf Emmanuelles Schenkel, sie ließ es geschehen. Er grinste. War es also endlich so weit? Er stand auf und küsste die Französin gierig auf den großen Mund. Sie erwiderte seinen Kuss nicht minder erregt.

Derweil hielt Herzegowina Bihaç den roten Mitsubishi Colt ihrer Kollegin Teresa vor dem „Südforst“-Gebäude. Selma stieg aus. „Also Herzegowina, viel Spaß beim Einkaufen, und ich fahr dann mit meinem Mann zurück“ sagte sie. „Bis später!“, rief die junge Kroatian, und mit einem fröhlichen „Tschüß!“ schlug Selma die Wagentür zu. Sie betrat das Foyer da niemand an der Rezeption saß. Dort begegnete sie Antje Wachsmann, einer Mitarbeiterin von Nils' Werbeteam, die kurze Haare und eine modische Brille trug. „Guten Tag“. „Guten Tag“. „Ähm, wo kann ich denn Herrn Nordenstam finden?“ „Da geh'n Sie hier die Treppe hoch, über den Gang in den Altbau, eine Treppe hoch, und dann zweite Tür links“, erklärte Frau Wachsmann freundlich, aber nicht ganz korrekt. „Vielen Dank, tschüß...“, sagte Selma lächelnd und ging die Treppe hinauf.

Währenddessen begann Emmanuelle aufgeregt, dem keuchenden Nils seine Anzugsweste auszuziehen. Nils' wildeste Phantasien wurden wahr, Emmanuelle war wirklich äußerst leidenschaftlich und geschickt. Er packte sie am wohlgeformten Gesäß, hob sie an und setzte sie auf den Schreibtisch zurück.

Selma betrat nun den mit Plexiglas überdachten Holzsteg, der in den Altbau führte. Dort traf sie Andrea Vogel, die Vertriebsleiterin von „Südforst“. „Hallo, ich glaub', ich hab' mich verlaufen“, erklärte Selma, „ich such das Zimmer von Herrn Nordenstam“. „Gerad' die Tür da“, erklärte die junge Frau. Selma bedankte sich artig und betrat Nils' Büro ohne anzuklopfen.

Als sie ihren Verlobten erblickte, brach sie angewidert in Tränen aus. Sein Hemd war halb ausgezogen, er war über seine ebenfalls halb entkleidete Sekretärin gebeugt die auf dem Schreibtisch saß. „O Emmanuelle“, stöhnte er gerade. „Nils“, rief die Französin leidenschaftlich. Selma schloss die Bürotür leise, damit die beiden sie nicht bemerkten. Sie war wie unter Schock. Ein taubes Gefühl ergriff ihre zuckenden Lippen, Tränen rannen über ihr Gesicht. Es war also wahr! Nils praktizierte selbst das, was er ihr immer unterstellt hatte. Und nun, da sie den Beweis dafür hatte, fühlte sie keinen Triumph, sondern nur große Leere.

10. Feuerteufel

Endlich stand Patrick vor der Fassade des Hauses, in dem sich die „Gülümse“-Bar, Sylts erstes türkisches Lokal mit Bauchtanz, befand. Jene Fassade, die er auf dem Zeitungsfoto während der ICE-Fahrt fast ständig angestarrt hatte. Er betrat die Bar, die erst vor wenigen Minuten geöffnet hatte und in der daher nur ein junger Mann mit Baseball-Mütze gelangweilt an einem Whisky nippte. Alles war in rötliches Licht getaucht, orientalisches Design bestimmte den Raum. Patrick setzte sich zu dem jungen Mann an den Tisch. Eine etwas korpulente Dame mit schwarzen kinnlangen Haaren, die einen Kaftan trug, betrat den Raum. Sie lächelte die beiden einzigen Gäste verbindlich an, dann kam vom Band der türkische Sommerhit „Hadi Bakalim“ der Sängerin „Sezen Akzu“, und die Frau begann zu tanzen.

Ein kleiner Türke in Hemd und grünen Jeans kam zu Patrick und dem Fremden an den Tisch. „Gute' Tag!“, sagte er mit etwas schriller Stimme und wischte den Tisch ab. „Guten Tag!“, erwiderte Patrick. „Was darf ich Ihnen bringe'?“ fragte der junge Gastronom. „Ich hätte gern ein Glas Champagner“, sagte Patrick. „Sehr zum Wohl, kleine Moment, bitte...kurze Moment!“, rief der junge Türke und eilte beflissen davon. Wenig später kehrte er mit einem Glas Champagner zurück. „So, mein Herr, hier seien Ihre Champagner, ganz frisch. Sehr zum Wohl, mein Herr, bitte schön“, sagte der türkische Wirt. Er setzte sich neben Patrick und fragte geschwätzig: „Sie seien' zum erste Mal auf Sylt, hab' noch nie gesehen hier“. „Nein, aber hören Sie zu“, sagte Patrick, der keine Lust auf Smalltalk hatte. „Ihr Club hat doch vor kurzer Zeit aufgemacht...“ „Ja, richtig, das ist alles neu gemacht“, rief der Türke mit der schrillen Stimme stolz, „alles selber neu gemacht“. „Ich habe ein Bild von der Eröffnungsfeier gesehen, in der Zeitung“, erklärte Patrick. „Ja, war in Zeitung“, nickte der junge Gastronom eifrig. Patrick kramte ein Passbild von Wendy aus seinem Portemonnaie. „Auf dem Foto in der Zeitung ist diese Frau zu erkennen“, erinnerte er den Wirt. „Denken Sie genau nach, kennen Sie sie?“. „Sicher kenn' ich sie“, kreischte der etwas feminin wirkende Südländer, und Patrick spürte einen Stich in der Magengegend. „Woher kennen Sie sie?“, fragte der junge Türke neugierig. „Das ist Wendy Curlington“, rief Patrick aufgeregt. „Wissen Sie, wo sie ist?“. „Vor drei Monaten ist hier ungefähr angekommen“, erklärte der Wirt. „Sie hat Gedächtnis verloren, weiß gar nichts mehr. Ja, das ist sie“. „Ja, wissen Sie, wo sie ist?“, wiederholte Patrick hastig seine Frage. „Ja, sie Arbeit hier als Putzfrau. Vor zehn, funfzehn Minuten zu Strand ist gegangen“. Patrick sprang auf. „Wie komm' ich dahin?“. „Immer geradeaus, da runter, zu Strand ist gegangen“, wiederholte der Barbesitzer. „Danke!“, rief Patrick aufgeregt. „Und was ist mit Champagner? Frische Champagner!“, quengelte der Gastronom. Patrick warf einen Zwanzigmarkschein auf den Tisch. „Der Rest ist für Sie!“, sagte er und stürmte in Richtung Ausgang. „Danke!“, sagte der Türke verblüfft und steckte das Geld ein.

Dr. Ersilia Demeter stand neben der rauchenden Carlotta Bertani an deren Schreibtisch, um ihr die Ergebnisse ihrer Kontrollabrechnungen zu zeigen. „Frau Bertani, schauen Sie, das sind die letzten Auszüge aus Januar, Februar“, erklärte die intelligente Halbtalienerin und öffnete ihren Ordner. „1.1. - 500 DM, nicht verrechnet von Emmanuelle Coucher...15.1. - 700 DM...“. „Emmanuelle?“, versicherte sich die Firmenchefin ungläubig. „Ja, leider geht es so weiter“, bestätigte Dr. Demeter. „23.1. - Februar: 14.2.“. „Nein, das ist doch nicht möglich“, rief Carlotta schockiert, doch ihre Buchprüferin hatte noch weitere Unterschlagungen gefunden: „26.2. - Auch wieder 400 DM...“. „O mein Gott, Emmanuelle“, versicherte sich Carlotta voller Enttäuschung in der Stimme. „Sie war immer so zuverlässig. Selbst Lorenzo sagte immer, sie ist eine so zuverlässige, aufopferungsvolle...Kraft“. „Ich versteh's auch nicht“, sagte Dr. Demeter ratlos. „Hatte sie sich denn irgendwann einmal geäußert, sie habe finanzielle Probleme?“. „Nie! Nie, sie war immer so hilfsbereit, eine so elegante Frau“, schwärmte Carlotta. „Finanzielle Probleme, das kann ich mir...“. In diesem Moment wurde sie durch ein Klopfen an ihrer Bürotür unterbrochen. „Ja, bitte?“, rief sie.

Ein schlanker junger Mann mit schulterlangem welligem braunen Haar stand schüchtern im Türrahmen. „Frau Bertani, darf ich eintreten?“, fragte er höflich. „Ich weiß, Sie kennen mich nicht, aber ich hab etwas wichtiges zu sagen...“. „Ja, kommen Sie herein, junger Mann“, bot ihm Carlotta an, „setzen Sie sich doch!“. „Danke...“. Fabian Zirzow nahm auf einem Schreibtischstuhl gegenüber von Frau Bertani und Dr. Demeter Platz. „Was kann ich für Sie tun, junger Mann?“, fragte Carlotta den jungen Mann mit sanfter Stimme. „Frau Bertani, ich habe durch Zufall ihr Gespräch im Treppenhaus belauscht“, gab Fabian zögernd zu. „Ich weiß, warum Emmanuelle Coucher das Geld unterschlagen hat“. „Warum?“, fragte Carlotta neugierig. „Sie braucht es dringend für ihren Bruder Philippe...“. „Wieso?“. „Er ist mein bester Freund. Und er steckt in großen Nöten...“. „Inwiefern?“, drängte Carlotta Fabian weiter zu sprechen. „Sie müssen wissen, Philippe ist drogensüchtig...“, gestand er endlich. Carlotta stöhnte entsetzt auf und sah Dr. Demeter an. „Jetzt wird mir einiges klar!“, rief diese. Carlotta war betroffen. „Oh nein“. „Frau Bertani, er wird seit Monaten von Dealern verfolgt und steckt in finanziellen Nöten“, berichtete Fabian nun. „Sie wollen ihn umbringen“. „O mein Gott!“, rief Carlotta fassungslos. „Er braucht dringend das Geld! Sie dürfen Emmanuelle nicht entlassen“, bat Fabian. „Das ist die einzige Möglichkeit, die Familie zu retten“. „Natürlich nicht“, versprach Carlotta und griff zum Telefon. „Ich werde sie sofort anrufen“.

Nils war gerade dabei, sein Hemd wieder anzuziehen, als das dänische Designer-Telefon in seinem Büro trällerte. „Oh, man reißt sich schon um uns!“, stellte er lachend fest. Die attraktive Französin, die gerade einen Knopf ihrer Bluse schloss, hob ab. „Hallo?“, sagte sie. „O, Frau Bertani“. „Ja, Bertani hier!“, rief Carlotta, die mal wieder etwas melodramatisch klang, am anderen Ende. „Können Sie bitte sofort in mein Büro kommen?“. Emmanuelle sagte, sie sei in einer Minute da. Sie bereute dieses Versprechen noch im selben Moment, wollte sie doch erst noch ihr (nach diesem „Schäferstündchen“ sicher etwas derangiertes) Aussehen überprüfen. Doch Carlotta säuselte bereits: „Eine Minute? Gut? Ja! Ja!“.

„Ah, die Chefin! Geht 's um unseren phantastischen Entwurf?“, fragte Nils selbstgefällig und küsste die Französin auf den Scheitel. „Ja, Nils“, lächelte Emmanuelle, „kommst du 'eut Abend bei mir vorbei?“. „Natürlich, das müssen wir unbedingt wiederholen“, meinte er. „Ja, also, ich würde sagen, ich komme um sieben, ist das okay?“. „Ja, das ist sehr schön“, hauchte Emmanuelle erfreut. „Ähm, ich fahr' dann jetzt noch kurz nach Hause und zieh mir was Lockeres an“, verkündete Nils, „...und hol meine Unterlagen, die muss ich heute morgen in der Hektik liegen lassen haben... Also, wir sehen uns“. Er gab ihr einen flüchtigen Kuss auf den Mund. „Okay, mach's gut, grüß' meine Mutter“, sagte er und verließ das Büro. Emmanuelle sah ihm lächelnd nach.

Bevor sie aus Nils' Büro zu ihrer Chefin, Frau Bertani, ging, eilte sie noch kurz in Richtung ihres eigenen Büros im Neubau, um ihr Make-up und ihre Haare rasch in den gewohnt perfekten Zustand zurückzusetzen. Auf dem Korridor begegnete sie ihrem Bruder Philippe, der wieder einmal einen recht gehetzten Eindruck machte. „J' ai besoin de ton revolver“, erklärte er ihr rasch. Phil wusste, dass Emmanuelle zum Selbstschutz einen dezenten Damenrevolver in ihrer Handtasche aufbewahrte. Als ihr brutaler Vater dem französischen Geschwisterpaar vor einigen Jahren plötzlich in Deutschland aufgelauert hatte, hatte Emmanuelle aus Angst einen Waffenschein gemacht. Sie dachte jedoch nicht daran, ihrem vorbestraften Bruder die Waffe auszuhändigen. „Le revolver, tu es foux?“, fuhr sie ihn an. „Non!“ „Je t' enpris!“, flehte er sie an. „No, je peux pas“, sagte sie hastig und drängte sich an ihm vorbei. „Isch muss so viel arbeiten. J'en ai mar. Isch kann es nischt mehr 'ören - dein Gejammer“, sagte sie und öffnete die WC-Tür. „Au revoir!“ „Emmanuelle...“, rief ihr Philippe hilflos nach. Dann beschloss er resigniert, zu gehen. „Pute!“, fluchte er.

Selma kniete schluchzend vor einem Beistelltischchen in ihrem Schlafzimmer. Mit zitternden Händen begann sie, den Inhalt einer Packung starker Schlaftabletten zu zermörsern. Sie war ihres Lebens mit Nils müde. Sie wollte ihm all die Grausamkeiten heimzahlen - er sollte Schuld an ihrem Tod sein! Eine andere Möglichkeit sah sie nicht mehr. Wenn sie ihn verlassen würde, würde er sie ohnehin finden und umbringen, das hatte er jedenfalls bereits einige Male angedeutet. Sie schüttete die Tabletten, die sie in einem Aschenbecher zermörsert hatte, in ein Glas. Dieses wollte sie dann mit bernsteinfarbener Flüssigkeit aus einer grünen Alkohol-Flasche füllen, was wegen ihrer zitternden Hände nicht ganz einfach war. Als sie ihren selbstmörderischen Cocktail noch umgerührt hatte, brach sie schluchzend über dem Tischchen zusammen.

Inzwischen war über der Insel Sylt die Abenddämmerung hereingebrochen. Patrick lief am Strand entlang, der Wind zerrte an den Grasbüscheln, die zwischen den Dünen wuchsen. Im Hintergrund rauschte die Nordsee. Patrick dachte an die Worte des Mannes in der türkischen Bar. Diese Frau musste einfach Wendy sein... Er erinnerte sich auch an die Séance mit Sophia, bei der sie gespürt hatte, dass Wendy sich am Meer aufhielt. Da erblickte er eine große, sehr schlanke Frau in brauner Wildlederjacke und Jeans, die etwa zwanzig Meter entfernt in Gedanken versunken durch den Sand schlenderte. Patrick tat einen eiligen Schritt nach vorn, er spürte erneut einen heftigen Stich in der Magengegend und sein Puls begann zu rasen. Jetzt hatte ihn die Frau bemerkt. Sie ging zögernd auf ihn zu und sah ihn immer intensiver an. Schließlich blieb sie stehen. „Patrick?“, fragte sie unsicher. „Wendy?“, rief Patrick fassungslos. Tränen traten in seine Augen. Nach wenigen Sekunden, die ihm wie Ewigkeiten erschienen, rannten sie aufeinander los und fielen sich schluchzend in die Arme. „O Wendy“, sagte Patrick mit versagender Stimme. „Jetzt lasse ich dich nie mehr los“.

Nils hatte in der Bertani-Villa geduscht und betrat nun, nur mit einem T-Shirt und Jeans bekleidet, das Schlafzimmer, wo er Selma vermutete. Zu seiner Erleichterung war sie nicht dort, so brauchte er ihr so kurz nach seinem „Seitensprung“ mit Emmanuelle nicht unter die Augen treten - und vor allem musste er sich auf keine Diskussion darüber einlassen, dass er heute Abend wieder keine Zeit für sie hatte. Er entdeckte ein Glas mit bernsteinfarbener Flüssigkeit auf dem kleinen Glastisch. Auf dem Boden lag eine Flasche, deren Etikett er interessiert las. Er nickte anerkennend und leerte das Glas in einem Zug. Dann legte er sich auf das Sofa, um einige Minuten auszuruhen. Er schlief rasch ein.

Herzegowina hatte Teresas roten Mitsubishi Colt in der Garage des Personalbaus geparkt und war mit ihrer schweren Einkaufstasche zu Fuß den Weg zum Hof an der Rückseite der Bertani-Villa hinaufgelaufen. Diesen Entschluss bereute sie nun etwas. „Oh, is' so s'wer“, sagte sie außer Atem zu sich selbst und stellte die Tasche kurz ab. „Aber hab' ich viel Gemiese gekauft, ist gut“. In diesem Moment kam Teresa aus dem Personaleingang gestürzt, der sie kurz zuvor vom Personalbau aus telefonisch angekündigt hatte, dass sie mit dem Gemüse unterwegs zur Villa sei. „Herzegowina, Herzegowina, komm schnell“, rief die junge Portugiesin aufgeregt, „Mutter am Telefon aus Jugoslawien“. „Um Gottes Willen!“. Herzegowina ließ ihre Tasche fallen und rannte auf das Haus zu. „Lass' Tiere offen, ich hole Gemiese nachher!“. Sie eilte in den mit weißem Holz getäfelten Flur. „Wo ist das Telefon?“, fragte sie Teresa. „Liegt da auf Tischi“, wies Teresa auf einen kleinen Holztisch. Herzegowina schnappte sich das kabellose weiße Telefon und eilte mit Teresa in die Küche.

Als die beiden jungen Frauen die Küchentür hinter sich geschlossen hatten, schlich vorsichtig eine verummte Gestalt durch die offene Haustür in den Flur. Sie hatte einen roten Benzinkanister in der Hand, aus dem sie Benzin überall auf dem Boden verteilte. Schließlich nahm sie ein Streichholz, zündete es an und warf es auf die Benzinlache. Diese entzündete sich wie das buchstäbliche Lauffeuer. Die Gestalt beobachtete mit erstaunlicher Ruhe, wie die Flammen auf die weiße Holztafelung an der Wand übergriffen. Als es zu heiß wurde, ging der verummte Brandstifter aus dem Haus auf den asphaltierten Hof an der rechten Seite der Villa zurück. Dort stopfte er einen Stoffballen in die Öffnung des Benzinkanisters, entzündete diesen und warf dann alles in ein offenes Fenster knapp unterhalb des Dachgeschosses. Die Gestalt sah, dass hinter dem Fenster explosionsartig Flammen hochschlugen und verschwand zwischen den Bäumen des Bertani-Gartens in Richtung der Umlandshöhe, dem Gipfel des Hügels, auf dem die Bertani-Villa stand.

Nils Nordenstam lag im Delirium auf dem Bettsofa. Er konnte sich kaum mehr bewegen, war unendlich müde und befand sich dennoch in einem seltsamen Zustand von Panik. „Selma“, rief er mit ersterbender Stimme. Doch es kam keine Antwort. „Herzegowina“. Schließlich schlief er wieder ein. Ein letztes Mal gelang es ihm noch, aufzuwachen und hilflos „Emmanuelle“ zu murmeln, dann wurde ihm schwarz vor Augen.

Minuten später betrat Selma den Raum. Sie hatte beschlossen, weiterzuleben und Nils zu verlassen. Sie hatte ihre pinkfarbene Tasche gepackt und war nur zurückgekommen, um ihren tödlichen Cocktail weg zu räumen. Zu ihrer Überraschung bemerkte sie Nils, der regungslos auf dem Sofa lag. Sie ging neben ihm in die Hocke und ihr Blick fiel auf das Glas auf dem Beistelltischchen - es war leer. Mit für sie selbst erstaunlicher Ruhe hob sie Nils' Arm an, der schlaff wieder herunterfiel. Selma stand auf, sah den leblosen Nils noch ein letztes Mal ohne erkennbare Gefühlsregung an, dann ging sie.

Sophia Bertani saß auf ihrem Sofa und blätterte in einem Buch von Stephen King. Sie las die gleiche Seite nun schon das dritte Mal, konnte sich einfach nicht konzentrieren. Sie wartete nervös auf einen Anruf von Patrick, der inzwischen auf Sylt angekommen sein musste. Ständig fiel ihr Blick auf ihr lilafarbenes „Bang & Olufsen“-Telefon.

Als es tatsächlich trällerte, zuckte sie zusammen und riss hektisch den Hörer hoch. „Sophia Bertani!“ „Hallo? Hallo Sophia!“, hörte sie Patrick am anderen Ende der Leitung. „Patrick, wo bist du jetzt?“ „Ich bin auf Westerland. Sophia, stell' dir vor, ich habe sie gefunden!“ Sophia war schockiert. „Du hast Wendy gefunden?“ „Ja, mein Gott, sie lebt!“, rief Patrick melodramatisch. „Aber... aber warum hat sie sich denn nie gemeldet?“ fragte Sophia verständnislos. „Sie litt an Gedächtnisschwund, aber sie hat mich wiedererkannt“, erklärte Patrick. „Sophia, ich bin so glücklich. Ich hoffe, du freust dich für mich!“ Sophia schluckte und schwieg. „Sophia, das Geld ist gleich alle. Ich komme nach Stutt...“. Die Leitung war unterbrochen. „Patrick!“, rief Sophia noch, dann fing sie an zu schluchzen. „Das darf doch nich' wahr sein“. Sie warf sich auf das Sofa und weinte bitterlich. Den Rauch, der unter ihrer Zimmertür hindurch kroch, bemerkte sie nicht.

Teresa saß am Küchentisch und massierte ihre schmerzenden Beine. Sie murrte auf portugiesisch vor sich hin, sie habe für das bisschen Gehalt viel zu viel zu tun, als plötzlich Herzegowina kreischend aus der Speisekammer kam. Sie hatte das weiße Funktelefon in der Hand und rief mit sich überschlagender Stimme: „Teresa! Teresa, mein Vater läbt! Mein' Mutter hat angerufen, er ist gefunden worden, is' nix tot!“ „Madonna! Madonna!“, schrie Teresa und meinte ausnahmsweise nicht die berühmte Sängerin. Sie sprang auf und hob die Hände dankbar gen Himmel. „O Herzegowina, ich freue mich für dich!“, rief sie ehrlich. „Vielleicht kommt hierher zu Besuch!“, freute sich Herzegowina aufgeregt. „Komm' wir trinken eine Schnaps!“, beruhigte sie Teresa. „Ja, jetzt brauch' ich Schnaps“, stimmte die junge Kroatianin zu. „Du, Herzegowina, hast du irgendwas in Ofen?“, fragte Teresa schnüffelnd. „Es riecht schon die ganze Zeit ein bisschen wie verbrannt...“. Herzegowina schüttelte erstaunt den Kopf. „Nein, ist schon längst draußen...“. Teresa schnüffelte erneut. „Riech' mal! Riechst du nichts?“ Herzegowina beugte sich zu ihr herunter. „Du hast Recht!“ „Ah, ich glaube, kommen von da“, meinte Teresa und zeigte auf die Küchentür. Sie ging auf sie zu und nahm den Türgriff in die Hand. „Lass' mal gucken. Irgendwie riechen hier wirklich schlimm“. Als sie die Tür geöffnet hatte, schrieten die beiden jungen Frauen entsetzt auf. Der ganze Flur brannte lichterloh, die Flammen schienen wie Finger des Todes nach ihnen zu greifen.

Phil verließ den Neubau des „Südforst“-Verwaltungszentrums und ging die abschüssige Zufahrt zum Hof hinab, wo er seinen Wagen, einen weinroten alten VW 1600-L, Baujahr '72, geparkt hatte. Er war sehr beunruhigt. Seine Schwester hatte sich geweigert, ihm ihren Revolver zu leihen, nun war er seinen Dealern, die ihm sicher auf den Fersen waren, hilflos ausgeliefert. Als er in die Nähe der Garagen für die Firmenlieferwägen kam, tauchten hinter einer Ecke plötzlich eben jene Herren auf. Ehe Philippe wusste, wie ihm geschah, hatte ihn der kräftige Valerio am Kragen seiner Lederjacke gepackt und gegen die Mauer gepresst. „Hey, komm her, Kleiner, ja?“, grunzte er. „Hallo Phil, schön dich wiederzusehen!“, sagte Mario, der wie üblich sein kleinkariertes schwarzweißes Jackett trug, mit ätzend-ironischer Freundlichkeit in der Stimme. „Lass' mich in Ruhe!“, rief Philippe voller Panik und versuchte vergebens, sich aus Valerios Griff zu befreien. „Hast Du nich' ne Kleinigkeit vergessen?“, fragte Mario. „- Die Kleinigkeit von 20.000? Komm', rück' das Geld 'raus!“. „Du weißt, dass isch nischts 'abe!“, jammerte Philippe. „Hör mal, wenn er mit dir fertig ist, erkennt dich nicht mal deine eigene Großmutter wieder“, drohte Mario. „Komm, mach ihn fertig“, sagte er schließlich genervt und wandte sich ab. „Komm Junge, hä, schrei nach deiner Mami!“, grunzte Valerio und zog ein Messer.

Emmanuelle Coucher, die sich noch kurz in ihrem Büro „frisch gemacht“ hatte, eilte nun in Richtung des Zimmers ihrer Vorgesetzten Carlotta Bertani. Als sie den hölzernen Steg, der den Neubau mit dem Altbau verband, betrat, und zufällig durch die Plexiglas-Überdachung in den Hof hinunter sah, schrie sie auf. Da wurde ihr Bruder von zwei Herren zu Boden geschlagen. „Philippe!“, rief sie und hob entsetzt ihre Hände. Also hatte Philippe nicht gelogen. Diese Dealer wollten ihn offensichtlich töten. „Le revolver!“, rief sie und eilte zurück in den Neubau. Sie stürzte in ihr Büro und riss ihren Schreibtisch auf. Mit zitternden Händen holte sie den Revolver heraus und rannte zurück auf den Verbindungssteg. In diesem Moment kam Carlotta Bertani aus dem Altbau. „Fräulein Emmanuelle, ich habe Sie doch gebeten, in mein...“, begann sie, doch Emmanuelle wollte sie zur Seite stoßen. „Ich muss meinen Bruder retten, lassen Sie mich durch...“. Da bemerkte Carlotta die Waffe in der Hand der attraktiven Französin und schrie auf. „Nein!“. Sie packte Emmanuelle am Arm, und die beiden Frauen rangen um den Revolver. „Lassen Sie mich los!“, schrie Emmanuelle. „Nehmen Sie die Waffe weg“, forderte Carlotta, die überzeugt war, Emmanuelle ginge mit Selbstmordgedanken schwanger, weil man ihrer Unterschlagung auf die Schliche gekommen war. „Tun Sie sich nichts an...!“. Plötzlich löste sich mit entsetzlich lautem Krachen ein Schuss. Carlotta Bertani und Emmanuelle Coucher gingen zu Boden.

11. Das Inferno

Teresa und Herzegowina waren angesichts des Flammenmeers im Flur in Panik ausgebrochen. Hysterisch durcheinander kreischend, rannten sie in die Küche zurück. „O mein Gott!“, rief Herzegowina, die erkannte, dass die einzige Fluchtmöglichkeit darin bestand, aus dem Küchenfenster zu springen. Sie betätigte den elektrischen Rollladen-Heber. „Das Telefon...!“, kreischte Teresa, der sich der Rollladen viel zu langsam hob. „Die Leitung geht nicht, mach schon!“. „O Madonna!“. Erneut war hier nicht die Popikone gemeint. Herzegowina riss das Fenster auf, durch das nun, da sich der Rollladen hob, allmählich wieder die Reste des Tageslichts drangen. Sie kletterte auf die Spüle, und Teresa schob sie vorwärts. „Komm schnell!“. Die beiden nahmen ihren Mut zusammen und sprangen knapp zwei Meter in die Tiefe aus dem Küchenfenster an der Vorderfront des Hauses. „Wir müssen sie retten, die anderen sind noch im Haus!“, kreischte Herzegowina, und sie rannten durch das Gestrüpp des Gartens in Richtung der Treppe zum Hof. „Hilfe!“ „Teresa!“ „Es brennt, es brennt!“.

Selma Jørgenson hatte mit ihrer pinkfarbenen Reisetasche die Empfangshalle im ersten Stock der Villa Bertani betreten und griff zum Telefon. Sie wählte 110 - die Nummer des Notrufs. „Hallo? - Jørgenson hier! - Schicken Sie bitte 'n Krankenwagen, schnell! Mein Freund hat 'ne Überdosis Schlaftabletten genommen“, sagte sie und wunderte sich selbst, wie „cool“ sie klang. „Ja, meine Adresse ist... Hallo? Hallo!“. Die Leitung war offensichtlich unterbrochen. „Komisch“, dachte Selma. Als sie erneut wählen wollte, bemerkte sie starken Rauchgeruch. Sie ging zur Treppe in das Erdgeschoss und schrie auf. „Aaah, Feuer!“.

Herzegowina und Teresa rannten derweil kreischend die Treppe zum Hof hinauf. „Wir müssen schnell Feuerwehr holen, Polizei holen!“, schrie Teresa hysterisch. „Nils, Selma, Sophia!“, rief Herzegowina entsetzt, die inzwischen den Hof hinter der Villa erreicht hatte. „Die Herrschaften sind im Haus, die Herrschaften sind im Haus!“, jammerte Teresa. In diesem Moment kam Selma hustend aus der Haupteingangstür gestolpert. „Selma, Selma, wie geht es Ihnen?“, schrie Herzegowina aufgeregt. Teresa rannte los in Richtung des Personalbaus, um von dort aus die Feuerwehr anzurufen. „Ich muss Nils retten!“, hustete Selma und stürzte auf den Personaleingang neben dem Treppentürmchen zu. „Nein! Bleiben Sie hier!“, kreischte Herzegowina und versuchte vergeblich, Selma festzuhalten. Diese rannte ins Innere der Villa zurück. „O mein Gott!“, rief Herzegowina entsetzt. Selma hatte ausgerechnet den Eingang benutzt, wo das Feuer am schlimmsten wütete!

Nur knapp einen Kilometer stadteinwärts lagen Emmanuelle Coucher und Carlotta Bertani benommen am Boden des Verbindungsstegs zwischen Alt- und Neubau des „Südforst“-Verwaltungsgebäudes. Beide standen wegen der Entladung des Revolvers noch unter Schock. „Es ist nichts passiert“, erkannte Carlotta schließlich mit zitternder Stimme. Auch Emmanuelle schien unverletzt. In diesem Moment stürzten Dr. Demeter und Fabian Zirzow aus dem Altbau auf den Steg. „O mein Gott, was ist passiert?“, rief Ersilia Demeter besorgt. „Uns geht es gut...“, erklärte Emmanuelle rasch und sah in den Hof herunter. „Mein Bruder wird zusammengeschlagen von seinen Gläubigern im 'of“, rief sie panisch. Dr. Demeter war entsetzt. „Wir müssen ihm helfen!“. Beherzt schnappte Carlotta sich den Revolver und sprang auf. „Wir müssen handeln!“, rief sie. „Schnell!“, drängte Emmanuelle, und sie eilten durch den Altbau in das Untergeschoss, wo sich der Lieferantenzugang zum Hof befand.

Valerio trat auf den am Boden liegenden Philippe ein, der sich schützend die Hände vor das Gesicht hielt. „Halt!“, rief plötzlich eine harte weibliche Stimme. Mario und Valerio bemerkten eine kräftige blonde Frau in gelbem Jackett, die unübersehbar eine Waffe auf sie richtete. In ihrem Gefolge befanden sich Phils Schwester, Stricher Fabian und eine attraktive kurzhaarige junge Frau, die dem muskelbepackten Valerio sein Messer abnahm. „Meine Herren, in meinem Hof wird niemand zusammengeschlagen!“, erklärte die Blondine bestimmend und fuchtelte mit der Waffe herum. „Hey, Vorsicht, Vorsicht!“, warnte Mario und hob die Hände. „Das Ding könnte geladen sein“. „Gut, dass Sie das wissen!“, fauchte die resolute Dame. „Und, meine Herren, nun werden wir uns einmal unterhalten!“, erklärte sie und bedeutete den beiden, vor ihr her auf die Glastür zum Kellergeschoss zuzugehen, aus dem sie gerade aufgetaucht war. „Easy, easy!“, versuchte Mario, die aufgebrachte Blondine zu beruhigen, während er langsam mit Valerio in das Gebäude ging.

Wenige Minuten später saß Carlotta Bertani am Schreibtisch im Büro von Ersilia Demeter. Diese stand neben Carlotta und richtete eine Waffe auf die beiden Drogendealer, die Carlotta gegenüber auf zwei Stühlen Platz genommen hatten. Philippe, Fabian und Emmanuelle standen hinter Carlotta an der Regal-Wand mit Dr. Demeters juristischen Fachbüchern. „Meine Herren, wie viel schuldet Ihnen dieser junge Mann?“, fragte Carlotta die beiden barsch. „Die Kleinigkeit von 20.000 erklärte Mario, der schlankere der beiden. Sein muskulöser Partner Valerio reinigte sich, von der auf ihn gerichteten Waffe scheinbar völlig unbeeindruckt, gelangweilt die Fingernägel mit einer Büroschere. „Ich werde Ihnen einen Scheck über zwanzigtausenddreihundert D-Mark ausstellen“, kündigte Carlotta an und zückte ihren silbernen Kugelschreiber. „Dafür versprechen Sie mir aber, dass Sie ihn in Ruhe lassen werden“. Dann fügte sie drohend hinzu: „Wenn ich etwas Gegenteiliges höre, werden Sie es bereuen!“. Sie unterschrieb einen Scheck und übergab ihn Mario mit einer unwirschen Bewegung. „Und nun raus!“, fauchte sie die beiden an. „Verschwinden Sie!“. Tatsächlich standen die beiden hartgesottenen Drogendealer achselzuckend auf und gingen. Carlotta lächelte zufrieden. „Und nun wäre es an der Zeit, etwas für die armen drogenabhängigen Stricher in Stuttgart zu tun“, sagte sie voller Tatendrang und drehte sich mit ihrem Bürostuhl zu Ersilia, Phil, Emmanuelle und Fabi um. „Fahren wir doch alle in meine Villa und bereden dies bei einem Essen!“. „Vielen Dank, Frau Bertani“, sagte Emmanuelle strahlend. Was für eine grundgute Frau ihre Chefin doch war! Sie kam sich erstmals schäbig vor, sich seinerzeit auf das Techtelmechtel mit Carlottas verstorbenem Gatten Lorenzo eingelassen zu haben.

Nils Nordenstam lag noch immer regungslos auf dem Bettsofa des Schlafzimmers, das seine Mutter Carlotta Bertani ihm und seiner Freundin Selma zur Verfügung gestellt hatte. Plötzlich begann er zu husten. Geschwächt öffnete er die Augen einen Spalt weit. „Wo kommt denn der Rauch her?“, fragte er sich benommen und versuchte, sich aufzurichten. Er wurde von Schwindel und Übelkeit erfasst. „Oh, ich glaub', ich muss kotzen!“, sagte er würgend zu sich selbst und stürzte mit nachgebenden Knien in Richtung der Toilette. Als er sich übergeben hatte, kam er zitternd in das Schlafzimmer zurück. Inzwischen hatte die Holzdecke Feuer gefangen. Nils musste erneut husten. „Scheiße, da brennt ja alles, ich muss hier raus“, murmelte er benommen und rief nach Selma. Als keine Antwort kam, torkelte er auf den Gang heraus. Trotz seiner geistigen Umnachtung dachte er daran, seine braune Fellkragen-Jacke, die er an der Garderobe erblickte, mitzunehmen. Draußen war es ja recht kalt. Die Frage war nur, ob er dort auch ankommen würde. Er stolperte geschwächt die Treppen herunter, voller Panik, er könne jeden Moment wieder das Bewusstsein verlieren.

Herzegowina sah entsetzt an der Fassade des Hauses hinauf. Aus einigen Fenstern quoll nun dicker Rauch. „O mein Gott, padre mio!“, rief sie. Da kam Dick Striker heran gestürzt. „Was ist passiert?“, fragte der Stallbursche mit der blonden Rasta-Mähne die junge Kroatin hektisch. „Selma ist in' s Haus gerannt, und alle sind noch drinnen, und es brennt!“, fasste Herzegowina mit sich überschlagender Stimme zusammen. „Selma!“ Dick rannte auf den Personaleingang zu und verschwand im Innern der Villa.

Selma war durch den Nebeneingang in den Flur gerannt, wo sich der erste Brandherd befand. Der einstmals mit weißem Holz getäfelte Raum war inzwischen ein einziges Flammenmeer. Die attraktive Ex-Friseuse hielt den Atem an und rannte in den ersten Stock. Dort rang sie keuchend nach Luft und rannte dann weiter bis in das Dachgeschoss, wo sich ein zweiter Brandherd befand. Sie eilte hustend in ihr Schlafzimmer. „Nils!“, rief sie. „Wo bist du?“. Doch das Sofa, auf dem ihr Freund noch wenige Minuten zuvor gelegen hatte, war leer. „O Gott, Nils“. Wo konnte er nur sein?

Plötzlich hörte sie ein bedrohliches Knarren über ihr. Wie in einem Alptraum, in dem man (oder besser: frau) sich plötzlich nicht mehr von der Stelle bewegen kann, sah Selma erstarrt nach oben. An der brennenden Holzdecke brach ein Balken. Dann zog alles wie in einem Film an ihr vorüber. Etwas stürzte auf sie zu, sie schrie auf, in einem Reflex riss sie schützend die Arme nach oben; da wurde sie von einem harten Gegenstand am Hinterkopf getroffen. Ihre Knie gaben nach, ihr wurde übel, und sie rutschte langsam mit dem Rücken an der Tür des „wunderschönen“ Bauernschranks zu Boden. Mit einer seltsamen Gelassenheit bemerkte sie, dass ihr Körper vergeblich nach Luft schnappte. Der pochende Schmerz am Hinterkopf wurde stärker, dann gab es nur noch schwarze Leere...

Inzwischen kam Nils Nordenstam keuchend aus dem Haupteingang der Villa, seine braune Fellkragen-Jacke über dem Arm. Er lehnte sich an den steinernen Haustürbogen und hustete heftig. Er war noch völlig benommen. Schließlich nahm er Herzegowina wahr, die wimmernd im Hof stand. „Herzegowina, was ist denn los?“, fragte er und torkelte der Köchin entgegen. „Ich hab' voll kotzen müssen.“ „Es brennt!“, sagte Herzegowina unnötigerweise. „Und Selma ist 'rein gerannt und will Sie holen!“ „Was?“, rief Nils ungläubig. „Was macht denn die blöde Kuh da drinnen?“. „Sie will Sie retten!“, schrie Herzegowina hysterisch. „Scheiße!“, fluchte Nils und machte den gleichen Fehler wie zuvor schon Selma und Dick - er rannte durch den Personaleingang in' s Haus, wo sich ja einer der beiden Brandherde befand.

Dick Striker hatte derweil die Dachwohnung von Nils und Selma erreicht. Die Temperatur dort war unerträglich angestiegen. „Selma?“, rief er und rannte ins Schlafzimmer. Dort lehnte Selma leblos am Schrank. Die brennende Holzdecke war teilweise zerstört, ein Balken lag neben der hübschen Ex-Friseuse. „Selma, was ist los?“, rief Dick entsetzt und legte den Arm um Selma, die stöhnend die Augen öffnete. „Wir müssen hier 'raus, es brennt“, sagte er hastig. „Selma, komm, wir müssen 'raus...“ Selma erschien ihm unglaublich steif und schwer. Nach einem vergeblichen Versuch, sie hochzuheben, sank er wieder in die Knie. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er zu den Resten der brennenden Decke, die bedrohlich knirschten.

Teresa hatte in der Zwischenzeit vom Personalgebäude aus die Feuerwehr angerufen und war den Weg zur Villa hoch gerannt. „Herzegowina, Herzegowina“, rief sie außer Atem, „die Feuerwehr kommt!“. „Hoffentlich kommt schnell“, schluchzte Herzegowina, „alle sind drin, Sophia, Selma, Nils - und Dick ist auch noch 'rein gerannt“. „O mein Gott, o mein Gott“, rief Teresa voller Verzweiflung.

„Schnell, wir müssen hier 'raus!“, keuchte Dick und versuchte erneut, Selma aufzuhellen. „Selma!“, rief plötzlich eine vertraute Stimme. Nils kam in's Zimmer geeilt. „Nils, komm' hilf mir!“, rief Dick. Nils kniete neben dem Paar nieder und nahm Selma von der anderen Seite. „Ist sie verletzt?“, fragte er Dick. „Ja, sie hat 'nen Balken auf den Kopf bekommen“, berichtete dieser hastig, „schnell, wir müssen Sie raus tragen, die Decke kommt gleich ganz 'runter“. Tatsächlich brach der Rest der Holzdecke krachend herunter, als sie Selma aus dem Zimmer geschleppt hatten. Sowohl Nils als auch Dick waren durch die starke Rauchentwicklung so geschwächt, dass sie Selma kaum tragen konnten. Der Weg zum Ausgang erschien ihnen unerreichbar...

Herzegowina und Teresa standen schluchzend vor dem Personaleingang, durch den Selma, Dick und Nils in das Innere der Villa gerannt waren. Da ging die Tür auf und die beiden blonden Männer kamen heraus, Selma stützend, die schlaff zwischen ihnen hing wie ein nasser Sack. „Sie leben!“, kreischte Teresa erleichtert. „Hol' einen Krankenwagen!“, rief Dick. Teresa rannte los. „Ja, ich hole Krankenwagen.“ „Ist die Feuerwehr unterwegs?“, fragte Nils hustend. „Feuerwehr kommt, ja“ bestätigte Herzegowina und nahm Nils Selmas rechten Arm ab. Diese sah Dick dankbar lächelnd an und hauchte: „Du hast mich gerettet!“ Dann sank sie bewusstlos in seinen und Herzegowinas Arm. Nils war immer noch schlecht, er beugte sich hustend nach vorn. „Wer ist denn jetzt noch drin?“, brachte er schließlich hervor und sah am brennenden Haus hoch. „Sophia!“, fiel Herzegowina ein. „O Scheiße“, fluchte Nils, „irgend jemand muss doch Sophia rausholen“.

Sophia hatte aus Kummer über Patricks Wiedersehen mit Wendy minutenlang auf ihrem Sofa vor sich hin geschluchzt, ehe sie den Rauchgeruch bemerkt hatte. Jetzt rannte sie voller Panik durch den Treppenhausturm. Auf dem Treppenabsatz blieb sie geschwächt stehen, sah zu dem Inferno hinauf, das im Dachgeschoss tobte. „O Gott!“, keuchte sie. Sie japste nach Luft und brach geschwächt zusammen.

Carlotta, Philippe und Emmanuelle waren inzwischen in Carlottas schwarzem Mercedes zur Villa gelangt. Als sie aus dem Wagen stiegen, erkannten sie geschockt, dass es im Dachgeschoss und im Erdgeschoss der Villa brannte. „O mein Gott!“, hauchte Carlotta entsetzt. „Das Haus!“, schrie Emmanuelle. „Mein Haus! Meine Kinder!“, rief Carlotta hysterisch, „Hört das denn nie auf?“. In diesem Moment kam Nils hustend zu ihnen. „Carlotta, Emmanuelle...“, keuchte er. „Nils, was ist passiert?“, fragte Carlotta ihren ältesten Sohn aufgeregt. „Es ist alles in Ordnung“, versuchte Nils, sie zu beruhigen, „es sind alle in Sicherheit, aber Sophia ist noch drin... Die is' noch im zweiten Stock“. „Sophia!“, rief Carlotta schockiert. „Tu' doch jemand 'was, Sophia!“ Philippe überlegte kurz, dann sagte er beherzt: „Isch bin Ihnen etwas schuldich!“ Er rannte auf den Haupteingang des Hauses zu. „Attention, Philippe!“, rief ihm Emmanuelle besorgt nach.

Der junge Franzose fand sich nur schwer in dem brennenden Haus zurecht. Schließlich hatte er den rauchgeschwängerten Treppenhausturm erreicht, auf den Nils gezeigt hatte. Phil eilte die Stufen hinauf bis er Sophia regungslos auf einem Treppenansatz kurz vor dem Dachgeschoss sitzen sah. Sie sah ihn völlig apathisch an. „Komm schon“, sagte er und nahm sie auf den Arm. Er eilte mit ihr die Treppen herunter wieder in den Hauptbau und durch dessen Eingang ins Freie. Völlig außer Atem legte er die junge Bertani-Tochter vorsichtig vor der schweren Holztüre ab. „Du hast mich gerettet“, sagte Sophia mit belegter Stimme und lächelte ihn dankbar an. „Danke schön“.

Emmanuelle und Carlotta kamen heran gestürzt. Carlotta drückte Sophia schluchzend an sich. „Sophia, Gott sei Dank!“, rief sie. Dann presste sie Philippe überschwänglich an ihre üppigen Brüste und küsste ihn dankbar auf die Backe. „Das werde ich Ihnen nie vergessen“, versprach sie. Da kamen auch Dr. Ersilia Demeter und Fabian an. „Ist alles in Ordnung?“, fragte die junge Juristin besorgt. Philippe nickte. „Jetzt ja!“ In diesem Moment fuhren zwei große Feuerwehr-Wägen die Auffahrt zum Hof herauf. Der Einsatzleiter brüllte einige Anweisungen. Sofort wurden zwei Schläuche ausgerollt. Ein Krankenwagen hielt ebenfalls mit quietschenden Bremsen im Hof, der jetzt, da es dunkel geworden war, nur noch von den Flammen aus dem Inneren der Villa beleuchtet wurde. Die Sanitäter fuhren zwei Bahren aus, auf die eine wurde Sophia gelegt, auf die andere Selma. „Dürfen wir mit ins Krankenhaus fahren?“, fragten Dick und Philippe, die immer noch die Hände der jeweils von ihnen geretteten jungen Frau hielten. „Ha natürlich“, sagte der junge Sanitäter verständnisvoll. Philippe und Dick sprangen mit in den Wagen, dessen Hintertür geschlossen wurde. Mit Blaulicht und Sirene fuhr das Fahrzeug davon.

Carlotta und Nils starrten immer noch fassungslos auf das Flammenmeer. „O mein Gott! Wie konnte das nur passieren?“, fragte Carlotta. „So wie das brennt - das muss Brandstiftung gewesen sein“, vermutete Nils. „Brandstiftung?“, wiederholte Carlotta schockiert. Nils deutete zur Bestätigung seiner Theorie auf die Flammen, die aus zwei verschiedenen Teilen des Gebäudes kamen. „Guck' dir das an...“ „Wer könnte mir so etwas antun?“, fragte seine Mutter. Nils zuckte ratlos mit den Schultern und sah nachdenklich zu Boden. „Ich weiß nicht...“.

Hätte Carlotta in sein Gesicht und nicht in die Flammen geschaut, so hätte sie wohl bemerkt, dass er wohl doch mehr über die Brandursache wusste oder zumindest ahnte.

12. Phönix aus der Asche

Freitag, 14. April 1995

Es herrschte reges Treiben am Hauptbahnhof Stuttgarts, als Patrick Hammond und seine Freundin Wendy Curlington an diesem Nachmittag aus dem Intercity Express-Zug stiegen. „Komisches Gefühl, wieder in Stuttgart zu sein“, meinte Wendy, die ein schlichtes Sommerkleid in den Farben des gerade noch modernen „Kolonial-Looks“ trug. Patrick, der mit einer schwarzen Schirmmütze, Jeans und einem bräunlichen Hemd mit Längsstreifen bekleidet war, drückte die junge Britin, die genauso groß wie er war, aufmunternd an sich. „Du gewöhnst dich schon daran“, meinte er. „In den letzten zwei Wochen auf Sylt ist dir doch fast alles wieder eingefallen“. Die beiden gingen zum Taxistand und ließen sich zur Bertani-Villa fahren. Die ansonsten eher nüchterne Wendy hatte Tränen in den Augen, als der Fahrer den Wagen die Auffahrt durch den Garten der Bertanis auf das Haus zu lenkte. Endlich war das Jahr der Ungewissheit, in dem sie verzweifelt nach einem Hinweis auf ihre Identität gesucht hatte, vorüber. Sie war zu Hause...

Zu Patricks Erstaunen befand sich ein Baugerüst an der dem Bahnhof zugerichteten Fassade der Villa. Zudem konnte der Taxifahrer nicht bis zum Hof an der Rückseite des Hauses hinauf fahren, da ihm der Lieferwagen einer Baufirma den Weg versperrte. „Was soll denn das?“, fragte Patrick genervt. Er gab dem Taxifahrer zwanzig Mark und half Wendy beim Aussteigen. Erst jetzt bemerkten sie schockiert die schwarzen Flecken um einige zerbrochene Fenster der Villa. Das Paar ging langsam auf das Haus zu. „Was ist denn hier los?“, fragte sich Patrick, der nun erschrocken einen großen Container entdeckte, in dem sich ein ganzer Berg angebrannter Möbel befand. Auch sein eigenes Bett war dabei! „Alles verbrannt...“, erkannte Wendy. „Ja, hallo, Patrick!“, rief plötzlich jemand. Die beiden sahen zum Haupteingang, aus dem ein junger blonder Mann mit blau-weiß gestreiftem Shirt und grüner Jeansjacke gekommen war. „Nils!“, erkannte Patrick. „Lebst du auch noch?“, fragte sein blonder Halbbruder vorwurfsvoll, als er zu den beiden gekommen war. „Seit zwei Wochen versuch' ich dich zu erreichen“. „Ich war auf Sylt“, erklärte Patrick, „ich hatte ja keine Ahnung...“. „Ja, hattet ihr keine Zeitung?“, fragte Nils, „Stand doch überall drin! Vor zwei Wochen hat' s hier gebrannt - Brandstiftung! Wir wissen bis heute nicht, wer' s war“. „Wie geht es den anderen?“, fragte Patrick nun besorgt. „Ist jemand etwas passiert? Sophia ...?“. Bei dem Namen horchte Wendy auf. Patrick hatte ihr den „Ausrutscher“, wie er die Liebesnacht mit seiner Stiefschwester bezeichnete, bereits auf Sylt gebeichtet. „Sophia?“, wiederholte Nils mit süffisantem Grinsen. „Ja, Sophia geht' s ziemlich gut. Die war zwar auch oben, als es gebrannt hat, aber Philippe, der Bruder von Emmanuelle, war zufällig hier, der hat sie gerettet. Und die beiden haben sich wohl irgendwie verliebt, sie sind jetzt zusammen, er macht 'ne Therapie, jobbt bei uns in der Firma...“. „Ach?“. Patricks Eitelkeit war doch etwas gekränkt darüber, dass sich Sophia offensichtlich so schnell über ihn hinweg getröstet hatte. „Das war echt ein komischer Zufall! Ich habe mich nämlich mit seiner Schwester Emmanuelle verlobt“, meinte Nils und zeigte einen silbernen Ring an seiner linken Hand. „Selma hat sich euren Stallburschen Dick geangelt... Is' ziemlich viel passiert in den letzten zwei Wochen“. „Da ist man mal zwei Wochen aus dem Haus...“, brummte Patrick etwas verstimmt. „Tja, ich soll das jetzt alles 'n bisschen überwachen. In zwei Wochen soll schon Wiederaufbaufest sein“, beendete Nils seinen Bericht.

Dann wandte er sich an Patricks weibliche Begleitung. „Und du - bist du etwa Wendy?“, stellte er die rhetorische Frage. „Ich dachte, du wärst tot?“ Wendy verzog das Gesicht und lächelte gequält. „Wie du siehst, lebe ich noch...“. „Was war denn mit dir? Wo warst du das ganze Jahr über?“, bohrte Nils weiter. „Warum hast du dich nicht bei ihm gemeldet?“. Patrick antwortete für sie. „Sie litt an Gedächtnisschwund. Der Schock nach dem Unfall...“, erklärte er. „Aber als sie mich dann gesehen hat, hat sie sich an mich erinnert...“ Nils grinste Wendy hämisch an. „Tja, so ein Gesicht vergisst man nicht, was?“ „Du bist also Nils...“, sagte Wendy vieldeutig. „Ich hab mir dich ganz anders vorgestellt“, gestand Nils. „Du bist genau so wie ich dachte...“. Wendys Tonfall ließ keinen Zweifel daran, wie unsympathisch ihr Patricks Halbbruder war. Nach einigen Sekunden eisigen und unangenehmen Schweigens fragte Nils schließlich: „Ja, soll ich euch mal zeigen, wie da aufgebaut worden ist?“

Wendy und Patrick folgten ihm durch die schwere hölzerne Haupteingangstür in den Vorraum. Die steinerne Treppe zum ersten Stock hatte zwar kaum Schaden genommen, dafür waren die Holzgetäfelten Wände stark beschädigt und zum Teil mit Folie verhängt. Der Geruch frischer Farbe konnte den verbrannten Gestank kaum überdecken. „O mein Gott!“, rief Patrick, der von seiner Mutter Carlotta wohl den Hang zur Melodramatik geerbt hatte. „Ach je!“, meinte Wendy lapidar. „Ja, sieht schlimm aus“, gab Nils zu. Er sah die steinerne Treppe hinauf. „Ich weiß nicht, ob wir da hoch sollten. Aber versuchen wir's halt...“ Patrick und Wendy folgten ihm in den ersten Stock. „Und das wollt ihr in zwei Wochen fertigbekommen?“, versicherte sich Patrick. „Ja, wir ham' 'ne gute Architektin, lass' dich mal überraschen!“, sagte Nils zuversichtlich. „Da habt ihr aber ganz schön viel zu tun noch“, meinte Wendy. „Ach, wir können zaubern“, behauptete Nils. „Na, das wollen wir mal sehen“, sagte Patrick skeptisch. Nils musste husten, als sie in den ersten Stock kamen. „Aber Vorsicht, es riecht immer noch nach Rauch...“ Patrick sah sich verblüfft um. „Da fehlen ja einige Wände“, stellte er fest. Nils nickte. „Selina Sterling, unsere Innenarchitektin hat hier einige nicht tragende Wände entfernt. Hier soll ein Ballsaal hin...“ „Aha“, meinte Patrick. „Und da, wo früher dein Zimmer war“, meinte Nils, hämisch grinsend, „kommt jetzt eine Großküche hin“. Patrick übergang die Provokation und machte Nils nicht die Freude, zu fragen, welche Gegenstände man aus seinem Zimmer hatte retten können... „Und wo wohnt ihr jetzt?“, fragte er stattdessen. „Carlotta hat sich im Bürogebäude ein Zimmer eingerichtet“, erklärte Nils. „Ihre Räume haben zwar kaum Schaden genommen, aber sie wollte wegen **dem** (!) Geruch und **dem** (!) Baulärm hier nicht mehr wohnen. Ich wohne bei Emmanuelle, Sophia bei Philippe, und Selma ist mit Dick in Paris...“ „Dann fliegen wir doch zu meiner Familie nach London“, schlug Wendy Patrick vor. „Reicht ja, wenn wir in zwei Wochen die Früchte von Nils' Arbeit anschauen“. Nils sah sie grinsend an. Was war das doch für eine bissige Ziege! Na ja, was wollte man von diesem „Loser“ Patrick schon anderes erwarten? „Ja, kommt in zwei Wochen wieder her, wird euch sicher niemand groß vermissen“, meinte er. „Und dann werdet ihr staunen, was wir aus dem Schuppen hier gemacht haben“. „Na, da bin ich aber mal gespannt“, meinte Wendy skeptisch.

Samstag, 30. April 1995

Die ersten Gäste hatten die Villa bereits betreten, als Nils Nordenstam, der zur Feier des Tages ein weißes Hemd trug, vor dem Haupteingang auf seine Freundin Emmanuelle wartete. Schließlich sah er den alten roten VW 1600 ihres Bruders die Auffahrt heraufkommen und eilte auf den Wagen zu. Philippe hielt den Wagen an und stieg mit Emmanuelle aus. Sie trug eine hellbraune, eng anliegende Hose und einen eleganten schwarzen Pulli. Ihre Haare waren nun etwas stufiger geschnitten, was ihr, so fand Nils, hervorragend stand. Er umarmte sie, und sie küssten sich glücklich. Phil gab Nils grinsend die Hand. „allo Schwager“, sagte er scherzhaft und grinste. „Lass' mal sehen, was du aus der Ruine gemacht 'ast!“. Nils bemerkte sofort, dass es Philippe blendend ging seit er mit Sophia zusammen war. Er trug seine inzwischen nur noch nackenlangen Haare offen und hatte ein schickes graues Jeanshemd an. „Kommt rein, ihr werdet staunen“, versprach Nils. Die drei gingen durch die schwere Holztür in den feierlich mit Girlanden dekorierten Vorraum und die steinerne Haupttreppe hinauf. Im ersten Stock staunten Phil und Emmanuelle dann aber tatsächlich sehr. Eine riesige Sonnenuhr hing an der Wand, darunter spielte ein kleines Streichorchester „It's magic“, vom Band kam die Stimme der sonnigen Doris Day. Die Streicher waren von einem Geländer aus edlem Naturstein umgeben, durch die großen Fenster fiel das Licht der Abendsonne. Anstelle der völlig ausgebrannten alten Küche hatte Selina Sterling, die begabte Innenarchitektin, gleich an den Ballsaal angrenzend eine Großküche einrichten lassen, die abwechselnd rotbraun und weiß gekachelt war. Drei Hilfsköche waren heute in der Küche am Werk. Herzegowina kam soeben auf die Küche zu geeilt und fragte, ob die Schnittchen endlich fertig seien. „Die steh'n auf'm Tisch“, erklärte ihr der Hilfskoch Winnie Wurster. „Aber bring 'n bisschen Käse mit!“. Herzegowina eilte in das kleine Nebenzimmer des Ballsaals, in welchem Teresa gerade dabei war, Champagner-Gläser zu füllen. Sie wurde dabei von Herzegowinas Mutter Thekla unterstützt. Diese war seit einer Woche bei den Bertanis zu Besuch. Auch Herzegowinas Vater Damir war mitgekommen. Ihr Bruder Davor wollte sogar ganz in Deutschland bleiben. „Alles klar bei euch?“, fragte sie. „Ja ja ja“, rief Teresa. „Machst du weiter mit die Sekte? Ich muss noch kurz in Weinkeller zu holen die frisch gebraute Moste“. Herzegowina nahm der aparten Portugiesin die Champagner-Flasche ab, und Teresa machte sich auf den Weg in den Weinkeller.

Philippe's bester Freund Fabian, der gerade erst siebzehn geworden war, war mit seiner neuen Freundin, der vierzehn Jahre älteren Firmenanwältin Dr. Ersilia Demeter, auf der Party eingetroffen. Die beiden standen am Rand der Tanzfläche und sahen sich verliebt in die Augen. „Ersilia, deine Liebe ist die beste Droge für mich“, sagte Fabian dankbar. Ebenso wie Phil war es ihm erstaunlich schnell gelungen, völlig auf das Heroin zu verzichten, was sehr ungewöhnlich war. Wäre es in einem Roman oder einer Fernsehserie passiert und nicht in der Realität, hätte man dem Autor berechnete Vorwürfe machen können, er verharmlose die Problematik um ein „Happy End“ zu forcieren. Fabian kannte schließlich genug Abhängige, die eben nicht problemlos aufhören konnten, bei denen der Abhängigkeit vom Heroin eine Abhängigkeit von Ersatzsubstanzen wie Polamidon folgte, die oft ein Leben lang dauerte. Doch bei Phil und Fabi war alles viel einfacher gewesen. Alles lief so problemlos wie in einem Werbespot. Phil jobbte jetzt in der Werbeabteilung von „Südforst“ und wollte im Sommer dort eine Ausbildung beginnen, Fabian ging wieder auf das Gymnasium. Wie seine Freundin Ersilia wollte er irgendwann Jura studieren, um sie noch effektiver bei ihrer Arbeit in Carlottas neu gegründeter Drogenhilfe-Stiftung unterstützen zu können.

„Die Liebesparagrafen habe ich auch schon alle auswendig gelernt“, sülzte die Halbtalienerin und Volljuristin. Sie hatte den jungen Mann dazu gebracht, bei ihr das Tennisspielen zu erlernen. Und wie bei allem, was sie tat, war Ersilia auch hier Perfektionistin. „Durch dich tu' ich wieder viel mehr für meinen Körper“, freute sich der hübsche Ex-Stricher. „Das Tennisspielen mit dir macht mir großen Spaß. Sag mal, wie bereitest du dich eigentlich auf dein Spiel vor?“. „Lockeres Schlagtraining, leichtes Stretching - und dann ess' ich noch 'ne Kleinigkeit“, gestand Ersilia. „Zum Beispiel die Milchschnitte, die schmeckt locker, leicht und luftig...“. „Soll ich dir eine besorgen?“, bot Fabian an, der sich sicher war, dass sich in der neuen Bertani-Küche so ein Riegel auftreiben ließ. Immerhin war Carlottas Schwägerin, Claudia Bertani, Kirsch-Testerin bei dem Süßwaren-Konzern, der jene Schnitte herstellte. „Später“, lächelte Ersilia und küsste ihren Schützling sanft auf die weichen Lippen.

Wenige Meter entfernt tanzten Nils und Emmanuelle zu den sanften Geigenklängen. „Du hast dieses Fest wunderbar organisiert, Nils“, sagte die attraktive Französin. „Warte erst 'mal ab, bis ich unsere Hochzeitsfeier organisiert habe“, sagte Nils und sah ihr vielversprechend in die Augen. „O mon cher“, sagte Emmanuelle und umarmte ihn übergücklich. „Isch freue misch darauf...“.

Auf der anderen Seite des „brandneuen“ Ballsaales tanzte der Stallbursche Dick Striker, der ein kleinkariertes Jackett in Brauntönen trug, mit Nils' Ex-Freundin Selma. Diese trug ein kurzes rotes Kleid mit goldenen Aufnähern und die Haare zusammengebunden. Die beide waren gerade von einer einwöchigen Parisreise, bei der sich Selma von ihrer leichten Gehirnerschütterung erholt hatte, zurückgekehrt. „Ich bin so froh, das ich dich gefunden habe“, sagte Dick und sah sie verliebt an. Selma fühlte sich nicht nur wegen der schluchzenden Geigen wie im siebten Himmel. „O mein Herz“, hauchte sie ergriffen. „Du bist so wunderschön...“, raspelte Dick Süßholz.

Philippe hatte Sophia in ihrem Zimmer abgeholt, das bei dem Brand ebenfalls verwüstet worden war und in dem derzeit nur eine große Matratze lag (mehr brauchte sie aber in ihrem derzeitigen Gemütszustand auch nicht). Nun tanzten die beiden zur Geigenmusik. „Dursch disch bin isch von den Drogen weggekommen“, sagte Philippe dankbar. „Je t' aime“. „Ich liebe dich auch, Philippe“, sagte Sophia, die ein elegantes schwarzes Kleid trug. Sie umarmte ihren neuen Freund überschwänglich.

„Sophia“, bemerkte sie plötzlich eine vertraute Stimme. „Hallo Patrick“, erkannte sie, noch bevor sie sich umdrehte. „Sophia, ich möchte dir jemand vorstellen“, sagte Patrick etwas zögerlich. „Das ist Wendy“. Sophia gab der großen schlanken Frau in dem enganliegenden schwarzen Strickkleid die Hand. „Du bist also Wendy“, stellte sie fest. „Ich hab' schon viel von dir gehört...“. Wendy lächelte. „Ich von dir auch...“. „Das ist mein neuer Freund Philippe“, stellte Sophia den jungen Franzosen vor. „So sind wir wohl doch noch alle zu einem glücklichen Ende gekommen“, meinte Patrick schließlich. „Ja, jetzt können wir vielleicht doch Bruder und Schwester sein“, sagte Sophia.

Da traten Teresa und Herzegowina heran, die eine peinliche Situation gewittert hatten und diese auflockern wollten (und natürlich auch weil sie beide recht neugierig waren). „Möchte noch jemand Schnittchen?“, fragte Herzegowina. Teresa präsentierte einen silbernen Krug. „Oder eine frisch gebraute Moste?“. „Oh nett“, meinte Wendy, amüsiert über so viel Beflissenheit.

Inzwischen waren Nils und Emmanuelle zu Selma und Dick gegangen. „Ich wünsch' euch beiden wirklich Glück, Selma. Es tut mir wirklich leid, was alles passiert ist in der Vergangenheit“, sagte Nils und reichte seiner ehemaligen Verlobten vorsichtig die Hand. Selma nahm die Hand und drückte ihren Ex als eine Geste des Vergebens an sich. Auch Dick war daraufhin bereit, Nils die Hand zu reichen. „Emmanuelle und ich sind glücklich“, sagte Nils, und die Französin lächelte artig, „ihr seid glücklich, es sind einfach glückliche Tage zur Zeit...“.

Selma nickte. „Wunderschön...“.

Plötzlich ertönte eine kleine Fanfare. „Oh, da kommt Carlotta“, erkannte Nils die Gestalt, die würdevoll wie ein Staatsoberhaupt die große Treppe herunter schnitt. Sofort ertönte brausender Applaus.

Carlotta, die an diesem Abend ein schwarzes Kleid und ein mit Stoffrosen befestigtes Goldcape trug, stellte sich auf ein kleines Podest, über dem ein Ölbild hing, welches sie in jungen Jahren zeigte. „Liebe Familie, liebe Freunde“, begann sie ihre feierliche Ansprache. „Wir sind heute hier in der Villa Bertani zusammengekommen, um den Wiederaufbau unseres Familienanwesens zu feiern. - Was nicht selbstverständlich ist, wenn man an die katholisch - äh - chaotischen Begebenheiten in der jüngsten Vergangenheit denkt“. Sie fuhr salbungsvoll fort: „Ich freue mich, dass heute Abend hier so viele unterschiedliche Menschen zusammengefunden haben und hoffe, dass wir noch viele glückliche Tage zusammen erleben werden!“.

Ehe die Gäste applaudieren konnten, stieß jemand einen spitzen Schrei aus. Die Musik hörte auf, nervöses Stimmengewirr ertönte. Emmanuelle hatte eine Frau in Carlottas Alter bemerkt, die einen grauen Rock und einen ausgeschnittenen grauen Pulli trug. In der Hand hielt sie unübersehbar einen Revolver. Carlotta trat entsetzt einen Schritt zurück - die Fremde richtete die Waffe auf sie. „O mein Gott“, rief sie hysterisch.

Nils erkannte die Frau als erster. „Agnetha, was machst du denn hier?“. Warum war seine vermeintliche Mutter nicht in der Klinik? Doch sie beachtete ihn nicht. Sie zielte weiterhin zitternd mit der Waffe auf ihre vermeintliche Rivalin. „Schöne Rede, Kindchen“, zischte sie voller Hass. „Aber das wird dir nichts mehr nützen! Erst hast du mir meinen Mann weggenommen und jetzt noch meinen Sohn! Das wirst du mir büßen! Bei dem Brand bist du nicht umgekommen...“, fuhr sie mit ihrer schrillen Stimme fort und bestätigte damit Nils schlimmsten Verdacht. Sie hatte das Feuer gelegt! Sie hatte aus ihrer subjektiven Weltansicht heraus das Motiv dazu und war auch verrückt genug gewesen, um ihren Plan durchzuführen. „...aber dafür wirst du jetzt sterben!“, sagte Agnetha mit tödlicher Endgültigkeit. „Machen Sie sich nicht unglücklich“, rief Carlotta noch voller Panik, aber Agnetha entsicherte bereits mit einem Klicken die Waffe.

Dann ging alles blitzschnell. Nils stürzte sich auf seine vermeintliche Mutter, die beiden rangen kurz um die Waffe, da krachte das Geräusch eines Schusses durch die Räume der Villa Bertani. Herzogowina und Teresa fanden als erste ihre Sprache wieder. „O Gott, Frau Carlotta“, riefen sie entsetzt. Nils lag mit seiner wimmernden Ziehmutter am Boden, Teresa riss blitzschnell die am Boden liegende Waffe an sich. Emmanuelle stürzte entsetzt zu ihrem Freund. „Nils, 'at es disch getroffen?“, fragte sie und versuchte, ihm beim Aufstehen behilflich zu sein. „Nein“, rief er wütend. „Aber hol' die Polizei! Die sollen diese Frau fortschaffen!“.

Agnetha lag am Boden und wimmerte kläglich. Emmanuelle eilte zum Telefon.

Inzwischen hatte Barbie Matell, eine rothaarige Freundin von Emmanuelle aus dem Nachtclub, auch Carlotta aufgeholfen. Zum Glück für alle Anwesenden hatte die Kugel lediglich die Decke getroffen. „Liebe Freunde, es ist nichts passiert“, beruhigte Carlotta die Gäste. „Erneut hat mich die Kugel verfehlt. Lassen wir uns den Abend nicht verderben - von so einer Verrückten!“ Emmanuelle und Barbie hatten Agnetha rasch in ein Nebenzimmer geschafft, wo sie bis zum Eintreffen der Polizei vor sich hin schluchzen konnte. Carlotta hob ihr Sektglas und rief: „The Show must go on!“

Tosender Applaus hallte durch die Räume der Villa, und Herzegowina wischte sich verstohlen eine Träne aus den Augen. Was waren das doch für glückliche Tage...

ENDE

ANHANG

Videofilm „Glückliche Tage“

Ein Film von Jørn Precht

Format:	S-VHS, 129 Minuten, Deutschland 1995
Restaurierte Fassung:	DigitalS, 116 Minuten, Deutschland 2004
Idee, Drehbuch, Regie:	Jørn Precht
Kamera & Regieassistentz:	Winnie Kenner
Kameraassistentz:	Ariane Alber Ralf Bredow Dieter Lutsch Alexander Goldschmid Kai Hendrik Pörksen Jørn Precht Franziska Schalla Anja Schroth Katja Schroth
Schnitt:	Thilo Vogel
Computergrafik:	Michael Wolf
Restaurierung und Neubearbeitung 2004:	Thomas Numberger
Makeup und Haare:	Manuela Gerke

In den Hauptrollen:

Ariane Alber	als	<i>Herzegowina Bihac</i>
Jochen Brasse	als	<i>Fabian Zirzow</i>
Andreas Bühler	als	<i>Philippe Coucher</i>
Manuela Gerke	als	<i>Dr. Ersilia Demeter</i>
Alexander Goldschmid	als	<i>Patrick Hammond</i>
Tanja Keiter	als	<i>Emmanuelle Coucher</i>
Dieter Lutsch	als	<i>Richard "Dick" Striker</i>
Jorn Precht	als	<i>Nils Nordenstam</i>
Marie Rocha	als	<i>Teresa Chiquita</i>
Franziska Schalla	als	<i>Sophia Bertani</i>
Katja Schroth	als	<i>Selma Jørgenson</i>
und:		
Kai-Hendrik Pörksen	als	<i>Carlotta Bertani</i>

mit:

Bernd Bihlmaier	als	<i>„Putzdienst-Freier“ Lutz Lillemaier</i>
Ralf Bredow	als	<i>Edwin Vahlbruch</i>
Mario Esposito	als	<i>Valerio Bakara</i>
Martin Heist	als	<i>Mario Bulgarelli</i>
Winnie Kenner	als	<i>Wendy Curlington</i>
Ruthild Schalla	als	<i>Agnetha Nordenstam</i>

und:

Niko Dvorneković	als	<i>Lorenzo Bertani</i>
-------------------------	-----	------------------------

in weiteren Rollen:

Manuela Gerke	als	<i>Rita Geiler</i>
Kerstin Heidt	als	<i>Prostituierte Barbara Matell</i>
Frank Heidt	als	<i>Südforst-Angestellter, Strichjunge und Besucher der Gülümse-Bar</i>
Richard Heidt	als	<i>Südforst-Angestellter</i>
Waltraud Kühn	als	<i>Nils´ Vorzimmerdame</i>
Heiko Raupp	als	<i>Alisan Öçalan, Bedienung der Gülümse-Bar</i>
Andrea Vogel	als	<i>Südforst-Mitarbeiterin</i>
Antje Wachsmann	als	<i>Dame im Südforst-Foyer</i>

und:

Kai-Hendrik Pörksen	als	<i>„Keine Macht den Drogen“-Freier</i>
	sowie als	<i>Hylia Öçalan, Tänzerin der Gülümse-Bar</i>

Speziellen Dank an:

Oliver Dannemann und sein Pferd „Nuschel“ (R.I.P.)

Familie Goldschmid

Heidi Heidt

Richie Heidt („Der Fels in der Brandung“)

Tobias Link, Jugendhaus Degerloch

Schäffer-Poeschel Verlag: Dr. Manfred Antoni., Silka Kiess und Andrea Vogel

Jörg Strasburger Frisuren Stuttgart

und:

Winnie Kenner

Ich danke auch allen hier nicht erwähnten Helfern!